

Nr. 960
Das UFO_Serum
von Marianne Sydow

Man schreibt den August des Jahres 3587 terranischer Zeitrechnung. Perry Rhodan setzt in Weltraumfernen seine Expedition mit der BASIS planmäßig fort. Dem Terraner kommt es, wie erinnerlich, darauf an, sich Zugang zu einer Materiequelle zu verschaffen, um die sogenannten Kosmokraten davon abzuhalten, diese Quelle zum Schaden aller galaktischen Völker zu manipulieren.

Alle sieben Schlüssel, die zusammen mit Laires Auge, das ebenfalls Perry Rhodan übergeben wurde, das Durchdringen der Materiequelle erlauben sollen, sind bereits im Besitz des Terraners. Und während dieser nun hofft auch bald die Materiequelle selbst auffinden zu können, spitzt sich die Lage in der Menschheitsgalaxis immer mehr zu.

Die Verantwortlichen der Liga Freier Terraner und der GAVÖK sind gleichermaßen beunruhigt über das Auftreten der Orbiter und ihrer Flotten. Die so plötzlich aufgetauchten Fremden, die alle das Aussehen der sieben letzten Flibustier besitzen, sehen ihre Aufgabe darin, die Garbeschianer—so bezeichnen sie alle Humanoiden—aus der Galaxis zu vertreiben.

Neben den Orbitern kommt nun noch eine weitere Gefahr auf die Menschheit zu. Es ist eine tödliche Krankheit, die nur bekämpft werden kann durch DAS UFO_SERUM ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Alurus—Ein Diener der Kosmokraten.

Kert Davort und Leevina Worsov—Zwei jugendliche Ausreißer

Denver—Ein vernünftiger junger Terraner.

Kirszohn—Ein besonders pflichtbewußter Kommandant der GAVÖK.

Julian Tiffloor—Der Erste Terraner begegnet den UFO_Leuten.

1.

Julian Tiffloor war gerade dabei, sich über die letzten Ereignisse zu informieren, als Ronald Tekener in sein Büro kam und ihm schweigend eine Folie vorlegte. Tiffloor drückte auf einen Knopf, und die in flottem Tempo durchlaufenden Nachrichtentexte verschwanden von dem kleinen Bildschirm. Der Erste Terraner widmete sich der Folie, denn wenn Tekener ihm eine Information so nachdrücklich ins Herz legte, tat man normalerweise gut daran, sich um die Angelegenheit zu kümmern.

Als der Erste Terraner dann aber den Text auf der Folie las, wäre er fast in seinem Vertrauen in die überragenden Fähigkeiten des ehemaligen USO_Spezialisten schwankend geworden.

“Tahun meldet sprunghaftes Ansteigen der Zahl von Neueingängen, die unter Leukämie leiden”, stand da in ziemlich holperigem Interkosmo, so daß Tiffloor sich unwillkürlich fragte, auf welchen Umwegen die Nachricht nach Terra gelangt sein mochte. Über Tahun stand eine gigantische Flotte von Keilschiffen, und die Orbiter hatten entschieden etwas dagegen einzuwenden, daß die Bewohner der von ihnen belagerten Planeten Verbindungen irgendeiner Art zu den übrigen Welten der Milchstraße unterhielten.

Tiffloor sah auf und schüttelte unwillkürlich den Kopf.

“Was soll das?” fragte er ärgerlich. “Hat man auf Tahun kein AL_Serum mehr? Wir werden kaum welches hinschicken können. Die Orbiter haben für so etwas überhaupt kein Verständnis.”

“Tahun ist in dieser Beziehung autark”, erklärte Tekener. “Sie können das Serum in nahezu unbegrenzten Mengen herstellen.”

“Aber dann ...”

“Es hilft den Kranken aber doch nicht”, schnitt ihm der Mann mit dem Narbengesicht das Wort ab. “Das Serum wirkt nicht.”

Tiffloor ließ sich zurücksinken. Er starrte Tekener nachdenklich an.

“Warum kommst du dann zu mir?” fragte er schließlich. “So etwas ist eine Aufgabe für Wissenschaftler. Ich kann nichts für die Kranken tun. Oder erwartest du etwa von mir, daß ich dich und Jenny nach Tahun schicke, dann ihr dort Mikroben jagt? In diesem Fall muß ich dich enttäuschen. Ich brauche euch für andere Aufgaben, die mir dringlicher erscheinen.”

“Fahr doch nicht gleich aus der Haut”, bat Tekener lächelnd. “Es geht um folgendes: Wenn ich meine Lektionen in Geschichte nicht ganz und gar vergessen habe, wurde das AL_Serum genau zur selben Zeit entwickelt, zu der Perry Rhodan den ersten Flug zum Mond unternahm. Einer der ersten Patienten, denen man mit diesem Serum das Leben rettete, war der Arkonide Crest—womit bereits bewiesen wäre, daß das Zeug auf Lemurerabkömmlinge aller Art wirkte, nicht nur auf Terraner. Rund eintausendsechshundert Jahre lang verwendete man das Serum in der galaktischen Medizin, und es hat sich immer wieder als absolut zuverlässig erwiesen. Wenn es jetzt auf einmal versagt, dann muß etwas faul sein an der ganzen Angelegenheit!”

“Vielleicht haben die Giftköche von Tahun versehentlich die falschen Zutaten verwendet”, überlegte

Tifflor, warf einen Thick auf Tekener und hob lächelnd die Hände. "Schon gut, ich weiß, daß dieser Verdacht absurd ist."

"Du wirst es nicht glauben, aber ich habe auch daran gedacht", nickte Tekener. "Aber es ist nicht anzunehmen, daß man zur selben Zeit auf Aralon denselben Fehler machte."

"Soll das heißen, daß es auch dort solche Fälle gibt?"

"Allerdings. Die Aras sprechen bereits von einer neuen Seuche."

"Wie viele Kranke dieser Art haben sie denn auf Aralon?" fragte Tifflor bestürzt.

"Ein pear hundert."

"Ein bißchen wenig für eine Seuche, wie?"

"Vielleicht. Aber die Dunkelziffer ist hoch. Es werden schließlich nicht alle Kranken auf diese beiden Planeten geschafft. Wer weiß, wie viele Fälle es jetzt schon gibt, Kranke, die in irgendwelchen Kliniken liegen und von denen man gar nicht weiß, was in Wirklichkeit mit ihnen los ist."

"Unsinn. Wir leben doch nicht mehr imMittelalter! DieDiagnosegeräte ..."

"... versagen wie das Serum", fiel Tekener ihm ernst ins Wort. "Nachdem ich diese lakonische Nachricht durch einen Zufall in die Hände bekam, habe ich mich intensiv darum gekümmert, und ich habe einiges herausgefunden, was mir die Haare zu Berge stehen ließ. Tiff, diese verdammte Krankheit wird immer mysteriöser, je eingehender man sich mit ihr beschäftigt. Es gibt keinen Erreger. Man hat mit allen nur denkbaren Mitteln nach ihm geforscht—er ist nicht auffindbar. Das Krankheitsbild hat Ähnlichkeit mit dem, was nach Kontakten mit einigen Giften auftritt. Darum vermutet man eben auch, daß die Krankheit in vielen Fällen nicht richtig diagnostiziert wird. Die Geräte zeigen nur Krankheiten an, die sie kennen und auf die sie programmiert sind."

"Sie geben Alarm, wenn sie auf etwas Unbekanntes stoßen", stimmte Tifflor zu.

"Und genau da wird es interessant", fuhr Tekener grimmig fort. "Du weißt, wie es um den Nachschub an komplizierten technischen Geräten bestellt ist. Es herrscht überall noch ein gewisser Mangel, wir haben die Folgen der Konzilherrschaft noch lange nicht überwunden. Ein Teil der Geräte, die man in Betrieb hat, ist überaltert und darum mit allerlei Fehlern behaftet. Ärzte sind auch nur Menschen—manche Diagnosegeräte gaben und geben so oft Alarm, daß man sich allmählich daran gewöhnt. Nur in knapp einem unter tausend Fällen ist der Alarm berechtigt. Und darum sind viele Fachkräfte auf einen ganz einfachen Trick verfallen."

"Wie sieht der aus?" fragte Tifflor, und eine böse Vorahnung befahl ihn.

"Ganz einfach. Man schaltet den Alarm ab und fordert das Gerät auf, die Symptome einem speziellen Auswertungssystem zu überspielen. Dieses zweite Gerät nun vergleicht die gelieferten Daten mit dem bereits gespeicherten Material. Sobald es ein Krankheitsbild gefunden hat, das dem vom Diagnostiker geschilderten in allen wesentlichen Punkten entspricht, spuckt es ein Ergebnis aus. Damit ist die Diagnose gestellt, und die Behandlung kann beginnen. In den allermeisten Fällen geht das gut. Aber bei einer Krankheit, die noch völlig unerforscht ist, kann man diese Methode ruhig als Mord bezeichnen. Der Kranke bekommt gar keine Chance. Erst wenn sich sein Zustand trotz der angeblich optimalen Behandlung noch weiter verschlechtert, zieht man ein zweites Diagnosegerät heran. Es ist durchaus denkbar, daß nun das böse Spiel von vorne beginnt. Aber vielleicht hat der Patient auch Glück und wird an einen Spezialisten weitergereicht, der sich auf seinen eigenen Verstand verläßt. Fast alle Fälle, die man auf Aralon hat, haben einen solchen Leidensweg hinter sich."

"Das ist alles sehr tragisch", sagte Julian Tifflor nach einer langen Pause. "Aber ich weiß immer noch nicht, wie ich in diesem Fall helfen könnte. Soll ich etwa einen Appell an das gesamte medizinische Personal richten?"

Ronald Tekener beobachtete den Ersten Terraner, und er stellte fest, daß Tifflor nervös war, fast schon gereizt. Das war kein Wunder. Gigantische Flotten der Orbiter standen über Olymp, Tahun und anderen wichtigen Planeten der GAVÖK. Ein Krieg von unvorstellbaren Ausmaßen schien fast unvermeidlich, denn man würde die Forderungen der Orbiter nicht erfüllen können. Diese rätselhaften Wesen hielten alle Lemurerabkömmlinge der Milchstraße für Angehörige der Horden von Garbesch, und es war ihr Auf trag und wohl auch einziger Daseinszweck, diese Horden zu bekämpfen und zu vertreiben.

Nichts anderes hatten sie nun mit der großen Schar menschlicher Völker in dieser Galaxis vor: Sie alle sollten die von ihnen "unterdrückten" Planeten stehenden Fußes verlassen und auf und davon fliegen, mindestens bis zum. Andromedanebel, so mußte man wenigstens annehmen.

Waren die Orbiter bereits eine Bedrohung, wie sie der Menschheit nie zuvor begegnet war, so stellten die Weltraumben ein mindestens ebenso gefährliches Phänomen dar. Sie kamen ohne jede Ankündigung und zogen Raumschiffe, Stationen, Satelliten oder auch ganze Planeten in den Strudel der Vernichtung. Wie aus dem Nichts entstanden bewegliche Gra_, vitationsfelder von unvorstellbarer Stärke, und was in ihren Bann geriet, das wurde zermalmt und zerdrückt.

Der einzige, der zum jetzigen Zeitpunkt vielleicht etwas gegen die Orbiter ausrichten konnte, war der

Vario500, dem Durchschnittsmenschen allein in seiner organischen Maske als Anson Argyris, König der Freifahrer, bekannt. Der Vario war auf dem Weg: zu den geheimen Stützpunktwelten der Orbiter, und es schien, als hätten diese Wesen den blinden Passagier noch nicht entdeckt.

Gegen die Weltraumbeben dagegen konnte man gar nichts tun.

Über die Orbiter hatten sie erst vor zwei Tagen einiges erfahren, woraus sich vielleicht in absehbarer Zeit eine Lösung ableiten ließ. Die echten Flibustier, denen die Orbiter nachgebildet waren, hatten einen umfangreichen Bericht geliefert. Seitdem diese ehemaligen Piraten außerdem umfassende Geständnisse abgelegt hatten, um ihre Identität zu beweisen, wußte man, daß sie die Wahrheit sagten.

Julian Tiffloor war nicht der einzige, der in diesen Tagen nicht zur Ruhe kam. Aber auf dem Ersten Terraner lastete ein so hohes Maß an Verantwortung, daß ein schwächerer Mann als Tiffloor schon längst darunter zusammengebrochen wäre.

Er könnte einen Erfolg gebrauchen, dachte Ronald Tekener. Es würde ihm neuen Mut geben.

Und als er das gedacht hatte, verkündeten ein Summen und ein rhythmisch flackerndes Lämpchen, daß ein Besucher im Vorzimmer wartete.

“Wer ist es?” fragte Tiffloor, nachdem er sich gemeldet hatte.

“Eine Bürgerin namens Rania Coflor”, kam die Antwort aus einem Lautsprecher. “Ihr Sohn Jed Coflor gehörte zu den Kindern, die vor einem halben Jahr von den sogenannten UFOs entführt wurden.”

Julian Tiffloor stand für einen Augenblick regungslos da.

“Schickt sie herein!” bat er schließlich, und seine Stimme klang heiser. Er drehte sich um und sah Ronald starr an.

“Es war zu erwarten, daß die Eltern dieser Kinder sich eines Tages melden würden, Tiff!” bemerkte Tekener sanft.

“Das ist es nicht”, sagte der Erste Terraner benommen. “Ron—kannst du dir vorstellen, wie mir zumute ist? Ich habe diese Kinder glatt vergessen ...”

2.

An einem ganz anderen Ort, unendlich weit vom Planeten Terra entfernt, faßten genau in diesem Augenblick, in dem Julian Tiffloor sich voller Entsetzen eines weiteren Problems bewußt wurde, zwei kleine Terraner einen verhängnisvollen Entschluß.

“Wir laufen weg!” sagten sie zu Bobby Tabir.

Bobby, ein kleiner, blasser Junge von etwa sechs Jahren, sah die beiden älteren Kinder mit großen Augen an, und vor Staunen blieb ihm der Mund offen.

“Dahinaus?” fragte er schließlich.

Kert Davort nickte. Er war mit zehn Jahren eines der ältesten Kinder in dieser Gruppe, ein robuster, etwas untersetzter Junge, vom Aussehen her einer der typischen braunhäutigen Mischterranner dieses Zeitalters. Seine dunklen Augen blitzten, und er hielt die etwas kleinere Leevina Worsov an der Hand, als müßte er verhindern, daß sie ihm davonlief, ehe er seinen Fluchtplan durchführen konnte.

Der Schein trog, das wußte sogar Bobby. Leevina hatte den Teufel im Leib, und mit absoluter Sicherheit stammte die Idee zu diesem abenteuerlichen Unternehmen von ihr. Sie war ebenfalls schon zehn Jahre alt, aber kleinwüchsig und dünn, und mit ihren blonden Locken und den stets unschuldig blickenden blauen Augen wirkte sie zart und hilfsbedürftig wie kaum ein anderes der siebenundneunzig Kinder in der Station. Aber unter dem blonden Schopf saß ein Gehirn, das allem Anschein nach nur dazu da war, einen Streich nach dem anderen zu planen. Viele Kinder konnten ein Lied von Leevinas Erfindungsreichtum singen, und selbst Alurus schien bisweilen so etwas wie Respekt vor diesem Persönchen zu empfinden.

“Das sage ich Denver!” kündigte Bobby an.

“Bist du verrückt geworden?” zischte Kert. “Wenn du das tust, verprügele ich dich so sehr, daß du drei Tage lang nicht mehr richtig sitzen kannst!”

“Das wäre dumm”, behauptete Bobby altklug. “Dann weiß Alurus, daß ihr euch wieder etwas ausgedacht habt.”

“Alurus ist ein Dummkopf!” rief Kert verächtlich, und Bobby, darauf abgerichtet, jeden sich bietenden Vorteil sofort zu ergreifen, wandte sich zur Flucht. So flink er aber auch war—Kert erwischte ihn. Der Zehnjährige packte Bobby bei beiden Schultern und warf ihn zu Boden. Bobby fiel aufs Gesicht, und das Gewicht des Größeren hinderte ihn daran, sich zu erheben. Er blieb still liegen, obwohl ihm das Blut aus der Nase rann, und wartete geduldig auf eine Chance. Vor einem halben Jahr hätte er wegen eines weit geringeren Schmerzes laut geweint. Inzwischen aber wußte er, daß er damit nur weiteres Ungemach herausgefordert hatte.

“Na warte”, knurrte Kert Davort, der sich dem kleinen Jungen gegenüber ungeheuer stark fühlte. “Es wird Zeit, daß du lernst, wie du dich uns gegenüber zu verhalten hast.”

Er kam auf die Knie, setzte sich auf Bobbys mageres Hinterteil und schlug mit beiden Fäusten auf Kopf, Rücken und seitliche Rippenpartien seines Opfers ein.

“Ich werde dich verprügeln, bis du uns gar nicht mehr verraten kannst!” zischte er dabei. Er zielte auf Bobbys linkes Ohr und schlug zu.

“Laß ihn in Ruhe!” sagte Leevina wütend.

Kert Davort war darüber so verblüfft, daß er für ein paar Sekunden von Bobby abließ.

“Was hast du gesagt?” fragte er.

Leevina packte ihn am Arm und zog ihn hoch. Sie war nicht kräftig genug, um es mit Kert aufnehmen zu können, aber der Junge folgte dem Zug ihrer mageren Hände fast mechanisch. Er war stärker als Leevina, aber nicht so intelligent, und er ordnete sich dem Mädchen fast immer unter.

Bobby bekam von der Unterhaltung so gut wie nichts mit. Er spürte nur, daß plötzlich nicht mehr Kerts harte Knie ihm fast die Beine zerquetschten, kein Schlag traf ihn mehr, und so raffte er seine bescheidenen Kräfte zusammen. Er schoß vom Boden hoch wie eine Rakete und rannte den Korridor hinunter, als wäre der Leibhaftige hinter ihm her.

“Er verrät uns!” schimpfte Kert. “Ich muß ihn einholen. Er läuft doch bestimmt zu Denver, und dieser Trottel erzählt alles diesem Lackäugigen.”

Aber er blieb stehen, denn Leevina hielt ihn noch immer fest.

“Laß ihn doch”, sagte das Mädchen lachend. “Was kann er schon erzählen? Daß wir weglaufen wollen— das wird ihm niemand glauben. Sie denken doch alle, daß wir ihre Märchen glauben.”

“Hm”, machte Kert.

“Ich habe es dir doch schon oft genug erklärt”, sagte Leevina geduldig. “Du brauchst nur hinzusehen.”

Sie deutete dabei auf die transparente, äußere Wand des Korridors, und Kert empfand wie immer nackte Angst beim bloßen Anblick der Welt, die jenseits der schützenden Wände lag. Was er sah, das war ein einziger Alptraum aus wuchernden Pflanzen, armlangen Insekten und seltsamen, sich windenden Dingen zwischen niedrigen Farnkräutern.

“Sie haben uns immer wieder gesagt, daß wir draußen nicht leben können”, sagte Leevina eindringlich. Ihre blauen Augen funkelten unheimlich, und sie faßte Kert am Arm und führte ihn ganz dicht an die Wand heran. “Sie sagen, daß es zu heiß und zu naß ist und daß es giftige Tiere und mörderische Pflanzen gibt. Aber ich glaube ihnen nicht. Je öfter sie es sagen, desto größer wird die Lüge, die sie uns erzählen. Hast du das nicht endlich begriffen? Sie haben uns so viel Angst gemacht, und jetzt glauben sie ganz fest daran, daß wir nicht mal dann weglaufen würden, wenn alle Schleusen weit offen wären.”

“Und wenn es nun wahr ist”, flüsterte Kert wie betäubt.

Leevinas glockenhelles Kinderlachen klang unheimlich angesichts der dampfenden grünen Hölle.

“Hast du es schon einmal erlebt, daß die Erwachsenen uns die Wahrheit sagen?” fragte sie spöttisch. “Diese Steingesichter

und Alurus *sind* Erwachsene, und sie lügen uns an, weil sie daran gewöhnt sind, Kinder zu belügen.”

Kerts sonst nicht sehr beweglicher Geist erspähte diesmal einen schwachen Punkt in Leevinas Beweisführung.

“Sie haben gar keine Kinder”, wandte er ein. “Sie wissen nicht, wie man uns behandelt.”

Leevina haßte nichts mehr, als wenn sie auf Widerstand traf. In ihren Augen lag für Sekunden ein gefährliches Leuchten, aber dann hatte sie sich wieder in der Gewalt.

“Sie haben ihre Kinder nicht hier”, korrigierte sie nüchtern. “Schleppen unsere Eltern uns etwa mit sich herum, wenn sie einen Auftrag zu erledigen haben?”

“Ich weiß nicht”, murmelte Kert ratlos. Seine Eltern gingen auf Terra ganz normalen Beschäftigungen nach. Er hatte seinen Vater sogar schon mehrmals an seiner Arbeitsstelle besucht, aber es hatte ihn zu sehr gelangweilt, zuzusehen, wie sein Vater unablässig auf Leuchttafeln und Skalen blickte und an Schaltern drehte. Und seine Mutter führte die Aufsicht über ein halbes Hundert Restaurationsroboter, die Schäden an Gebäuden ausbesserten.

“Aber ich!” verkündete Leevina triumphierend. “Meine Eltern sind dauernd unterwegs. Sie nehmen mich nie mit. Und mit Kindern können sie auch nicht umgehen, das kannst du mir glauben!”

Kert Davort nickte zum Zeichen, daß er keine ernsthaften Zweifel an der Unfähigkeit von Leevinas Eltern erhob, eine Tochter zu erziehen. Leevina hatte ihm oft genug diese Geschichte erzählt, und ihn wunderte manchmal nur, daß sie einerseits mit ihren Eltern angab, andererseits aber nichts als offenen Haß für sie zu empfinden schien. Darius Leev und Rhea Worsov waren laut Leevina Agenten der LFT, die überall da zum Einsatz kamen, wo den Menschen Gefahr drohte. Wenn man Leevina glauben sollte, so hatten die beiden schon mehr als zwei dutzendmal die Erde vor dem Untergang bewahrt, von den Einsätzen, die sie zum Wohle Gääs unternommen hatten, ganz zu

schweigen. Die Zahl ihrer Unternehmen war Legion, und Denver hatte einmal spöttisch bemerkt, daß Leevinas Eltern schon weit über zweihundert Jahre alt sein müßten, um all das erlebt haben zu können.

“Nur einmal haben sie es doch getan”, sagte Leevina eindringlich. “Da brauchten sie mich wohl als Tarnung. Das war auch so ein Planet wie dieser hier. Es gab eine Station und viel Urwald, und sie haben mir erklärt, daß ich die Station nicht verlassen dürfte. Es war zum Sterben langweilig. Sie gingen jeden Tag fort und flogen über die Berge, und ich blieb zurück in dieser öden Kuppel. Aber eines Tages sah ich sie draußen herumlaufen. Sie dachten, ich würde schon längst schlafen, darum haben sie sich nicht vorgesehen. Der Urwald war völlig harmlos. Sie hatten mich die ganze Zeit über angelogen.”

Kert kannte auch diese Geschichte, aber er hörte geduldig zu. Zweifelnd blickte er dabei nach draußen, wo die dunklen, sich windenden Dinger unter den Farnen einen unheimlichen Tanz aufzuführen schienen.

“Hoffentlich finden wir den Raumhafen”, sagte er leise.

Leevina lachte.

“Natürlich finden wir ihn”, behauptete sie. “Ich habe doch ganz deutlich gesehen, daß Raumschiffe dort drüben über den Bergen aufstiegen.”

“Ich habe es nicht gesehen”, bemerkte Kert ein wenig ängstlich. Auch die anderen nicht.”

“Weil ihr alle geschlafen habt”, meinte Leevina verächtlich. “Alurus oder diese Androidenmänner brauchen ja nur, hopp, hopp< zu rufen, dann springt ihr in die Betten und zieht euch die Decke über die Ohren! Mit mir kann er das nicht machen, ich laufe hier draußen herum, wann es mir paßt. Ich habe genau an dieser Stelle gestanden und zu den Bergen hinübergesehen, und da kamen die Lichter und stiegen in den Himmel. Es waren Kugelraumer, vielleicht sogar terranische Schiffe. Ich wette, daß es hinter den Bergen eine Siedlung gibt. Wir brauchen uns nur bis dahin durchzuschlagen, dann bringt man uns nach Terra.”

Ein Tier, das fast einen Meter maß und nur aus durchsichtigen Flügeln und einem blaßroten, dünnhäutigen Körper bestand, schwirrte über den Farnen herum. Es war die Zeit der Mittagsstürme, und die zarte Kreatur schien einen verwirrten Zeitsinn zu haben, denn all ihre Artgenossen hatten sich längst in Sicherheit gebracht. Eine plötzliche Bö erfaßte das Tier und schleuderte es mit solcher Wucht gegen die durchsichtige Wand des Korridors, daß die dünne Haut des Körpers aufriß. Das Tier hing da, und in einem dünnen Strom floß das blaßrosa Blut über die Scheibe.

Kert wandte sich schauernd ab.

In diese Welt sollten sie sich begeben?

Befürchtungen stiegen in ihm auf. Unsicher schielte er zu Leevina hinüber. Das Mädchen aber gab sich ruhig und geradezu desinteressiert. Kert riß sich zusammen. Solange Leevina keine Angst zeigte, würde er es auch nicht tun. Eher hätte er sich die Zunge abgebissen.

“Komm jetzt”, sagte Leevina streng. “Wir brauchen noch ein paar Sachen, ehe wir losgehen.”

“Die Waffen der Androiden sind zu schwer für uns”, sagte Kert, der Leevinas Lieblingswunsch nur zu genau kannte.

“Ich weiß”, erwiderte sie beinahe sanft. “Wie groß bist du, Kert?”

“Einsachtundfünfzig”, erwiderte Kert verblüfft.

“Stimmt genau. Ich hatte dich gestern gebeten, Alurus die Hand zu geben und ihm zu danken, weil er sich so nett um uns kümmert.” Sie kicherte vor Vergnügen. “Ich habe euch beide beobachtet. Du bist größer als Alurus. Nicht viel, aber etwas. Und deine Hände sind mindestens so kräftig wie seine.”

“Du willst doch nicht etwa eine Waffe von Alurus stehlen!” rief der Junge entsetzt.

“O doch”, sagte Leevina, und ihre Stimme klang sanft wie das Schnurren einer Katze. “Genau das werde ich tun. Und du wirst mir helfen.”

*

Alurus ging bekümmert durch die stillen Gänge und dachte über die ungerechte Behandlung nach, die die Kosmokraten ihren treuen Dienern zuteil werden ließen.

Er hätte jetzt, in diesem Augenblick, genau wie Scallur und Jagur, gemeinsam mit seinen Androiden in einer Kosmischen Burg an der Montage des Drugun_Umsetzers arbeiten und sich an den dabei so deutlich sichtbaren Fortschritten erfreuen können. (Alurus konnte nicht ahnen, was seinen beiden Artgenossen im Zuge der ihm so verlockend erscheinenden Arbeiten alles zugestoßen war.)

Statt dessen hatte er es mit einer ganzen Horde von widerspenstigen und vor Furcht aggressiven Kindern zu tun, die ihm das Leben zur Hölle machten.

Immer öfter fragte er sich, ob er nicht doch den Weisungen, die er erhalten hatte, zuwiderhandeln und den Kindern die Wahrheit sagen sollte. Wenn sie wußten, warum sie hier waren und welche Bedeutung sie erlangen sollten, hätten sie vielleicht aufgehört, sich gegen alles zu stellen, was Alurus und die Androiden taten.

Er hörte die Stimmen einiger Kinder und blieb stehen, um zu lauschen. Sie unterhielten sich ganz friedlich

über die Erde. Offenbar tauschten sie Erinnerungen aus. Eines der Kinder erzählte abenteuerliche Geschichten über einen Ausflug, den es mit seinen Eltern gemacht hatte, und die anderen lachten. Es hörte sich fröhlich an. Vielleicht war diese Gruppe in einer friedlichen Phase angelangt. Alurus witterte eine Chance, endlich einmal vernünftig mit den Kindern zu sprechen.

Er ging weiter und trat durch die offene Tür.

“Laßt euch nicht stören”, sagte er freundlich. “Ich möchte nur ein bißchen zuhören.”

Die Kinder starrten ihn an. Alle Fröhlichkeit verschwand aus ihren Gesichtern.

“Laß uns in Ruhe!” forderte ein kleiner, dunkelhaariger Junge grob.

Und ein etwas älteres Mädchen fügte hinzu:

“Zuhören kannst du uns auch über deine Mikrophone. Wir wissen, daß du uns überwachen läßt.”

“Das ist nicht wahr”, beteuerte Alurus. “Hört mal, ihr seht das wirklich alles ganz falsch. Ihr seid hier, weil ihr eine große Bedeutung für die Menschheit habt. Eines Tages wird man euch in der ganzen Milchstraße dankbar sein. Ihr werdet unzähligen Menschen das Leben retten! Bald werden wir euch zur Erde zurückbringen, und eure Eltern werden stolz auf euch sein, sehr stolz . . .”

Sie hatten sich von ihm abgewandt, und er sah nur noch ihre kleinen Rücken. Eng beieinander saßen sie da und tuschelten miteinander.

Alurus drehte sich resignierend um.

Sie hatten ihm gar nicht richtig zugehört.

Er kehrte in den Gang zurück und begab sich zu einem der Zimmer, in denen die jüngsten Kinder untergebracht waren. Die kleinsten waren jetzt dreieinhalb Jahre alt, und Alurus empfand geradezu physischen Schmerz, wenn er eines von ihnen weinen hörte. Sie waren noch so jung und verstanden gar nicht, was um sie herum vorging.

Schon von draußen hörte er ein Kind schreien. Er zuckte zurück und kämpfte gegen die Versuchung an, sich einfach umzudrehen, um dem Elend auszuweichen. Es kostete ihn einiges an Selbstüberwindung, den nächsten Schritt zu tun.

Auch diese Tür stand offen, und er blickte direkt in das Zimmer hinein. Ein halbes Dutzend kleine Betten standen an der einen Wand. Über den Betten hingen ein paar Bilder, die die größeren Kinder gezeichnet hatten. Am Anfang war es noch möglich gewesen, sie zu solchen Aktivitäten zu ermuntern. Aber je länger die Gefangenschaft in diesem Kuppelkomplex dauerte, desto mehr stumpften die jungen Terraner ab.

Alurus, der noch nichts von dem schreienden Kind sehen konnte, tat noch einen Schritt und blieb wie vom Donner gerührt stehen.

“Was machst du da?” fragte er scharf.

Der Androide, der allem Anschein nach versuchte, ein Kind mit Gewalt aus einem Schrank zu zerren, richtete sich ruckartig auf.

“Ich hole das Kind aus seinem Versteck”, erwiderte das Wesen mit dem reglosen Gesicht.

“Warum?”

“Es ist ein Spiel. Die Kinder haben mich aufgefordert, ihnen dabei zu helfen.”

“Hast du den Eindruck, daß es ihnen Spaß macht?” fragte Alurus wütend.

“Nein”, erwiderte der Androide mit entwaffnender Ehrlichkeit. “Aber du hast uns den Befehl gegeben, auf die Wünsche der Kinder einzugehen, solange sie nicht in Widerspruch zu *dem Projekt* stehen.”

“Laß das Kind in Ruhe!” befahl Alurus, und der Androide tat gehorsam einen Schritt nach rückwärts. Fast wäre er über einen großen Plastikwürfel gestolpert, der den Kindern als Spielzeug diente. Prompt erscholl aus einer Ecke höhnisches Gelächter.

“Geh und kontrolliere die Schleusen!” befahl Alurus dem Androiden.

Er sah dem großen, überaus kräftigen Wesen nach. Der Androide bewegte sich ruhig und sicher. Jeder seiner federnden Schritte verriet die Kraft, die in seinem Körper steckte. Alurus wußte, daß auch der Verstand dieser Wesen sich durchaus mit dem seinen messen konnte. Wenn es um reine Logik ging, war ihm sogar so mancher Androide überlegen. Das einzige, was diesen Wesen fehlte, waren geistige Beweglichkeit und Phantasie. Und gerade sie brauchte man, um mit Kindern umgehen zu können.

Phantasie war zum Beispiel erforderlich, um ihre seltsamen Streiche zu durchschauen.

“Kommt heraus!” befahl Alurus streng.

Die Tatsache, daß die Kinder ihm gehorchten, konnte nicht unbedingt als Beweis dafür dienen, daß sie ihn als Autorität anerkannten. Es war wohl eher so, daß sie ihn längst durchschaut hatten. Er war zwar fähig, streng zu ihnen zu sprechen, aber er konnte sie nicht bestrafen. Jedenfalls nicht so, daß die Kinder ihn verstanden und eine Strafe als solche anerkannt hätten. Die Anwendung körperlicher Gewalt gegenüber unreifen Wesen war dem Fremden namens Alurus so absolut unverständlich, daß er nicht einmal auf die Idee kam, mit Schlägen auch nur zu drohen.

Er sah die Kinder an, die hinter dem Schrank gesessen und dem Androiden zugesehen hatten. Es waren drei. Eines davon war schon etwa sieben Jahre alt, die beiden anderen knapp fünf. Sie kicherten noch jetzt unterdrückt vor sich hin.

“Rührt euch nicht vom Fleck”, sagte Alurus und wandte sich dem Schrank zu. Im untersten Fach saß zusammengekauert einer von den ganz Kleinen, ein Junge namens Bergos, ein harmloses, kleines Kerlchen, das des öfteren zum Opfer derartiger Streiche gemacht wurde.

“Du kannst wieder nach draußen kommen”, sagte Alurus sanft. “Der Androide ist weg. Ich habe ihn zu den Schleusen geschickt. Er wollte dir nicht weh tun. Komm heraus, mein Kleiner.”

Bergos drehte sich mühsam in seinem engen Gefängnis. Als er Alurus erblickte, krabbelte er eilig in die Freiheit. Er klammerte sich so plötzlich an den Chef dieser Station, daß Alurus im ersten Augenblick der Überraschung an einen drohenden Überfall dachte. Gerade noch im letzten Moment unterdrückte er den Impuls, den kleinen Jungen von sich fortzuschleudern. Bergos preßte sich an ihn und weinte vor lauter Erleichterung, weil er glaubte, soeben einem schrecklichen Schicksal entronnen zu sein. Alurus legte sanft die Arme um den schmalen Körper des kleinen Terraners und drehte sich zu den drei anderen um.

“Was habt ihr da wieder angestellt?” fragte er.

“Wir können nichts dafür”, beteuerte das älteste Kind, ein braunäugiges Mädchen. “Er wollte Verstecken spielen. Bergos, meine ich. Wir sollten ihn immerzu suchen. Es macht keinen Spaß auf diese Weise. Verstehst du das nicht? Immer nur suchen! Da kam der Blechmann vorbei. Wir haben Bergos gesagt, daß er sich verstecken soll, und dann haben wir den Blechmann gerufen und ihn gefragt, ob er mit uns spielen kann. Das war alles.”

“O nein”, sagte Alurus fest. “Der Androide hätte in diesem Fall nur die Tür geöffnet, und das Spiel wäre beendet gewesen. Rede schon, was habt ihr ihm noch erzählt?”

“Daß es zum Spiel gehört, ihn da herauszuholen”, gab das Mädchen widerstrebend zu. “Wir haben es ihm vorgemacht.”

Alurus nickte nachdenklich.

“Ihr habt eine Menge Unheil angerichtet”, sagte er leise. “Ihr habt diesem Jungen einen fürchterlichen Schrecken eingejagt. Begreift ihr überhaupt, was das bedeutet? Bergos ist ein Mensch wie ihr! Wie könnt ihr ihm weh tun? Aber das ist nur ein Punkt! Ihr nennt den Androiden einen Blechmann, und das ist falsch. Er ist kein Roboter, sondern ein lebendes Wesen, das sich die größte Mühe gibt, seine Aufgaben zu erfüllen. Ich habe den Androiden den Befehl gegeben, daß sie auf alles eingehen sollen was ihr verlangt, und was tut ihr? Ihr mißbraucht die Macht, die ihr auf diese Weise ausüben könnt. Der Androide weiß jetzt, daß er einen Fehler gemacht hat, aber er versteht nicht, wie es dazu kommen konnte. Er wäre niemals fähig, ein Wesen zu belügen oder ihm Schaden zuzufügen.”

Die beiden jüngeren Kinder waren durch Alurus' Ausführungen überfordert, und man merkte es ihnen an, denn sie waren nicht bei der Sache. Das ältere Mädchen jedoch hatte aufmerksam zugehört.

“Du lügst!” sagte es voller Haß. “Die Androiden haben uns von zu Hause weggeholt.”

Bergos löste sich von Alurus, sah zu dem fremden Mann hinauf und plapperte nach:

“Weggeholt!”

Alurus wandte sich ab und ergriff die Flucht.

Warum? fragte er sich. Warum mußte ausgerechnet er diesen Auftrag bekommen? Konnten die Kosmokraten sich nicht etwas anderes einfallen lassen, um die Menschheit zu retten, wenn sie schon so großen Wert darauf legten, dies zu tun?

Sie hatten eine Materiequelle manipuliert. Das war unbedingt notwendig, wie sie behaupteten, denn es gab ein Sporenschiff namens PAN_THAU_RA, das samt seiner vollen Ladung von Onund Noon_Quanten der Kontrolle der Kosmokraten entglitten war. Alurus wußte—weil es zu den Kenntnissen gehörte, die er für diese Mission benötigte—genug über solche Quanten, um die Gefahr zumindest zu erahnen, die diesem Abschnitt des Universums drohte, wenn die Lebenseinheiten in falsche Hände gerieten oder sich unkontrolliert verbreiteten, was auf dasselbe hinauslief, weil enorme Kenntnisse nötig waren, wenn man die Quanten kontrollieren wollte.

Aber Alurus hatte das unangenehme Gefühl, daß die Kosmokraten nichts anderes taten, als den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben.

Wenn die Quanten entkamen und sich ausbreiteten—was sie mit absoluter Sicherheit sofort tun würden—, konnte das zu einer tödlichen Gefahr für alles Leben in diesem Teil des Universums werden. Und wenn die Kosmokraten die Materiequelle manipulierten, so kam genau dasselbe Ergebnis dabei heraus. Allein die Weltraumbeben, von der manipulierten Quelle ausgelöst, würden unter Umständen das Ende zahlreicher Völker bedeuten.

Es stand ihm nicht zu, die Entscheidungen der Kosmokraten zu kritisieren. Alurus war auch weit von solcher Blasphemie entfernt. Aber er bemühte sich nunmehr ein halbes Jahr hindurch, diese Kinder so zu

manipulieren, daß sie in naher Zukunft ihre Rolle als Retter der Menschheit übernehmen konnten. Was er im ersten Eifer des Gefechts für eine große und schöne Aufgabe gehalten hatte, entpuppte sich immer deutlicher als ein wahrer Alptraum, und zwar nicht nur für ihn selbst, sondern auch für die Androiden und ganz besonders für die Kinder, von deren Eltern ganz zu schweigen. Alurus hatte die Gespräche seiner Schützlinge sorgfältig studiert und wußte nun, was er den Erzeugern dieser Kinder angetan hatte, als er die Androiden in den Beibooten losschickte, damit sie eine ausreichende Zahl von geeigneten Exemplaren einsammelten.

Er war so in seine Gedanken versunken, daß er den Jungen, der ihm in den Weg trat, beinahe übersehen hätte. Im letzten Augenblick blieb er stehen.

“Hallo, Denver”, sagte er erleichtert. “Du hast mich erschreckt.”

“Das wollte ich nicht”, versicherte der Junge ernst. “Ich muß unbedingt mit dir reden.”

“Worum geht es?”

“Kann ich ein Stück mit dir gehen?”

“Natürlich”, meinte Alurus, aber während er ausschritt, beobachtete er . beunruhigt den jungen Terraner an seiner Seite.

Denver gehörte mit seinen zehn Jah_ren zu den ältesten Kindern, die man für *das Projekt* ausgesucht hatte. Er war ein ungewöhnliches, ja seltsames Kind, was Alurus allerdings erst klar wurde, als er Gelegenheit fand, seine Schützlinge eingehend zu studieren. Nur ein einziges Mal hatte Denver sich zu einer Unbesonnenheit hinreißen lassen. Das war geschehen, als die Suchaktion

noch lief. Sie hatten ein Mäd_chen an Bord gebracht, das der falschen Kategorie angehörte, und Alurus hatte spontan beschlossen, daß Dalanja Tharpo diejenige sein sollte, die die Terraner auf eine falsche Spur lockte. Das Mädchen hatte eine Hysterie in einem der Sammelräume ausgelöst, und Denver hatte sich anstecken lassen. Bis auf dieses eine Vorkommnis aber war er besonnen, ruhig und beherrscht geblieben. Alurus wünschte sich oft, daß die anderen Kinder sich genauso verhalten hätten.

Sie gelangten aus dem Wohntrakt der Kinder in den Sektor der Verbindungsgänge. Die Kinder durften sich fast völlig frei in dem Kuppelkomplex bewegen. Nur der zentrale Sektor war für sie tabu. Anfangs waren die älteren Kinder oft auf Entdeckungen ausgegangen. Jetzt traf man nur noch selten eines in den äußeren Gängen.

“Sie haben Bobby verprügelt”, sagte Denver plötzlich.

Alurus blieb unwillkürlich stehen. Ihn schockierte immer wieder die Tatsache, daß selbst die jüngsten Terraner zu Gewalttätigkeiten neigten.

“Wer war es?” fragte er.

“Kert Davort”, antwortete Denver bemerkenswert ruhig. “Und wo er ist, findet man auch Leevina Worsov.”

“Warum haben sie es getan?” fragte Alurus bedrückt.

“Ich weiß es nicht”, murmelte Denver. “Das ist es ja. Sie haben Bobby offenbar gedroht, ihn noch schlimmer zuzurichten, wenn er etwas verrät. Der arme Kerl ist ganz eingeschüchtert.”

“Ich weiß nicht, was ich dagegen unternehmen soll”, gestand Alurus niedergeschlagen.

“Du solltest Kert Davort und Leevina Worsov beobachten lassen”, meinte Denver. “Ich fürchte, die beiden haben einen schlimmen Plan.”

“Sie können nicht allzuviel Unheil anrichten”, versicherte Alurus. Aber er hatte das dumme Gefühl, daß er den Jungen damit nicht beruhigen konnte, und so beschloß er, noch etwas hinzuzufügen: “Ihr werdet ohnehin nicht mehr lange hierbleiben müssen, Denver. Das Projekt ist fast abgeschlossen. In kurzer Zeit dürft ihr wieder nach Hause zu euren Eltern.”

Er hatte damit gerechnet, daß Denver einen Freudenschrei tat oder sonst etwas Verrücktes anstellte, aber der Junge blieb geradezu unnatürlich ruhig. Alurus sagte sich, daß Denver noch gar nicht begriffen hatte, was die eben gehörte Nachricht für ihn bedeutete.

“Was ist das für ein Projekt?” fragte Denver.

Alurus dachte darüber nach, ob er den Jungen in alles einweihen sollte oder nicht. Denver war so vernünftig und verständig, daß es gewiß kein Risiko war—aber dann überlegte Alurus es sich doch anders.

“Es ist noch zu früh”, murmelte er und wandte sich ab, denn die neugierigen Blicke des Jungen waren ihm plötzlich unangenehm. Eilig ging er weiter, und als er sich nach einiger Zeit umsah, war Denver verschwunden.

Alurus suchte sein Quartier auf, um sich ein wenig auszuruhen, ehe er in den zentralen Sektor ging, um sich über die Ergebnisse der letzten Tests unterrichten zu lassen. Schon als er durch die Tür trat, spürte er, daß etwas nicht stimmte. Er blieb stehen, sog die Luft ein wie ein Hund, der die Witterung prüfte, und ließ seine Blicke wandern. Seine Kabine war sehr einfach ausgestattet. Zwar hatte Alurus das Recht, einige persönliche Dinge mit sich zu führen, aber er hatte noch niemals davon Gebrauch gemacht. Er war der Ansicht, daß solche Andenken keinen Nutzen brachten, sondern ihn im Gegenteil daran hinderten, sich auf seine Aufgabe zu konzentrieren. Nur allzu leicht

verlor man sich beim Anblick vertrauter Gegenstände in sentimentalischen Erinnerungen.

Auf den ersten Blick war alles in Ordnung. Das schmale Lager, der aus der Wand hervorgeklappte Tisch, die verschlossene Tür des in die Wand eingelassenen Schrankes—alles sah wie immer aus. Und doch—ein leichter, fremdartiger Geruch hing in der Luft.

Alurus musterte jeden Quadratzentimeter Boden vor seinen Füßen, ehe er einen Schritt in den Raum hinein tat. Unendlich vorsichtig tastete er sich bis zur Schranktür vor. Er musterte die Tür, aber sie war völlig unversehrt. Zögernd streckte er die Hand aus. Es war absurd, was er tat, und er wußte es, aber er öffnete die Tür und sah auf die Ausrüstungsgegenstände, die in den einzelnen Fächern lagen und hingen.

Er hatte sich tatsächlich nicht getäuscht. Ein terranisches Kind hatte sich an dem Schrank zu schaffen gemacht, ihn geöffnet und eine Waffe herausgenommen.

Alurus war wie vom Donner gerührt. Er brauchte Sekunden, um den Schock so weit zu überwinden, daß er Alarm für die Androiden geben konnte.

“Bringt mir die Waffe zurück!” verlangte er. “Untersucht jedes Kind, stellt sämtliche Räume auf den Kopf, aber bringt mir die Waffe!”

3.

“Jetzt!” flüsterte Leevina Worsov ihrem Freund zu und boxte ihn in die Rippen, um der Aufforderung Nachdruck zu verleihen. “Aber beeile dich. Wenn wir diesmal herumtrödeln, erwischen sie uns!”

Kert Davort schürzte verächtlich die Lippen. Er war ein guter Sportler, und die wenigen Meter bis zur Schleuse überwand er im Nu. Leevina tauchte gerade erst neben ihm auf, als er die Tasten berührte. Sie hatten die Androiden lange beobachtet, um herauszufinden, wie man die schweren Schotte bewegen konnte.

Die seltsamen Männer mit den toten Augen gingen ab und zu nach draußen, um große Schlinggewächse zu zerstrahlen, die sich immer wieder buchstäblich über Nacht an die Kuppeln und die Verbindungsgänge heranmachten.

Im Augenblick war weit und breit kein Androide zu sehen. Wenn Leevinas Plan so funktionierte, wie die Kinder es sich vorstellten, dann suchten die Blechmänner gerade in diesem Augenblick nach den Dieben, die sich in Alurus' Kabine herumgetrieben hatten. Der bloße Gedanke an den kecken Raubzug brachte Kert selbst jetzt noch zum Lachen.

Es war so einfach gewesen. Alurus selbst hatte sich eine Falle zurechtgebastelt.

Nachdem Leevina ausgekundschaftet hatte, wo sich die Waffen des kleinen Mannes befanden, brauchte sie nur noch nach einem Androiden zu suchen und diesem einfältigen Kerl weiszumachen, daß sie gemeinsam mit Kert ein besonders tolles Spiel durchführte. Die Androiden hatten—laut Alurus—auf solche Aktivitäten der Kinder unbedingt einzugehen, und so wurden die Kinder von einem sehr bereitwilligen Pseudomenschen in die Kabine des Kleinen geführt, und der Androide öffnete ihnen persönlich die Schranktür. Als Leevina die Hand nach einem offensichtlich harmlosen Gürtel aus blauem Metall ausstreckte, hatte Kert verabredungsgemäß den Androiden gebeten, wegzusehen, damit er ihr Spiel nicht versehentlich verraten konnte. Der dumme Androide war auf das Spiel hereingefallen. Sie hatten natürlich nicht den Gürtel genommen, sondern den kleinen, handlichen Strahler, der dicht daneben hing. Kert trug die Waffe jetzt am Gürtel, und er fühlte sich sehr erwachsen.

Das Schott öffnete sich, und er schob Leevina nach draußen, folgte ihr und betätigte einen neuen Knopf. Binnen Sekunden standen sie vor dem offenen Außenschott, und die Freiheit lag vor ihnen.

Aber was für eine Freiheit war das?

Sie spürten die Hitze, die über sie hereinbrach wie eine brühheiße Welle. Die Luft stank entsetzlich, und aus dem Dschungel drang das Kreischen und Brüllen großer Tiere.

Unwillkürlich nahm Kert die Waffe in die Hand.

“Laß den Unsinn!” fauchte Leevina. “So nahe an der Station darfst du auf keinen Fall einen Schuß abgeben, sonst fängt man uns sofort wieder ein.”

Kert warf ihr einen beleidigten Blick zu. Er wußte das alles selbstverständlich auch. Schließlich sah er die Unterhaltungsprogramme der großen Televisionsstationen genauso gerne wie die meisten anderen Kinder auch.

“Komm endlich!” forderte das Mädchen ungeduldig, nahm Kert bei der Hand und machte den ersten Schritt. Sie stieß einen überraschten Laut aus.

“Was ist los?” fragte Kert sofort, und sein Mut sank trotz der Waffe um einige Punkte.

“Wir haben großes Glück”, behauptete Leevina hastig. “Ich habe eben festgestellt, daß dieser Planet eine viel geringere Schwerkraft als die Erde hat. Die Station weist natürlich irdische Bedingungen auf.”

“Und warum bist du so zusammengezuckt?” fragte Kert argwöhnisch.

“Das war nur der erste Schrecken”, gab sie ärgerlich zurück. “Was ist? Willst du hier festwachsen, oder möchtest du bei den anderen bleiben? Notfalls gehe ich auch alleine los.”

“Germa hat mir vorhin etwas erzählt”, sagte Kert zögernd. “Sie sagt, daß wir bald nach Hause gebracht

werden. Alurus hat es ihr selbst erzählt.”

“Und du glaubst das natürlich”, zischte Leevina verächtlich. “Alurus lügt doch wie gedruckt. Wenn er sagt, daß er uns zur Erde bringen läßt, dann kann das genauso gut heißen, daß wir alle umgebracht werden.”

“Meinst du wirklich?” fragte Kert Davort kleinlaut.

“Du kannst es ja ausprobieren”, empfahl das Mädchen spöttisch. “Ich jedenfalls gehe jetzt los und Sorge dafür, daß wir gerettet werden!”

Sie ließ die Hand des Jungen los, und Kert sah, wie leicht und geschickt sie sich in der geringen Schwerkraft bewegte. Sie kam so schnell voran, daß er sie schon nach Sekunden kaum noch zwischen den Farnkräutern erkennen konnte. Kert Davort, für den Antigravschächte sowie Spiel_ und Sportzonen mit verminderter Schwerkraft zum täglichen Leben gehörten, rechnete sich aus, daß sie in diesem Dschungel ohne weiteres hundert Kilometer an einem Tag zurücklegen konnten. So weit waren die Berge aber gar nicht entfernt. Wenn alles gutging, sollten sie noch vor Sonnenuntergang einen der zahlreichen Pässe erreicht haben, und sobald sie sahen, daß es auf der anderen Seite vielleicht doch keine Siedlung mit Raumhafen gab, konnten sie mühelos noch vor dem Morgengrauen wieder an dieser Stelle stehen.

Die Gewißheit, daß sie schlimmstenfalls einen etwas strapaziösen Ausflug ohne direkten Nutzeffekt vor sich hatten, gab den Ausschlag.

“Warte auf mich!” rief Kert Davort und stieß sich kraftvoll ab, um eine breite Dornenhecke zu überspringen.

“Beeile dich”, hörte er Leevinas Stimme.

Innerhalb kürzester Zeit hatte er sie eingeholt.

“Na?” sagte sie spöttisch. “Ist das alles nun wirklich so schlimm?”

Sie standen unter den breiten Blattwedeln eines Baumfarns, und vor ihnen lag ein geradezu unwirklich anmutender Wald. In jeweils mindestens fünf Metern Abstand voneinander ragten die faserigen, dunkelbraunen Stämme der Farne auf, und ihre Wedel bildeten ein dichtes Dach aus unzähligen Trichtern. Das Licht wurde grünlich durch die vielen Blätter, und nirgends drang ein Sonnenstrahl hindurch. Der Raum zwischen den Farnstämmen war frei. Es gab kein Unterholz, keine Blumen, nicht einmal ein Grasbüschel. Nur dicke, weiche Moospolster bedeckten den Boden, und aus ihnen heraus wuchsen unübersehbare Mengen von kleinen, intensiv gelben Pilzen.

“Ich sehe keine Tiere”, flüsterte Kert dem dieser Wald unheimlich erschien.

“Vielleicht gibt es hier gar keine”, sagte Leevina vergnügt.

“Aber von der Station aus ...”

“Wie oft soll ich dir noch sagen, daß diese Kerle uns angelogen und betrogen haben?” schnitt sie ihm das Wort ab. “Wahrscheinlich haben sie das ganze Ungeziefer selbst gezüchtet und um die Station herum freigelassen, damit wir glauben sollten, der Dschungel sei wirklich gefährlich.”

Kert fand diese Behauptung übertrieben. Er sagte sich, daß Alurus wenn er die Kinder wirklich so nachdrücklich an einer Flucht hindern wollte—es sich hätte leichter machen können. Es hätte doch gereicht, sie alle einzusperren oder wenigstens die Schleusen so zu sichern, daß nur die Androiden sie öffnen konnten.

Aber er sagte nichts, denn er wußte, daß Leevina seine Argumente doch nur zerpfücken und ihn anschließend verhöhnen würde. Er legte nur verstohlen die rechte Hand auf den Griff der Waffe und nahm sich vor, zu schießen, sobald er eine verdächtige Bewegung sah.

“Los, du Hasenfuß!” befahl das Mädchen.

Er setzte sich gehorsam in Bewegung, sorgte aber wenigstens dafür, daß er, der die Waffe trug und auch bedienen konnte, hinter Leevina blieb. Auch als sie nach etwa zehn Minuten noch immer durch diesen eigenartig stillen Wald liefen, ließ Kert sich nicht von dieser einfachsten aller Vorsichtsmaßnahmen abbringen. Allerdings wurde auch er allmählich zuversichtlicher. Nur ein Punkt bereitete ihm noch Kopfzerbrechen.

“Was mag da vorhin so geschrien haben?” rief er zu Leevina hinüber. “Ich habe ganz deutlich gehört, daß die Laute aus dem Dschungel kamen. Die Tiere können sich doch nicht in Luft aufgelöst haben!”

“Das brauchten sie auch nicht”, behauptete das Mädchen selbstsicher. “Diese Tiere gibt es nicht. Es gibt nur ihre Stimmen, und die kommen aus Lautsprechern, die irgendwo am Waldrand versteckt sind.”

Und Kert, der kaum noch wußte, was er eigentlich glauben sollte, ließ sich von diesen Argumenten einfangen. Seine Sprünge wurden weiter, seine Bewegungen unbeschwerter. Manchmal sprang er sogar übermütig fast bis in die Wipfel der Baumfarne hinauf, um sich selbst zu beweisen, wie stark und geschickt er war.

Wie hätte er auch ahnen sollen, daß die Tiere sehr wohl existierten und sich nur duckten und tarnten, sobald jemand aus der Station ins Freie trat? Die Androiden mit ihren schweren Strahlwaffen hatten den Bestien Respekt beigebracht. Aber schon wenige Kilometer weiter begann das wilde Land von Statischon, der weglose Dschungel, in dem nicht nur die Tiere, sondern auch die Pflanzen Jagd auf alles machten, was warm und lebendig war.

Zur selben Zeit meldete sich bei Alurus ein Androide, der überaus unglücklich wirkte, soweit dies bei einem dieser starrgesichtigen Wesen feststellbar war.

“Was willst du?” fragte Alurus grob.

“Ich muß dir etwas erklären”, begann der Androide, und dann haspelte er eilig die Geschichte von den beiden Kindern herunter, denen er bei einem “ganz tollen” Spiel geholfen hatte.

“Sie wollten dir nur einen Streich spielen”, beteuerte der Androide.

Alurus antwortete nicht. Er saß wie gelähmt da und dachte fieberhaft nach.

“Beschreibe mir die Kinder!” befahl er, obwohl er schon jetzt zu wissen glaubte, wer die Ubeltäter waren.

Der Androide gehorchte. Das arme Geschöpf war offensichtlich völlig mit den Nerven herunter. Es mochte bereits begriffen haben, daß es einen Fehler begangen hatte, aber seine Phantasie reichte nicht aus, um sich die Folgen eines solchen Vorfalls auszumalen.

Alurus nickte schließlich und gebot dem Androiden mit einer kurzen Geste Schweigen.

Kert Davort und Leevina Worsov war es Zufall, daß Denver ihn vor diesen beiden gewarnt hatte?

“Geh und hole den Jungen namens Denver!” befahl Alurus grob.

Der Androide rührte sich nicht.

“Was willst du?” fragte Alurus unwillig. “Worauf wartest du noch?”

“Ich verdiene Strafe, Herr”, murmelte der Androide schuldbewußt.

“Nein”, sagte Alurus grimmig. “Du hast nur Befehle befolgt, sonst nichts. Ich hätte von Anfang an besser aufpassen müssen. Nicht du verdienst die Strafe, sondern ich selbst habe einen schlimmen Fehler begangen. Und nun geh endlich und bringe Denver zu mir. Wir wollen sehen, was wir noch retten können!”

Der Androide schlich sich davon. Alurus holte die Meldungen der anderen ein und erfuhr, daß die Suche nach der gestohlenen Waffe bisher nicht zum Erfolg geführt hatte.

“Ich weiß jetzt, welche Kinder die Waffe bei sich haben”, erklärte er. “Seht zu, daß ihr Kert Davort und Leevina Worsov findet.”

Damit schaltete er ab. Die Androiden kannten die Namen aller Kinder und brauchten keine langen Beschreibungen, um die Gesuchten identifizieren zu können.

Der Androide führte Denver herein.

“Hast du inzwischen noch einmal mit Bobby gesprochen?” fragte Alurus.

“Ich habe es versucht. Aber er will mit niemandem reden. Nicht einmal mit Saja spricht er noch ein einziges Wort.”

“Er muß wissen, was die beiden vorhaben”, überlegte Alurus. “Und er schweigt nur, weil er Angst hat. Man müßte ihm diese Angst nehmen.”

Denver sagte nichts. Er kannte Bobby zu gut. Der kleine Junge ließ sich sonst nicht so schnell einschüchtern. Kert und Leevina mußten schon sehr nachdrücklich Gewalt angewendet haben, um ihn so erfolgreich zum Schweigen zu bringen. Aber nachdem Bobby sich nun einmal entschlossen hatte, den Mund zu halten, würde es so gut wie unmöglich sein, ihn von seinem Vorsatz abzubringen.

“Kert und Leevina haben eine Waffe”, sagte Alurus, und Denver schrak zusammen. Er sah den kleinen Mann fassungslos an.

“Sie haben einen Androiden übertölpelt”, erklärte Alurus ungerührt. “Er verhalf ihnen zu der Möglichkeit, einen Strahler zu stehlen.”

Er verschwieg wohlweislich, daß die Waffe aus seinen eigenen Beständen stammte. Er hatte das Gefühl, daß er sich mit einem solchen Geständnis vor Denver blamieren würde. Er wartete geraume Zeit, und als der Junge auch diesmal keine Antwort gab,

fuhr er fort:

“Die Kapazität dieser Waffe ist nicht sehr hoch. Sie können damit nicht etwa den ganzen Stützpunkt in Schutt und Asche legen, aber es reicht, wenn sie jemanden töten. Gesetzt den Fall, sie haben den Strahler gestohlen, weil sie jemanden umbringen wollen—auf wen hätten sie es deiner Meinung nach zuerst abgesehen?”

“Auf dich”, sagte Denver sofort. “Sie hassen dich. Sie geben dir die Schuld an allem.”

“Tust *du* das etwa nicht?”

“Ich weiß nicht”, murmelte der Junge unsicher. “Ich glaube, du hast nur einen Auftrag zu erfüllen. Jemand gab dir den Befehl, uns zu fangen und hierherzubringen.”

Er sah kurz auf und streifte Alurus mit einem scheuen Blick.

“Nur zu”, sagte der kleine Mann gelassen. “Was denkst du dir noch?”

“Ich glaube ...”, setzte Denver an und stockte dann plötzlich. “Was ist, wenn ich die Wahrheit errate? Mußt du mich dann töten?”

“Nein”, erwiderte Alurus gelassen. “Denver, was immer auch passieren mag—ihr Kinder *müßt* überleben.

Von eurer Existenz kann es abhängen, ob die Menschheit noch eine Zukunft hat oder nicht. Wenn euch eine ernste Gefahr drohte, so würde ich bis zum letzten Atemzug für euch kämpfen.“

“Warum sind wir so wichtig?“ fragte Denver verwirrt. “Wir sind doch nur Kinder. Wir können nichts für die Menschheit tun.“

“Das meinst du, weil du die Wahrheit nicht kennst“, sagte der kleine Mann ernst. “Ich kann sie dir auch nicht erklären, denn der richtige Zeitpunkt ist noch nicht gekommen. Bleiben wir also bei unseren beiden Sorgenkindern. Mit der erbeuteten Waffe könnten sie unter anderem sich selbst in Gefahr bringen. Wenn ihnen aber etwas zustößt, ist das Projekt so gut wie gescheitert, und wir haben in diesen sechs Monaten nur Zeit verschwendet. Euch Kindern und den Menschen auf der Erde mag es scheinen, als hätten wir uns bei der Auswahl unserer Opfer in erster Linie auf den Zufall verlassen. So sollte es auch aussehen. Wir wußten nicht, wie lange es dauern würde, bis die Menschen die Wahrheit erfahren dürfen. Darum haben wir unsere wahren Absichten verschleiert. In Wirklichkeit wurde jeder einzelne von euch sorgfältig ausgewählt.“

“Da habt ihr“, murmelte Denver, “in einigen Fällen eine schlechte Wahl getroffen, wie mir scheint.“

“Eure Manieren waren kein Kriterium für uns“, lächelte Alurus. “Interessant waren für uns nur gewisse Eigenschaften eurer Körper. Jeder von euch stellt ein typisches Muster dar. Kein einziges davon darf verlorengehen.“

“Das finde ich nicht gut gelöst“, bemerkte Denver respektlos. “An eurer Stelle hätte ich wenigstens zwei von jeder Sorte mitgenommen.“

“Das ist menschliche Logik“, sagte Alurus nachsichtig. “Unter normalen Umständen, solange ihr in der Umgebung bleibt, die wir für euch aufgebaut haben, kann euch nichts geschehen, und sobald die Menschen wissen, welche Bedeutung euch Kindern zukommt, werden sie euch vor allen Gefahren bewahren.“

“Aber du siehst doch, daß diese Vorsichtsmaßnahmen nichts nützen.“

“Wir hatten euch nicht als so emotional eingeschätzt“, gab Alurus niedergeschlagen zu. “Vor allem konnten wir uns nicht vorstellen, daß Kinder so sein könnten.“

“Gerade wir Kinder sind manchmal unvernünftig“, meinte Denver lächelnd. “Das sagt man uns auch oft genug.“

“Und es stimmt offensichtlich“, murmelte Alurus. “Diese Erkenntnis ist nicht gerade beruhigend für mich.“

“Kert und Leevina werden die Waffe nicht benutzen!“ sagte Denver, aber Alurus hörte eine Spur von Unsicherheit aus der Stimme des Jungen heraus.

Alurus hatte Bobby Tabir inzwischen gesehen. Der Junge war wirklich schlimm zugerichtet. Und er sträubte sich gegen jeden Versuch, ihm zu helfen. Drei Androiden hatten ihn festhalten müssen, damit ein vierter ihn verarzten konnte.

Was Kert und Leevina da getan hatten, das war kein Spiel mehr—das war nackte Gewaltanwendung, Brutalität, wie Alurus sie keinem der Kinder zugetraut hätte. Er machte sich große Vorwürfe, weil er nicht schon früher bemerkt hatte, was sich da zusammenbraute.

Die Kinder fühlten sich eingesperrt, unterdrückt, unverstanden und vernachlässigt. Es war kein Wunder, daß einige von ihnen nun die Nerven verloren—Alurus war so ehrlich, sich selbst gegenüber zugeben, daß es eigentlich schon viel früher zu solchen Ausbrüchen hätte kommen müssen. Die Androiden gaben ihr Bestes, um die Lage für die Kinder erträglich zu gestalten, aber sie waren zu phantasielos und auch sonst wenig dazu geeignet, sich auf junge Terraner einzustellen. Alurus selbst war bis vor kurzem so intensiv mit *dem Projekt* beschäftigt gewesen, daß er sich nur selten Zeit für die Kinder hatte nehmen können. Anfangs hatte er trotzdem versucht, sich um sie zu kümmern, aber er hatte festgestellt, daß die meisten es ablehnten, sich mit ihm zu unterhalten. Daher war er ihnen aus dem Weg gegangen. Nur mit Denver hatte er ab und zu ein kurzes Gespräch geführt.

“Keinem von euch darf etwas zustoßen“, sagte Alurus leise. “Auf gar keinen Fall! Denver, du kennst deine Freunde besser als ich, und du bist ein Mensch, genau wie sie. Diese beiden sind noch dazu in deinem Alter. Es müßte dir doch möglich sein, dich in sie hineinzusetzen. Wohin können sie gegangen sein? Welche Pläne haben sie? Was würdest du an ihrer Stelle tun?“

Denver dachte darüber nach, und Alurus beobachtete den Jungen mit ängstlicher Spannung.

“Ich weiß es nicht“, murmelte Denver schließlich. “Ich kann dir beim besten Willen keinen Rat geben, es sei denn ...“

“Warum sprichst du nicht weiter?“ fragte der kleine Mann aufgeregt.

“Weil mir der Gedanke eben erst kam“, sagte Denver langsam. “Es mag verrückt klingen, Alurus, aber es ist möglich, daß Kert und Leevina nach draußen gegangen sind.“

“Nein!“ rief Alurus in spontaner Abwehr. “Das kann ich nicht glauben. Sie können die Station doch nicht verlassen!“

“Warum nicht?“ fragte Denver gelassen. “Weil ihr es ihnen verboten habt? Darum werden sie sich nicht kümmern. Außerdem ist es ganz einfach. Die Schleusen lassen sich auch von uns öffnen.“

“Woher weißt du das?” frag t Alurus wie betäubt.

“Ich habe es ausprobiert.”

“Aber wann? Und warum?”

“Es ist schon lange her. Gleich am Anfang wollte ich wissen, ob es geht.”

“Wir haben euch oft genug erklärt, wie gefährlich es dort draußen ist. Wie konntest du nur ein solches Wagnis eingehen? Es war unvernünftig von dir, Denver!”

“Was heißt schon vernünftig”, sagte der Junge verächtlich. “Außerdem war es nicht gefährlich. Ich habe ja nur die Schleuse geöffnet und kurz hinausgesehen. Und warum ich es getan habe? Ich mußte es versuchen, Alurus. Verstehst du das denn nicht?”

“Nein”, antwortete Alurus niedergeschlagen. “Ein solches Verhalten ist mir unverständlich, und dabei wird es auch für immer bleiben.”

Abrupt wandte er sich seinem Sprechgerät zu und befahl seinen Androiden, die Suche auf die äußeren Regionen des Stützpunkts auszudehnen. Sechs der Blaugekleideten erhielten die Anweisung, mit Beibooten zu starten und die Umgebung von der Luft aus abzusuchen.

4.

Kiranzohn war einer von den Kommandanten, die ihre Aufgabe sehr genau nahmen. Noch nie hatte es die Besatzung seines Schiffes erlebt, daß der Ara zu spät in die Zentrale kam, während seiner Dienstzeit privaten Beschäftigungen nachging oder in anderer Weise seine Pflichten vernachlässigte.

Bei so mustergültigem Verhalten war es kein Wunder, daß Kiranzohn mittlerweile das Kommando über einen kleinen Verband der GAVÖK übernommen hatte. Wenigstens behaupteten einige Leute, daß dies einzig und allein eine Folge des korrekten Verhaltens dieses Aras war.

Bei dem Verband handelte es sich um vier nur mittelgroße Raumschiffe, die zum Zeitpunkt des Geschehens tief im Einflußbereich der Blues kreuzten. Die Tellerköpfe erhoben gegen derartige Aktionen keinerlei Protest, auch wenn die Mannschaften dieser Schiffe sich überwiegend aus den Völkern der Galaktischen Mediziner und der Springer rekrutierten. Erstens hatten die Blues ihre kriegerische Phase hinter sich gelassen—was nicht zuletzt ein Verdienst der vielgeschmähten Laren war —, und zweitens patrouillierten andererseits Schiffe, die von Blues befehligt wurden, in Gebieten, deren Planeten nahezu ausschließlich von Menschen bewohnt waren.

Wonach man—außer nach Keilschiffen ganz allgemein—wirklich suchte, wußte nicht einmal Kiranzohn selbst. Natürlich war es wichtig, herauszufinden, wo überall die Orbiter sich herumtrieben. Jeder hoffte gleichzeitig auf ein mittleres Wunder, das der GAVÖK oder der LFT die Lösung des Orbiter_Problems gleichsam in den Schoß fallen ließ. Kiranzohns kleine Flotte allerdings hatte kaum eine Chance, diesen glücklichen Augenblick herbeizuführen. In jenem sternearmen Gebiet, in dem sie jetzt umherflog, bestand so gut wie gar keine Aussicht darauf, daß man ein Keilraumschiff auch nur von weitem sichtete. Die Orbiter suchten sich vorzugsweise reiche und wichtige Planeten aus, um sich bemerkbar zu machen. Es gab keine derartige Welt im Umkreis von vielen hundert Lichtjahren.

Kiranzohn störte sich daran nicht. Man hatte ihm befohlen, einen bestimmten Sektor zu durchkämmen, und da er ein Mann mit Prinzipien war, würde er den Befehl bis zum letzten Punkt durchführen. Der wunde Punkt dabei war, daß Kiranzohn haargenau erkannte, worum es ging, und wußte, daß dieser Befehl alles andere als sinnlos war. Selbstverständlich konnte man sich im Hauptquartier ausrechnen, daß in dem fraglichen Sektor mit großer Wahrscheinlichkeit kein einziges Orbiterschiff anzutreffen war. Selbst im Zeitalter der Superpositroniken gab es jedoch den feinen Unterschied zwischen einer errechneten Wahrscheinlichkeit und einer tatsächlichen Beobachtung. Kiranzohns Flotte hatte—wie viele andere kleine und teilweise sogar winzige Verbände auch—den Auftrag, die unanfechtbare Bestätigung dafür zu liefern, daß man sich auf die Berechnungen noch immer verlassen konnte. Oder es geschah das Gegenteil, dann konnte man den künstlichen Gehirnen neue Fakten liefern und sie damit in die Lage versetzen, solche Fehler in Zukunft zu vermeiden.

Kiranzohn, der das alles wußte und für so logisch hielt, daß selbst ein Narr es seiner Meinung nach durchschauen konnte, kam nicht auf die Idee, daß seine Mannschaft in dieser Beziehung andere Gedanken verfolgen könnte.

Vor einer Meuterei allerdings brauchte er sich ohnehin nicht zu fürchten. Und auch das hatte seine Gründe.

Er ließ den Verband jedes System, jeden Nebel und jeden Meteoritenschwarm untersuchen, denen man auf dem vorgeschriebenen Kurs begegnete, und seine Mannschaften verfluchten den Ara samt seiner Gründlichkeit und seinem Pflichtbewußtsein bis zu den Magellanschen Wolken und noch darüber hinaus, während sie im Schweiß ihres Angesichts verbrannte Schlackenklumpen, nackte Felsbälle und erstarrte Eiskugeln untersuchten, bis ihnen vor Müdigkeit die Augen brannten.

Einige beschwerten sich ob der schmerzhaften Eintönigkeit dieser Arbeit.

“Sie haben mein tiefstes Mitgefühl”, versicherte Kiranzohn in einem solchen Fall höflich. “Sobald wir das Glück haben, auf einem zivilisierten Planeten landen zu dürfen, werde ich Ihnen einen Sonderurlaub gewähren,

damit Sie sich gründlich austoben können. Aber bis es soweit ist, werden Sie gefälligst die Güte haben, sich auf Ihre vier Buchstaben zu setzen und dieses verdammte Gerät zu bedienen.”

Gegen Ende einer solchen Rede klang seine Stimme nicht etwa wütend, sondern nur unvorstellbar kalt. Diejenigen, die schon früher mit Kiranzohn geflogen waren, kannten kein größeres Vergnügen, als die Neulinge so lange aufzustacheln, bis sie hingingen und sich über irgend etwas beschwerten. Kaum einer fiel ein zweites Mal auf diesen Trick herein. Der Sage nach hatte ein Mann es fertiggebracht, sich im Verlauf einer einzigen Reise fünfmal mit Kiranzohn anzulegen. Anschließend hatte er den Dienst quittiert und sich auf eine einsame kleine Welt zurückgezogen, um den Rest seines Lebens als Eremit zu fristen. Sein Rekord blieb ungebrochen.

Niemand war bereit, die Herausforderung anzunehmen.

So ein Mann also war Kiranzohn. Und doch war er beliebt. Er war all das, was die Aras in ihrer fernen Vergangenheit nicht hatten sein wollen und was sie auch zu dieser Zeit nicht immer in vollem Umfang sein konnten: aufrecht, ehrlich, sich seiner Verantwortung gegenüber den Völkern der Galaxis stets bewußt. Auf seinen Schiffen gab es keine Ungerechtigkeiten, und wenn er erfuhr, daß einer seiner Untergebenen schikaniert wurde, dann taten die Ubeltäter gut daran, sich schleunigst ein neues Schiff, vor allem aber einen anderen Kommandanten zu suchen. Darüber hinaus war Kiranzohn ein echter Ara und ein Bild von einem Mann, jedenfalls für jede Frau aus seinem Volk: groß, ungeheuer hager und von der Natur mit einem prachtvoll glänzenden, hohen, absolut haarlosen Schädel ausgestattet.

Dieser Kommandant Kiranzohn nun entdeckte eines Tages, daß seine Leute wieder einmal den halbherzigen Versuch unternahmen, ihn hinters Licht zu führen. Da Kiranzohn derartige Unternehmungen stets von der sportlichen Seite her zu betrachten pflegte, nahm er die Herausforderung ohne Zögern an.

“Assakatin”, sagte er und deutete auf einen mattroten Fleck am unteren Rand des Panorambildschirms, “was ist das dort?”

Assakatin war ein Springer, ein noch sehr junger Mann von kaum zwanzig Jahren, aber bereits ein guter Pilot und stolzer Besitzer eines vierfach geflochtenen Bartes.

“Ein roter Fleck, Kommandant!” erwiderte Assakatin zackig, und die halbe Besatzung des Schiffes und der drei anderen, auf denen man das Spiel ebenfalls verfolgte, bog sich vor Lachen.

“Was Sie nicht sagen”, murmelte Kiranzohn. “Mir scheint, dieser rote Fleck hat eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Sonne.”

“Hm”, machte Assakatin und spielte den Nachdenklichen. “Das kann ich nicht finden, Kommandant. Ich schätze, es handelt sich um eine Bildstörung.”

“Das wäre denkbar”, sagte Kiranzohn freundlich. “Man sollte dem Wartungstrupp Bescheid geben, meinen Sie nicht?”

“Es ist ja nur eine kleine Störung”, wandte Assakatin hastig ein, und er wußte, noch während er sprach, daß er einen Fehler begangen hatte. Kiranzohn wußte es auch, aber er zuckte nicht mit der Wimper, als er im väterlichsten Tonfall entschied:

“Wir werden uns zu diesem Punkt sofort Gewißheit verschaffen. Dafür gibt es eine klassische Methode: Lassen Sie das Schiff eine volle Drehung vollführen.”

Assakatin erbleichte.

“Kommandant”, sagte er hilflos. “Bitte, ich will Ihnen das erklären. Dieser rote Fleck ist ...”

“Pst!” machte Kiranzohn vorwurfsvoll. “Ich möchte es selbst beurteilen können. Tun Sie mir den Gefallen, bitte. Es ist doch nur ein ganz kurzes Manöver! “

Und so setzte Assakatin zu einer Drehung des Raumers an, wohl wissend, daß er sich selbst in eine Falle manövriert hatte, aus der es kein Entkommen gab—jedenfalls dann nicht, wenn Kiranzohn dabeistand und auf den nächsten Fehler lauerte. Der rote Fleck wanderte—da er nun einmal keine Bildstörung war—über das gesamte Rund des Panoramaschirms. Die Erschütterung Kiranzohns war so offensichtlich, daß Assakatin in Gedanken bereits die Landurlaube der nächsten Monate aus seinem Terminkalender strich und die Namen der Mädchen rekapitulierte, denen er schreiben mußte, damit sie nicht umsonst auf ihn warteten.

“Mein Kompliment!” rief Kiranzohn im nächsten Augenblick. Der junge Springer dachte, er hätte sich verhöhrt, aber der Kommandant fuhr fort: “Sie sind ein Naturtalent, Assakatin. Sie haben es auf den ersten Blick gesehen, nicht wahr? Es ist ja auch ganz offensichtlich. Das Drasirorische Spiegelreflexsyndrom! Auf einer Außenbordkamera sitzt ein Schmutzfleck, wahrscheinlich ein Staubkörnchen, und der von ihm ausgelöste elektromagnetische Reflex dringt bis in die Hauptsysteme vor. Da bleibt nichts anderes übrig, als das Ubel an der Wurzel zu fassen und den Schmutz zu beseitigen.”

“Ich habe noch nie etwas von diesem Spiegel_Dingsda gehört”, stotterte Assakatin. “Der Fleck ...”

“Bemerkenswert”, wurde er von sei nem Kommandanten unterbrochen. “Ach, was sage ich, das ist genial! So etwas ohne Vorkenntnisse zu erkennen! Welchen Intelligenzquotienten haben Sie, Assakatin?”

“Ich weiß nicht”, gestand der Springer kläglich. “Ich würde nur gerne ...”

Kiranzohn war nicht willens, ihm allzu lange zuzuhören.

“Mein lieber Junge”, sagte er herzlich, “ich verstehe Ihren Wunsch, und er ist Ihnen bereits erfüllt. Gehen Sie schon und vertiefen Sie Ihre intuitiven Kenntnisse durch einen tiefen Einblick in die Praxis. Nehmen Sie sich einen Raumzug und suchen Sie nach der Kamera, die uns diesen dummen Fleck beschert. Ich bin sicher, daß Sie eine fabelhafte Testmethode aus dem Ärmel schütteln, mit der sich diese Arbeit schnell erledigen läßt.”

“Ich habe keine Ahnung ...”, setzte Assakatin erneut an.

“Das ist schade”, redete Kiranzohn dazwischen. “Aber man kann nicht vierundzwanzig Stunden am Tag genial denken. Machen Sie sich nichts daraus. Sie stehen ja noch am Anfang. Ich gebe Ihnen einen Vorsprung von fünf Minuten, dann rückt die Verstärkung nach. Einverstanden.”

Assakatin konnte nur noch stumm die Geste der Zustimmung vollführen. Während er gebrochen aus der Zentrale wankte, hallten Kiranzohns Befehle durch das Schiff. Fast die gesamte Mannschaft begab sich an die ebenso interessante wie lehrreiche Aufgabe, sämtliche Geräte zur Außenbord_Beobachtung einer gründlichen Reinigung und Inspektion zu unterziehen. Kiranzohn, der seine Pappenheimer kannte und genau wußte, daß man auch auf den drei anderen Schiffen, die sonst längst auf einen neuen Kurs gegangen wären, das Manöver des jungen Springers mit großem Interesse verfolgt hatte, verordnete auch den übrigen Mitgliedern seiner kleinen Flotte einen Blitzlehrgang in angewandter Wartungstechnik. Anschließend nahm er höchstpersönlich Assakatin Platz an den Kontrollen ein, denn er war ein gerechter Mann und hätte es niemals übers Herz gebracht, sich auf die faule Haut zu legen, während seine Leute schwere Arbeit ableisteten.

Kiranzohn dirigierte das Schiff vorsichtig an die kleine, trübrote Sonne heran. Die drei anderen Schiffe folgten ihm in Keilformation, und je näher sie kamen, desto reichlicher wurden die Daten, die die Astronomen liefern konnten.

Das sterbende Gestirn besaß nur zwei armselige Trabanten. Der innere war klein und heiß, völlig verbrannt von der Glut, die die Sonne einmal verstrahlt hatte. Der äußere hatte einen Durchmesser von knapp sechstausend Kilometern und wirkte auf den ersten ; Blick sehr unscheinbar, aber er besaß eine sauerstoffreiche Atmosphäre, und seine Oberfläche triefte nur so vor Nässe, obwohl seine Kontinente rund die Hälfte der Gesamtfläche bean__ ; spruchten. Es stellte sich heraus, daß das ganze System bereits einen Namen trug. Die Sonne hieß Tervilar, während die beiden Planeten unter den Bezeichnungen Tervilar I und Statischon in den Katalogen enthalten waren. Dabei war Statischon der kleine Urweltplanet, der übrigens einen erstaunlich jugendlichen Eindruck machte. Er trug eine erkleckliche Anzahl von sehr aktiven Vulkanen auf seinem zerfurchten Antlitz und brachte offenbar eine ungeheure Masse an ebenfalls regem, aber nicht intelligentem Leben hervor.

Die Astronomen brauchten natürlich keine Kameras zu putzen, da Kiranzohn sie anderweitig brauchte. Sie belohnten ihren Kommandanten für soviel Großmut mit dem vernichtenden Vorschlag, einen Bogen um das ganze System zu schlagen, weil es sich nicht lohnte, dort nach irgend etwas zu suchen, es sei denn, man sammelte Vulkangestein oder primitive Lebensformen. Keilschiffe gab es in diesem System nicht. Man hätte sie sonst im Orbit entdecken müssen. Die Orbiter hätten schon mehr als ein wenig verrückt sein müssen, wären sie auf die Idee verfallen, auch noch auf einem dieser Planeten zu landen.

Kiranzohn hatte solche Argumente schon zu oft vernommen und hörte gar nicht mehr hin. Unbeirrt führte er seine kleine Flotte an den zweiten Planeten heran. Die vier Schiffe gruppieren sich um diese brodelnde Welt, um sie mit vereinten Kräften unter die Lupe zu nehmen. Als jedes seine Position erreicht hatte, geschah etwas, womit nicht einmal der Kommandant gerechnet hatte: Auf einigen Schirmen, die die Oberfläche der Urwelt zeigten, blitzte es kurz und trocken auf. Es sah genauso aus, als hätte jemand dort unten ein halbes Dutzend schwerer Geschütze abgefeuert.

Da aber die vier Schiffe relativ zu dieser feuchtwarmen Welt regungslos im Raum hingen, mußten diejenigen, die die Geschütze bedienten, entweder lind oder aber jämmerliche Stümper sein, wenn sie ihre Ziele verfehlten. Und genau das war der Fall, die GAVOK_Raumer blieben unbehelligt.

In diesen Augenblicken bewies Kiranzohn, daß er mehr als nur Disziplin besaß. Er verschwendete nur einen flüchtigen Gedanken an die Möglichkeit eines Angriffs und traf seine Entscheidungen schon, als man in der Ortungszentrale noch am Rätseln war. Er brach die Aktion “Saubere Kameras” auf der Stelle ab und befahl seine Leute auf die Gefechtsstationen. Dies bedeutete keineswegs, daß er sich auf kriegerische Handlungen vorbereitete. Im Klartext hieß dieser Befehl nichts anderes, als daß jedes Mannschaftsmitglied sich an seinem Arbeitsplatz einzufinden hatte.

“Übernehmen Sie!” befahl Kiranzohn hastig, als Assakatin neben ihm auftauchte.

Der junge Springer war heilfroh, daß sein Kommandant darauf verzichtete, Fragen zu stellen oder sonstige Kommentare abzugeben.

Kiranzohn hatte in der Tat Besseres zu tun. Er konzentrierte sich völlig auf die optische Beobachtung des

Planeten Statischon. Und siehe da: Er entdeckte als erster ein paar mattleuchtende Punkte, die über den engen, tiefen Tälern einer Gebirgskette ihre Bahnen zogen. Von oben sah es aus, als kreisten dort riesige Vögel über ihrem Opfer.

Aber es waren keine Vögel, sondern Flugkörper, noch dazu welche, die eine seltsame Eigenschaft besaßen. Man konnte sie niemals genau betrachten. Ständig schien ein Schleier um sie zu liegen, ein blaues, manchmal auch rotes Leuchten, das alle Konturen auflöste.

“Was sind denn das für komische Dinger?” fragte Vartasharr, der Kommandant des zweiten Schiffes, über Funk. Er schien die Anwesenheit der fremden Flugkörper geradezu als eine persönliche Beleidigung aufzufassen. “So etwas habe ich noch nie gesehen!”

“Das spricht nicht unbedingt für die Fremdartigkeit dieser Objekte”, bemerkte Kiranzohn spöttisch. “Auf jeden Fall kreisen sie um einen zentralen Punkt. Ortung—haben Sie endlich festgestellt, was im Zentrum der Flugbahnen liegt?”

“Negativ”, kam die knappe Antwort.

Der Ara nickte nachdenklich.

“Das dachte ich mir”, murmelte er. “Eigelaz, Sie benachrichtigen das Hauptquartier.”

Und nach kurzem Zögern fügte er hinzu:

“Geben Sie auch eine direkte Nachricht für Terra hinaus.”

“Warum denn das?” fragte Vartasharr verständnislos. “Was haben die Terraner damit zu tun?”

“Das ist eine gute Frage”, sagte Kiranzohn gelassen. “Aber ich fürchte, uns bleibt jetzt keine Zeit, um zu klären, wie gut sie ist. Eigelaz, Sie haften mir dafür, daß unsere Entdeckung bis in die höchsten Spitzen der GAVÖK und der LFT hinauf bekannt wird. Sollte sich jemand querstellen wollen, dann rufen Sie mich sofort, verstanden?”

Dem Kommunikationsspezialisten war deutlich anzusehen, daß er überhaupt nichts verstand, aber er hob die Hand zum Zeichen dafür, daß er sein Bestes geben werde.

Es dauerte fast eine Stunde, bis eine Verbindung zu einer Außenstelle der LFT zustande kam. Keine einzige GAVÖK_Station war in dieser Zeit erreichbar—sie befanden sich in einem denkbar ungünstigen Gebiet. Selbst die junge Terranerin, die in diesem Fall die “Liga Freier Terraner” repräsentierte, löste sich auf dem Bildschirm immer wieder in grobkörnige Nebel auf, und ihre Stimme klang geradezu unheimlich, von Nachhalleffekten und Rauscheinbrüchen nahezu überdeckt.

“Kiranzohn von der ARASAN!” stellte der Kommandant sich vor, und er mußte das dreimal wiederholen, ehe man ihn am anderen Ende der Leitung verstand. “Ich habe eine dringende Nachricht für den Ersten Terraner Julian Tiffloor und für Mutoghman Scerp von der GAVÖK.”

“Sprechen ...”, sagte die Terranerin. Der Rest ging in einem aufreizend eintönigen Rauschen unter.

“Stabilisieren Sie das endlich!” schrie Kiranzohn den armen Eigelaz an. Es war das erstemal, daß man ihn auf der ARASAN in diesem Tonfall sprechen hörte.

Eigelaz bemühte sich nach Kräften, aber den Störfaktoren, die hier am Werk waren, hatte er nur wenig entgegenzusetzen.

Endlich aber wurde die Terranerin wieder halbwegs deutlich sichtbar, und gleichzeitig klappte es mit der Tonübertragung.

Niemand an Bord hatte Kiranzohn jemals zuvor so schnell handeln sehen. Er schlug auf eine Taste, und die Kursdaten wurden automatisch an die Speicher der LFT_Station überspielt.

“Alarm an Tiffloor!” rief er gleichzeitig. “Wir haben UFOs gesichtet! “

Eine halbe Sekunde später brach die Verbindung endgültig zusammen.

In der Zentrale war es totenstill.

“Was sind UFOs?” fragte Vartasharr schließlich verwundert.

Kiranzohn schwang seinen Sessel herum und blickte den Kommandanten des zweiten Schiffes starr an.

“Wissen Sie es wirklich nicht?” fragte er freundlich.

Der Springer schüttelte den Kopf.

“Nie gehört”, brummte er.

“Dann sollten Sie besser noch ein wenig bei dieser Unwissenheit verharren”, meinte Kiranzohn spöttisch. “Probieren geht über Studieren. Sie werden die UFOs bald aus eigener Erfahrung beurteilen können. Nur eines, Vartasharr, und das gilt für alle: Diese seltsamen Flugobjekte da unten dürfen uns nicht entwischen. Damit Sie sich aber keinen Illusionen hingeben, sollten Sie sich klarmachen, daß diese Dinger uns vermutlich in jeder Beziehung überlegen sind. Wir wissen nicht, wie sie auf unsere Waffen reagieren, denn es hat noch niemand mit den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, gegen UFOs gekämpft. Ich fürchte aber, daß wir mit unseren Geschützen keinen großen Eindruck auf die Besitzer dieser Schiffe machen werden.”

“Wenn es so ist”, sagte Assakatin beklommen, “wie sollen wir dann die fremden Flugkörper auf Statischon festnageln?”

“Das ist das Problem”, sagte Kiranzohn nüchtern. “Sie sollten sich einmal Ihren schlaunen Kopf darüber zerbrechen. In diesem Fall lohnt sich das Denken wenigstens!”

5.

Kert Davort und Leevina Worsov kamen schnell voran, und schon bald tauchten im moosigen Waldboden die ersten großen Steine auf, ein Zeichen dafür, daß sie den schroffen Hängen des Gebirgszugs nahe waren. Inzwischen hatten sie beide jedes Mißtrauen vergessen. Kert tastete längst nicht mehr bei jedem winzigen Geräusch nach seiner Waffe, und Leevina vergaß ganz, ihren Begleiter ständig auf die Lügen Alurus' und seiner Androiden hinzuweisen, denn Kert sah ohnehin, wie es damit stand: Der Wald war harmlos, der ganze Planet eine wildromantische, aber freundliche Dschungelwelt.

Als der Boden merklich anstieg und die Farnstämme weiter voneinander entfernt waren, legten sie eine kurze Rast ein. Sie hatten sich reichlich mit Konzentratnahrung versehen, die es in der Station in Hülle und Fülle gab, und nun saßen sie im weichen Moos und aßen. Es war still um sie herum. Noch immer regte sich nichts unter den Bäumen.

“Die Siedler werden Augen machen”, sagte Leevina plötzlich. .

Kert zuckte leicht zusammen, wie immer, wenn das Mädchen von den menschlichen Bewohnern dieser Welt sprach, als wüßte es tatsächlich, daß es hier eine Kolonie gab.

Die Wahrheit war, daß sie noch nicht auf die kleinste Spur getroffen waren, die auf die Anwesenheit von Menschen hätte hinweisen können. Das Land war völlig unberührt, und dieser Umstand bereitete dem Jungen einige Sorge. Er hatte noch niemals in einem so wilden Wald gestanden. Zwar gab es auch auf Terra noch Schutzgebiete, in denen die Pflanzen wuchsen, wie es ihnen gerade in den Sinn kam, und in denen sich eine Fülle von Tieren tummelte. Aber selbst dort traf man bei jedem zehnten Schritt auf all die Dinge, die die menschlichen Besucher hinterließen. Kert war niemals über die Randzonen eines Schutzgebiets hinausgegangen und wußte daher gar nicht, was eine echte Wildnis ist.

“Warum sagst du nichts?” beschwerte sich Leevina. “Du sitzt da herum wie ein Trauerkloß! Bist du nicht auch froh, daß wir geflohen sind? Hier ist es viel schöner als in der Station, das mußt du zugeben.”

“Ja”, antwortete Kert lakonisch.

“Komm weiter”, forderte das Mädchen ärgerlich.

Der Boden wurde trockener und stieg immer steiler an. Als sie auf eine Lichtung kamen, sahen sie graue Felswände aufragen. Sie waren erschreckend hoch und schon ganz nahe. Hoch oben, in der Nähe eines aus den Felsen hervorbrechenden Wasserfalls, kreiste ein riesiges Flugwesen.

“Da ist ein Weg!” rief Kert erleichtert und deutete auf eine breite, gerade Schneise, die bis an die Felsen heranzuführen schien. Ein schwerer Felsbrocken war dort zu Tal gerollt und hatte alles, was ihm im Weg stand, zerquetscht. Das konnte noch nicht lange her sein, denn die Flora hatte sich von diesem Unheil noch nicht wieder erholt. Dem Jungen waren die Umstände, die den angeblichen Weg hatten entstehen lassen, völlig gleichgültig. Wenn er nur wieder festen Boden unter den Füßen spürte, statt bei jedem Schritt im tiefen Moos zu versinken, war er bereit, alle anderen Unbequemlichkeiten schweigend zu ertragen.

Leevina aber rührte sich nicht vom Fleck. Ihre fast durchscheinend dünnen Nasenflügel vibrierten regelrecht. Sie tastete nach Kerts Hand und zog ihn langsam mit sich, bis sie ein dichtes Büschel trichterförmig beieinanderstehender Farnblätter erreichten.

“Duck dich!” befahl sie flüsternd. “Schnell!”

Kert gehorchte, weil er es nicht anders gewöhnt war. Erst als er sich unter den glänzenden, sattgrünen Blättern zusammenkauerte, begann er, sich Gedanken über den Sinn des Versteckspiels zu machen.

Er fragte Leevina danach.

“Wenn du nur nicht so dumm wärst”, seufzte sie. “Glaubst du denn, daß Alurus uns so einfach laufenläßt? Ich möchte wetten, daß er uns schon längst seine Androiden auf die Spur gesetzt hat. Diese Lichtung sieht so richtig nach einer Falle aus. Sieh doch, sie führt bis fast an die Felsen heran, und sehr breit ist sie auch. Alurus kann sich bestimmt denken, wohin wir gehen werden

und daß wir hier vorbeikommen müssen. Er braucht nur seine Androiden dort in den Felsen zu postieren, wo wir sie nicht sehen können.”

Kert fand diese Überlegungen sehr klug, und die Vorstellung, wie die Androiden bei den Felsen saßen und warteten, schwere Waffen in der Hand, bereit, die fliehenden Kinder auf der Stelle umzubringen, sobald sie ihrer ansichtig wurden, beeindruckte ihn so sehr, daß er sich kaum noch zu rühren wagte.

Die Sonne sank und ließ die Felsen in finsternem Rot erglühen. Die Farnwedel standen wie pechschwarze Scherenschnitte davor. Kein Windhauch regte sich um diese Zeit, das ganze Land schien den Atem anzuhalten. Und noch immer rührte sich nichts um sie herum. Keine Spur von den Androiden oder Alurus selbst.

Sie warteten regungslos unter den breiten Blättern. Aus dem tiefend nassen Moos rann das Wasser in

dicken Tropfen in ihre Schuhe, und auch von oben fiel es feucht, die Beine schliefen ihnen ein, und vom angestrengten Hinsehen brannten ihnen die Augen. Dennoch hielten sie aus, denn die Furcht vor den Androiden war stärker als der Drang nach Bewegung. Weder Kert noch Leevina zweifelten daran, daß man sie töten würde, wenn man sie fand. Waren sie nicht drauf und dran, das Geheimnis der Station zu verraten?

Endlich erlosch das letzte rote Licht hoch oben an den Zinnen der Felswand, und es wurde stockfinster. Noch nie hatten sie eine solche Dunkelheit erlebt. Als sie zwischen den Farnwedeln hindurch zum Himmel aufsahen, erblickten sie ein paar armselige Lichtpunkte—das war der beeindruckende Nachthimmel von Statischon. Es gab keinen Mond, der ihnen den Weg hätte beleuchten können. Und daran, auch eine Lampe mitzunehmen, hatte nicht einmal Leevina gedacht.

“Jetzt können wir gehen”, flüsterte das Mädchen.

Kert Davort gab keine Antwort. Als Leevina nach der Hand des Jungen tastete, spürte sie, daß Kert zitterte. Sie hatte selbst Angst, aber die Erkenntnis, daß es ihrem Freund noch schlechter erging, gab ihr genug Kraft, um dies zu verbergen.

“Sie können uns jetzt nicht sehen”, behauptete sie leichthin. “Komm endlich.”

“Wir werden uns verirren”, prophezeite Kert mit bebender Stimme.

“Ich habe mir den Weg genau eingepägt”, widersprach Leevina energisch. “Und jetzt halte den Mund. Sie könnten uns sonst hören.”

Sich an den Händen haltend, stolperten sie auf die Lichtung hinaus. Kert bestand anfangs darauf, die Waffe schußbereit in der Hand zu behalten, aber nachdem er mehrmals hingefallen und den Strahler dabei versehentlich fast abgefeuert hätte, besann er sich eines Besseren.

In den ersten Minuten kamen sie kaum voran. Der Boden war uneben, voll von abgestorbenen Pflanzenteilen und glitschigen, weichen Dingen, die mit schmatzenden Lauten zerplatzten, sobald sie darauf traten. Sie gerieten in Mulden, die so tief mit nassem Moos gefüllt waren, daß sie bis zu den Hüften darin versanken, und in dem Moos wimmelte es von winzigen Wesen, die sich kribbelnd an ihren Beinen vorbeiwandten. Dann wieder gingen sie über scharfkantige Felstrümmer. Sie trugen die weichen, bequemen Schuhe, die man ihnen in der Station gegeben hatte, wo alle Böden federnd und glatt und rutschsicher waren. Für dieses Gelände waren sie nicht ausgerüstet, und die Füße taten ihnen weh. Aber noch immer galt ihre Angst einzig und allein den Androiden. Sie begriffen gar nicht, in welcher Gefahr sie sich tatsächlich befanden. Vor allem dachten sie keine Sekunde lang daran, was zum Beispiel ein gebrochenes Bein auf einer Flucht wie dieser bedeutete. So turnten sie über die Steine hinweg, zerschrammten sich Knie und Hände und bissen dennoch tapfer die Zähne zusammen, um ja keinen Laut von sich zu geben, der die Androiden alarmieren konnte.

Endlich aber traten sie auf weiches, festes Gras. Zwischen den dünnen Halmen wuchsen winzige Schimmelpilze, die ein sanftes Leuchten produzierten.

Nur für einen Augenblick dachte Leevina daran, daß sie sich eigentlich nicht auf diese Fläche wagen durften. Aber auch sie war mittlerweile sehr müde und zerschrammt. Sie wünschte sich nichts sehnlicher, als sich irgendwo hinlegen und schlafen zu dürfen. Nur der Gedanke an die Androiden und ein gewaltsames Ende der Flucht hielt das Mädchen noch auf den Beinen.

Wenn sie sich nicht ganz und gar in der Richtung irrte, so mußten sie am Ende der Grasfläche auf die Felswand stoßen. Im unteren, zerklüfteten Teil mußte es—so dachte sie—Höhlen geben, in denen sie sich verkriechen konnten. Die Androiden saßen sicher weiter oben, weil sie dort das Gelände besser überschauen konnten. Der Gedanke, diese starrgesichtigen Kreaturen an der Nase herumzuführen, indem sie mit Kert unmittelbar unter ihren Füßen nächtigte, war so recht nach Leevinas Geschmack.

Aber dann neigte sich die grasige Fläche, und Leevina wurde unsicher. Der Boden unter ihren Füßen schien ihr feuchter zu werden, das Gras wuchs spärlicher, und statt dessen traten schon wieder Moospolster auf. Die zarten, leuchtenden Schimmelrasen wurden von kräftigeren Pflanzen überwuchert.

“Das ist die falsche Richtung”, sagte Kert. “Da gehe ich jede Wette mit dir ein. Wir kommen wieder in den Wald hinein!”

“Nem”, sagte Leevina heftig. “Das glaube ich nicht. Wir dürfen uns nur nicht verwirren lassen. Wir gehen in dieser Richtung weiter!”

Ihre Augen hatten sich an die Finsternis gewöhnt, aber wo fast kein Licht ist, kann man trotzdem herzlich wenig sehen. Daß sie tatsächlich den Wald erreichten, merkten sie erst, als sie die breiten Farnwedel über sich rascheln hörten. Sie blieben stehen.

“Wir können nicht weiter”, stellte Kert fest. “Wir werden gegen die Stämme stoßen und uns verletzen.”

“Da hast du recht”, gab Leevina unerwartet nach. “Aber da fällt mir etwas ein. Komm, wir müssen ein Stück zurückgehen.”

Sie achteten darauf, daß sie sich nicht zu weit herumdrehten, tasteten sich Schritt für Schritt voran und blickten dabei starr geradeaus, als könnten sie auf diese Weise die Richtung besser halten. Immerhin blieb das

Rascheln der Farne zurück, und über ihnen war der fast lichtlose Himmel.

“Die Sterne”, sagte Leevina leise. “Wir müssen nach der Stelle suchen, an der wir keinen einzigen sehen können. Dort muß die Felswand sein.”

Sie hatte kaum zu Ende gesprochen, da durchbrach ein langgezogener Schrei die Nacht. Leevina spürte, daß Kert sich heftig

neben ihr bewegte.

“Nicht schießen!” rief sie entsetzt. “Warte!”

Der Schrei brach röchelnd ab. Irgendwo polterten Steine, und Holz zerbrach splitternd und knirschend. Etwas schnaufte in der Nähe, das Tappen riesiger Pfoten war zu hören.

Selbst Leevina verlor jetzt die Übersicht. Voller Angst spähte sie um sich, als hoffte sie, die Finsternis durchdringbar machen zu können, indem sie mit ihren Blicken Löcher in die Luft bohrte. Als Kert die Nerven verlor und zu laufen begann, folgte sie ihm fast automatisch. Keiner von beiden dachte jetzt noch an die Gefahren, die das Gelände barg. Blind vor Angst rannten sie durch eine von unheimlichen Geräuschen erfüllte Finsternis.

Leevina kam erst wieder zu sich, als Kert schwer zu Boden stürzte. Der Junge stieß einen Schmerzensschrei aus, und Leevina riß sich gerade noch los, ehe Kert sie mit sich reißen konnte. Sie zwang sich mit einem Maß an Selbstbeherrschung, das ihrem Alter keineswegs entsprach, stillzustehen und erneut zu lauschen.

Sie stellte fest, daß die Geräusche unverändert anhielten, vielleicht sogar noch stärker geworden waren. Etwa. schien direkt hinter ihr zu fauchen, und sie schrak zusammen und duckte sich. Aber keine Pranke streckte sie zu Boden, kein Raubtierrachen öffnete sich, um sie zu verschlingen.

Das Mädchen kam zu dem Schluß, daß die Geräusche bei weitem nicht so gefährlich waren, wie sie sich anhörten. Sie hörte Kert leise vor sich hin jammern, bückte sich und zog den Jungen hoch.

“Sei endlich still!” fauchte sie ihn an. “Hör doch genau hin. Wenn das wirklich gefährliche Tiere wären, hätten sie uns längst angegriffen.”

“Es *sind* Tiere!” sagte Kert störrisch. Ich will hier weg. Ich will zurück in die Station. Da ist es wenigstens hell, und nichts will einen auffressen!”

Er war den Tränen nahe das hörte man, und er stampfte zornig mit dem Fuß auf.

“Ich lasse dich auf der Stelle stehen, wenn du nicht ruhig bist!” drohte Leevina. “Sieh nach oben. Schau dir die Sterne genau an. Wir müssen die Felswand finden.”

Kert schwieg, und das Mädchen wußte nicht, wie weit ihr Freund jetzt noch bereit war, sich nach ihren Forderungen zu richten. Sie selbst konzentrierte sich völlig auf ihren Plan, so intensiv, daß sie die Stimmen der Tiere fast nicht mehr hörte. Und sie fand wirklich ein paar Lichtpunkte. Je länger sie hinsah, desto mehr wurden es. Ihre Augen stellten sich auf diesen dunklen Himmel ein.

Sie suchte das Firmament systematisch ab. Es gab verschiedene sternlose Stellen, aber sie konnte nie ganz sicher sein, ob es sich dabei nicht nur um Wolken handelte. In einer Richtung aber waren überhaupt keine Lichter zu entdecken.

Sie stieß Kert an, und als der Junge nicht reagierte, nahm sie ihn kurzerhand beim Arm und zog ihn vorwärts. Alle paar Schritte blieb sie stehen und überzeugte sich durch einen Blick zum Himmel davon, daß sie die Richtung einhielt. Bei einer dieser winzigen Pausen sah sie es dann.

“Kert!” schrie sie, ohne an die Tiere und die Androiden zu denken. “Schnell, sieh nach oben!”

“Die Raumschiffe!” sagte Kert ungläubig. “Es gibt sie wirklich!”

Verwundert registrierte Leevina, daß er nicht ganz an ihre Schilderung geglaubt hatte. Sie fragte sich, was ihn dann dazu veranlaßt haben könnte, die Station überhaupt erst zu verlassen. Aber der Blick auf die wandernden Lichter ließ sie schon bald alles andere vergessen.

Es waren zwei, genau wie an jenem Tag, als sie sie zum erstenmal gesehen hatte. Sie hielten stets den gleichen Abstand voneinander, und sie stiegen schräg in den Himmel hinauf. Sie kamen von da, wo die Felswand sich erhob.

“Wenn wir doch nur schon an Bord wären”, seufzte Kert. “Ob wir es wirklich schaffen?”

Ein Tier kreischte laut, als wollte es den Jungen verhöhnen.

“Wir müssen es schaffen”, flüsterte Leevina. “Komm jetzt. Die Felsen können nicht mehr weit von hier sein. Morgen früh werden wir nach einem Paß suchen und über das Gebirge steigen.”

“Aber die Androiden ...”

“Wir haben die Waffe”, unterbrach sie ihn ärgerlich. “Wir werden es eben wagen müssen. Nachts kommen wir ja doch nicht voran.”

Sie waren kaum ein paar Schritte gegangen, da blickte Kert schon wieder nach oben.

Allein die Tatsache, daß die Raumschiffe noch immer zu sehen waren, irritierte ihn. Dann aber stellte er zu allem Überfluß auch noch fest, daß sie größer wurden.

“Das sieht aus, als ob sie landen wollen!” stieß er hervor.

Die Kinder standen da und starrten zu den blaugoldenen Lichtern hinauf, die immer tiefer sanken und sich aufblähten, bis man deutlich erkennen konnte, wie es in ihnen brodelte.

“Das sind keine Raumschiffe”, flüsterte Leevina entsetzt. “Das sind nicht einmal UFOs. Kert, die Dinger haben es auf uns abgesehen!”

Sie begannen erneut zu rennen. Die glühenden Dinger fielen förmlich vom Himmel herab, und sie verstreuten so viel Licht, daß die Kinder deutlich die Steine und das trockene Gras zu ihren Füßen sahen. Sie erblickten endlich auch die Felswand und den tiefschwarzen Eingang zu einer Höhle. Sie warfen sich vorwärts, und fast erreichten sie das Versteck, das ihnen Sicherheit und Ruhe verhieß. Aber im letzten Augenblick senkte sich eines der Leuchtgebilde auf sie hinab.

6.

Kiranzohns Nachricht schlug in Imperium Alpha wie eine Bombe ein. Niemand hatte nach den UFOs gesucht, weil niemand daran glaubte, daß man jemals einen dieser Flugkörper finden würde. Wie ein Spuk waren vor einem halben Jahr die leuchtenden Scheiben über Terra hergefallen und hatten die aufgeklärten Erdbewohner in einen wahren Abgrund von Aber glauben gestürzt. Ein paar Objekte, die ihre irrsinnigen Kurven in den Himmel schrieben, sich um solche Kleinigkeiten wie das tiefgestaffelte Ortungsnetz nicht kümmerten und frech auf allen Kontinenten landeten, um dort Kinder zu entführen, hatten gereicht, um Terra für die Dauer der Aktion in ein Tollhaus zu verwandeln. Dann war der Spuk vorbei, und so schnell, wie er gekommen war, legte sich der UFO_Rummel wieder. Infolge der Weltraumbeben und der OrbiterAuftritte gerieten die Feuerkugeln geradezu in Vergessenheit. Und nun, gerade als Tiffloor auf recht unangenehme Weise an die 13FOs erinnert worden war, fand ein Ara_Kommandant der GAVÖK—auf einem völlig unbedeutenden Planeten im Blues_Gebiet ein paar dieser Objekte.

Julian Tiffloor fand, daß das Leben in der Tat die unglaublichsten Witze machte.

“Wir wissen nicht, ob auch die entführten Kinder auf Statischon sind”, sagte er zu Gyder Bursto und Selna, den beiden Reportern vom Europäischen Fernsehen, die er in aller Eile zu sich gebeten hatte, weil sie sich seinerzeit besonders intensiv mit den UFOs befaßt und dabei großes Geschick bewiesen hatten. “Aber es besteht zumindest die Möglichkeit, daß es so ist. Haben Sie Lust, mit mir einen kleinen Ausflug zu unternehmen?”

“Wollen Sie selbst nach Statischon fliegen?” fragte Selna erstaunt.

“Es wird mir nichts anderes übrigbleiben”, murmelte Tiffloor nachdenklich.

Er hatte wegen der Kinder ein schlechtes Gewissen, und er fand, daß sich jemand darum kümmern sollte, der ein entsprechend großes Maß an Verantwortung zu tragen gewöhnt war. Da kamen einige Leute in Betracht, aber durch einen unglücklichen Zufall waren sie alle miteinander nicht verfügbar.

“Aber die Orbiter!” wandte Bursto ein. “Sie sollten besser hier auf Terra bleiben.”

“Machen Sie sich deswegen keine Sorgen”, empfahl Tiffloor spöttisch. “Ganz Imperium Alpha ist voll von Experten, die jeder für sich mehr von der Materie verstehen als ich.”

“Sie bemühen sich vergeblich, Ihr Licht unter den Scheffel zu stellen”, sagte Selna ernst. “Man hat Sie zum Ersten Terraner gewählt, nicht aber diese Spezialisten, und das hat seinen Grund. Sie verstehen es wie kein zweiter, das spezialisierte Wissen Ihrer Berater zu verwerten, es auf die Praxis anzuwenden und Kombinationen zu finden.”

“Erstens”, lächelte Tiffloor, “würde ich gerne, woher Sie so uralte terranische Redewendungen kennen. Zweitens schmeichelt es mir, daß Sie mich für unentbehrlich halten, aber das ändert nichts an der Realität. Kommen Sie—falls Sie interessiert daran sind, mehr über die UFOs zu erfahren.”

“Natürlich sind wir das”, murmelte Gyder Bursto.

“Ein Verband von zehn Schlachtschiffen wird uns begleiten”, erläuterte Tiffloor auf dem Weg zum Raumhafen.

“Ist das nicht ein Wagnis?” fragte der Reporter. “Wenn die Orbiter kommen ...”

“... können diese zehn Schiffe nicht mehr ausrichten als der Rest der LFT-Flotte auch”, sagte Juliän Tiffloor bitter. “Das ist ja das Problem: Wir *wissen*, daß wir den Orbitern unterlegen sind. Bei den UFOs können wir uns wenigstens noch auf Hoffnungen stützen. Wir werden im Tervilar_System auf Verstärkung treffen. Der GAVÖK_Verband, von dem die Meldung stammt, umfaßt vier Schiffe, und es sollen bis zu unserem Eintreffen noch acht hinzukommen. Außerdem werden fünf weitere Einheiten der LFT, die in benachbarten Raumsektoren manövrieren, das System anfliegen.”

“Ziemlich schweres Geschütz”, urteilte Bursto.

Der Erste Terraner zuckte die Schultern.

“Wir wollen nur hoffen, daß wir unsere Zeit nicht verschwenden”, sagte er leise. “Wenn wir die Kinder freibekommen und sie lebend und gesund zu ihren Eltern zurückbringen, hat sich der Einsatz voll und ganz gelohnt.”

“Und wenn nicht?” fragte Selna so ruhig, als spräche sie über das Wetter.

Gyder Bursto sah den seltsamen Ausdruck in Julian Tiffors Augen, und da er ein guter Reporter war, der sich gerade diese Story nicht entgehen lassen wollte, mischte er sich hastig ein.

“Sie dürfen Selna nicht zu ernst nehmen”, warnte er und lächelte entschuldigend, während er seiner Begleiterin gleichzeitig einen kräftigen Stoß in die Rippen versetzte. Selna merkte das jedoch kaum, da sie extrem unempfindlich veranlagt war. “Sie ist Lornsiterin und von Geburt an pessimistisch eingestellt.”

“Ich denke nur logisch”, verteidigte sich Selna gleichmütig.

Julian Tiffor behielt seine Gedanken für sich.

Kurz vor dem Start gab es noch einen Aufenthalt, denn Ronald Tekener meldete sich bei Tiffor. Er hatte sich unterdessen intensiv um das Geheimnis gekümmert, das so unerwartet in Verbindung mit dem Anti_LeukämieSerum aufgetreten war.

“Wenn man den Aras glauben darf”, sagte er, “dann stehen sämtliche menschlichen Bewohner der Milchstraße vor einer Katastrophe.”

“Das ist mir nichts Neues, Ron”, murmelte Tiffor mit einem schwachen Lächeln. “Schließlich verlangen die Orbiter von uns nichts anderes, als daß wir auswandern.”

“Sollten sie uns zwingen, auf diese Forderung einzugehen, dann kann es leicht passieren, daß riesige Flotten von Geisterschiffen die Zielpunkte einer solchen Völkerwanderung erreichen”, versicherte Ronald Tekener.

“Ist es so ernst?”

Der ehemalige USO_Spezialist nickte.

“Es ist viel schlimmer, als ich angenommen habe. Tiff, man weiß jetzt, woher diese Krankheit kommt.”

“Man hat den Erreger gefunden? Aber dann ist doch alles in Ordnung! Man wird ein Gegenmittel entwickeln, und das mag Zeit kosten, aber doch wohl nicht so viel, daß inzwischen die ganze Menschheit ausstirbt.”

“Es wird kein Gegenmittel geben.”

Julian Tiffor starrte das narbige Gesicht auf dem Bildschirm an.

“Warum nicht?” fragte er nach einiger Zeit. “Was ist das für eine Krankheit? Ist der Erreger so exotisch, daß man nichts mit ihm anzufangen weiß? Rede doch endlich!”

“Es gibt keinen Erreger”, sagte Tekener ausdruckslos. “Die Krankheit wird durch eine Strahlung ausgelöst. Und zwar durch eine, die jeden von uns treffen kann und gegen die man sich nicht abzuschirmen vermag. Seit die Leute auf Aralon wissen, worum es sich handelt, nennen sie die Krankheit bei einem Namen: Bebenkrebs.”

“Erzähle mir den Rest”, bat Julian Tiffor.

“Es gibt nicht sehr viel zu berichten. Nachdem das Serum versagte, ein Teil der Symptome aber immer noch für Leukämie sprachen, nahm man sich einige typische Fälle vor. Aus der Krankengeschichte geht hervor, daß alle Patienten aus Bebengebieten stammen. Man untersuchte sie genauer und stellte fest, daß keine Krebserkrankung im normalen Sinn vorliegt. Die blutbildenden Zellen sind scheinbar unverändert.”

“Du sagst, scheinbar?” hakte Tiffor nach.

Tekener zuckte die Schultern

“Es muß eine Veränderung vorliegen”, stellte er fest. “Man kann sie nur nicht erkennen, jedenfalls nicht mit den Mitteln, die auf Aralon zur Verfügung stehen.”

“Auf Tahun könnte man längst ein Mittel gefunden haben”, bemerkte Tiffor hoffnungsvoll.

“Die Möglichkeit besteht, aber es spricht zu viel dagegen.”

“Wie kommt es eigentlich, daß wir von Aralon so viel erfahren, während Tahun kaum eine Nachricht durchbringt?”

“Keine Ahnung. Über Aralon stehen auch Orbiterschiffe, aber es kommen Nachrichten durch.”

“Wie eindeutig ist es, daß diese Krankheit in Zusammenhang mit den Weltraumbeben auftritt?”

“Es ist eine Tatsache, Tiff. Es gibt zwar eine Reihe von uns bekannten Bebengebieten, aus denen noch keine Kranken gebracht wurden, aber es gibt keinen einzigen Patienten, der *nicht* in der Nähe eines Weltraumbebens war, und zwar unmittelbar bevor die Krankheit ausbrach.”

“Das stimmt bedenklich”, bestätigte Tiffor. “Du sagtest, sie wären *in der Nähe* eines Bebens gewesen. Kann man schon sagen, wie groß die kritische Entfernung ist?”

“Sie beträgt auf jeden Fall mehrere Lichtjahre”, sagte Tekener.

“Wir haben doch von einigen Beben recht gute Messungen erhalten. Ich kann mich daran erinnern, daß damals eigentlich nur von starken Gravitationsstößen und _wirbeln die Rede war.”

“Ich habe diese Messungen noch einmal auswerten lassen”, bestätigte Tekener. “Es ist nichts auf den Bändern zu finden.”

“Wenn es eine Strahlung ist, dann handelt es sich also um etwas, das wir nicht erfassen können?”

“Ja, und zwar hauptsächlich deshalb, weil wir es nicht kennen. Die Experten reden sich jetzt die Köpfe dar_über heiß. Sie geraten mir nur zu leicht ins Theoretisieren.”

“Kümmere dich weiter darum, Tek”, _bat Julian Tiffloor. “Und versuch mal, ob du nicht doch an Tahun herankommst. Nichts gegen die Aras, aber auf Tahun ist man für ein solches Problem vielleicht doch ein bißchen besser gerüstet.”

Tekener nickte dem Ersten Terraner zu und kehrte an seine Arbeit zurück.

*

Zur selben Zeit umstanden auf Tahun an die zehn Mediziner ratlos das iKrankenbett eines Patienten. Jeder einzelne von ihnen war ein Experte, und der Mann, der vor ihren Augen einen vergeblichen Kampf gegen den Tod ausfocht, war Mediziner wie sie gewesen, genauer gesagt Schiffsarzt auf der HORDERNAAR, die in der nördlichen Peripherie der Milchstraße in ein Weltraumbeben geraten war. Der Ara Formirough war der letzte Überlebende aus einer zwölköpfigen Patientengruppe, die alle von der HORDERNAAR gekommen waren.

Man hatte diese Leute zu spät gebracht, darüber waren sie sich alle einig. Wurde die Krankheit früh genug erkannt, so konnte man sie aufhalten, wenn auch nicht ganz zum Stillstand bringen oder gar heilen.

“Es hat keinen Sinn mehr”, sagte einer der Ärzte bitter. “Wir verlängern nur seine Leiden.”

“Ein neues Mittel ...”, versuchte ein anderer einzuwenden, aber der vorige Sprecher unterbrach ihn fast wütend.

“Hören Sie auf mit diesem Unsinn, Slassis! Sehen Sie sich den armen Kerl doch einmal genau an! Er ist bereits tot. Die Krankheit hat seinen Körper voll erfaßt. Da gibt es nichts mehr zu retten.”

“Das Gehirn arbeitet noch.”

“Soll ich einen Telepathen herholen, damit der Ihnen sagt, was in diesen Zellen noch vorgeht? Das Blut dieses Mannes kann schon seit langem nicht mehr genug Sauerstoff transportieren, um die Gehirnschichten zu versorgen, und die Blutung im Stammhirn hat den Rest besorgt. Lassen Sie ihm endlich seine Ruhe, Slassis. Wir können nur noch hoffen, daß es uns möglich sein wird, die anderen Patienten vor einem solchen Ende zu bewahren.”

“Formirough ist mein Patient”, betonte Slassis stur. “Ich treffe die Entscheidung, nicht Sie, Alfanter. Und dieser Mann ist erstens Ara und zweitens Arzt. Wenn er gewußt hätte, was mit ihm geschehen wird, so hätte er darauf bestanden, daß ich ihn so lange wie möglich am Leben erhalte, damit wir neue Erkenntnisse gewinnen können.”

Alfanter blickte die anderen ratlos an. Er hatte sie in diesen Raum gebeten, um die Entscheidung zu erzwingen. Es ging ihm nicht darum, einem Kollegen ins Handwerk zu pfuschen oder ihm gar unter dem Vorwand fachlicher Bedenken eins auszuwischen. Er wollte lediglich verhindern, daß Slassis ein Vergehen wider die Menschlichkeit beging.

“Ich möchte die anderen Fälle noch einmal sehen”, bemerkte Tusdam, der extra wegen dieser Angelegenheit eine weite Reise hinter sich gebracht hatte.

“Sofort!” sagte Slassis eifrig und eilte zur Bildwand, aber Tusdam schüttelte energisch den Kopf.

“Nicht so”, wehrte er schroff ab. “Bringen Sie mich zu einigen Patienten.”

“Aber es sind sehr viele, fast dreihundert!”

“Dann wählen Sie eben fünf oder sechs typische Fälle aus!” empfahl Tusdam sanft, und Slassis mußte sich geschlagen geben, denn das Wort dieses Mannes hatte großes Gewicht.

“Wenn Sie mich fragen, dann können wir uns die Mühe sparen”, bemerkte Tergora, eine Akonin, die in der medizinischen Fachwelt von Tahun einen geradezu legendären Ruf genoß, was schließlich einiges heißen wollte.

Tusdam nickte ihr zu.

“Ich muß Ihnen recht geben”, sagte er leise. “Aber diesem Mann wird es auf einige Minuten nicht ankommen, und wir wollen Slassis doch eine faire Chance geben, nicht wahr?”

“Was war mit den anderen?” fragte Tergora der Terraner Alfanter, während Slassis sich bemühte, eine ihm angenehme Auswahl von Patienten zusammenzustellen, ohne dabei den Argwohn Tusdams zu wecken. “Hat er sie auch so lange warten lassen?”

“Ja”, erwiderte Alfanter knapp.

“Aber warum? Er muß doch sehen, daß es nichts nützt!”

“Warten Sie, bis Sie die anderen Fälle gesehen haben”, empfahl der junge Terraner resignierend. “Dann werden Sie verstehen, worum es ihm geht.”

“Sie sind ein komischer Kauz”, behauptete Tergora trocken. “Einerseits bitten Sie uns hierher, um Slassis einen Riegel vorzuschieben, und andererseits scheinen Sie ihn geradezu in Schutz zu nehmen.”

“Hatten Sie mit der Bebenkrankheit bereits zu tun?” fragte Alfanter schroff.

Tergora lächelte und schüttelte den Kopf.

“Bis jetzt nur flüchtig. Es gibt noch andere medizinische Probleme, wie Sie vielleicht auch schon gehört haben.”

“Kommen Sie mit!” befahl Alfanter grob. Er nahm die Akonin am Arm und zog sie aus dem kleinen

Zimmer.

“Hören Sie mal ...”, begann sie, aber er ließ sie nicht ausreden.

“Sie werden sich jetzt ein paar Patienten ansehen”, verkündete er.

“Slassis ...”

“Das interessiert mich nicht. Wir werden wieder hier sein, wenn die Entscheidung fällt. Es dauert ganz bestimmt nicht lange.”

Er hielt Wort. Und er tat mehr als das: Er gab ihr einen kurzen, aber genauen Einblick in das, was diese entsetzliche Krankheit für die Betroffenen bedeutete. Alle Stadien des Bebenkrebses waren hier zusammengefaßt. Sie sah sogar den unmittelbaren Beginn: einen Patienten, der wegen einer ganz anderen Angelegenheit nach Tahun gekommen war. Als sich herausstellte, daß er sich in einem Bebengebiet aufgehalten hatte, begann man sofort mit der Behandlung.

“Er war noch nicht bebenkrank, als wir anfangen”, bemerkte Alfanter. “Wir konnten es nicht aufhalten.”

Der Patient, ein großer, breitschultriger Mann, wirkte blaß und müde. Alfanter wechselte einige aufmunternde Worte mit ihm, aber es schien, als hörte der Raumfahrer den Arzt gar nicht.

“Er hat schon jetzt Schweißausbrüche”, sagte Alfanter, als er zu Tergora zurückkehrte. “Und er behält die Nahrung nicht mehr bei sich. In spätestens zwei Tagen kommt das Fieber.”

“Bis jetzt sieht es trotzdem einer hef_tig verlaufenden Leukämie ähnlich”, murmelte Tergora. “Wie geht es weiter?”

Er zeigte es ihr. Sie sah die Patienten, deren Haut aufschwoll und an deren Gelenken riesige, blutige Geschwüre saßen. Sie alle litten unter hohem Fieber und wanden sich in schrecklichen Schmerzen, soweit sie nicht im Delirium lagen. Sie sah auch die, die schließlich zu Blutern wurden und deren Körper förmlich perforiert waren von unzähligen inneren und äußeren Wunden.

“Sie werden alle sterben, nicht wahr?” fragte sie leise, als Alfanter behutsam die letzte Tür hinter sich schloß.

“Früher oder später, ja!” antwortete er bitter. “Alle Mittel versagen. Wir können nicht einmal feststellen, was ihnen eigentlich fehlt.”

“Man könnte sie konservieren”, überlegte Tergora. “Wenigstens die leichteren Fälle. Bis ein Mittel gefunden wird ...”

“Auch das wurde schon versucht”, erklärte der Terraner niedergeschlagen. “Wollen Sie sehen, was dabei herausgekommen ist?”

Er wartete ihre Zustimmung nicht ab, sondern führte sie in sein Büro und rief ein besonderes Programm vom Computer ab.

Sprachlos vor Entsetzen blickte Tergora auf einen im Kälteschlaf liegenden jungen Mann, der sich vor ihren Augen veränderte und regelrecht zerfiel. Sie bemerkte, daß Alfanter den Film vor seinem eigentlichen Ende abschaltete, und sie war ihm unendlich dankbar dafür.

“Was immer es auch ist”, sagte Alfanter nachdenklich, “es greift bis in die submolekularen Gebiete hinab bis zu den Atomen der entsprechenden Gewebe selbst. Es kann gar nicht anders sein. Selbst wenn wir einen Körper bis auf den absoluten Nullpunkt abkühlen, werden wir diese Art von Zerfall nicht verhindern können. Weil nämlich die Bewegung der Atome sich nicht völlig unterbinden läßt.”

“Sie haben recht”, sagte Tergora nach langem Schweigen. “Ich kann Slassis jetzt verstehen. Aber was er tut, ist trotzdem falsch.”

“Ich hatte gehofft, daß Sie so denken würden”, seufzte Alfanter. “Und jetzt bin ich mir gar nicht mehr so sicher ... Aber lassen wir das. Wir sollten zu den anderen zurückkehren. Es wird höchste Zeit.”

Wenige Minuten später kam der erlösende Tod zu Formirough. Aber Alfanter konnte sich über diesen bitteren Sieg beim besten Willen nicht freuen. Um sein schlechtes Gewissen zu betäuben, stürzte er sich mit allen Kräften in den Kampf gegen den Bebenkrebs.

Dabei war ihm stets klar, daß er auch hier nicht siegen konnte.

Es sei denn, es geschah ein Wunder.

7.

Auf ein Wunder hoffte auch Alurus:

Als die sechs Androiden mit den Beibooten starteten, da hoffte er noch, die beiden Kinder schon bald wieder in der Station zu haben. Er begab sich in einen Beobachtungsraum, denn er fürchtete, die Blaugekleideten könnten es an der nötigen Umsicht fehlen lassen. Als er aber vor den Schirmen saß, stellte er fest, daß sie bereits eifrig ausschwärmten und den Wald überflogen. Sie waren sogar so klug gewesen, sich untereinander abzusprechen und das Gelände in Sektoren aufzuteilen. Sie flogen langsam und niedrig, was aber leider nichts daran änderte, daß sie die Kinder kaum finden konnten, solange diese unter dem dichten Laub der Baumfarne steckten.

Er wollte ihnen gerade den Befehl geben, höher hinaufzugehen, damit sie die technischen Möglichkeiten der Beiboote voll ausschöpfen konnten. Da fiel sein Blick auf einen Bildschirm, der die kosmische Umgebung des Tervilar_Systems zeigte.

Es war wie üblich nicht viel zu sehen. Ein paar kleine Sonnen, die meisten rot und schon ziemlich alt, und in weiter Ferne, milchig und verwaschen, die blassen Schemen fremder Galaxien. Aber mitten hindurch zog ein silberner Punkt, scharf und deutlich, mit so geradem Kurs, daß Alurus bereits auf den ersten Blick wußte, was das war.

Er wollte es nicht glauben. Es war einfach ein Ding der Unmöglichkeit!

Mit wieviel Sorgfalt hatte er sich diesen Planeten ausgesucht, und welche Mühe hatte er darauf verwandt, den Stützpunkt vor jeder Entdeckung zu bewahren!

Die Kuppeln hatte er mit Hilfe der Androiden so gut getarnt, daß selbst er, der doch wußte, wonach er zu suchen; hatte, nichts von ihnen entdecken konnte, als er das Gelände überflog. Das verwendete Material war ortungssicher. Kein intelligentes Volk in diesem Abschnitt des Universums hatte bisher Geräte entwickelt, die imstande waren, solche Kuppeln zu erfassen. Es gab keine verräterische Energieabgabe. Sogar auf die Überwachung des Weltraums hatte Alurus verzichtet, denn es gab Spezialapparate, die auf passive Ortungskontakte ansprachen, wie er sehr wohl wußte.

Und wozu das alles?

Da oben flog ein Raumschiff, und er : war sicher, daß es nicht allein war. Er wußte es so genau, wie er plötzlich begriff, daß es Menschen waren, die ihn in seinem Versteck aufgespürt hatten. Unbewußt hatte er seit einem halben irdischen Jahr darauf gewartet. Sie kamen, denn sie suchten die Kinder. Es konnte gar nicht anders sein.

Verwundert dachte er, daß eine ungewöhnlich starke Bindung zwischen Individuen dieser Lebensart bestehen mußte, die selbst dann ihre Wirkung tat, wenn diese Einzelwesen sich fremd waren.

War es das, was die Kosmokraten als besonders wertvoll einstufte? Versuchten sie deshalb, die Menschen zu retten?

Die Beiboote! Sie flogen umher und verstrahlten Energie. Abgesehen davon konnte man sie auch optisch erfassen.

Er streckte die Hand aus, um Verbindung mit den Androiden aufzunehmen.

Halt, dachte er. Das ist nun auch wieder auffällig. Wenn ich sie alle zurückrufe, denken die da oben vielleicht, daß ich mich zur Wehr setzen will. Wenn sie anfangen, auf uns zu schießen, könnten die beiden Kinder getötet werden. Abgesehen davon kann ich die Suche doch nicht abbrechen. Ich muß die beiden finden!

Er hörte ein Geräusch an der Tür und drehte sich ärgerlich um. Ein Androide stand da.

“Was willst du?” fragte Alurus grob.

“Ich dachte, ich könnte dir helfen”, erwiderte der Androide ausdruckslos.

Alurus wollte ihn hinausschicken, aber dann deutete er doch auf einen Sessel und eine Reihe von Bildschirmen.

“Ich mache mir Sorgen um die Kinder”, gestand er. “Sie sind unruhig. Beobachte sie. Wenn sich etwas Ungewöhnliches ereignet, sage es mir!”

Der Androide gehorchte, und Alurus entschied sich unterdessen dafür, zwei von den Beibootten draußen zu lassen. Kert und Leevina konnten noch nicht weit gekommen sein, und er hoffte, daß die Androiden, sie hießen Keener und Darfon, die beiden erwischten, sobald sie den Wald verließen.

“Herr!” sagte der Androide vor den Bildschirmen leise. “Komm schnell!”

Alurus eilte hinüber und sah auf den ersten Blick, daß Eile geboten war. Er selbst war nicht schnell genug auf den Beinen, um noch rechtzeitig an den Ort des Geschehens zu kommen.

Er schickte zwei Androiden los, die ganz in der Nähe des Kinderreviers Dienst taten. Halb krank vor Angst, starrte er dann auf die Bildschirme.

Sie hatten sich Denver vorgenommen. Es war zu erwarten gewesen, wenn Alurus auch nicht ernsthaft mit einem solchen Zwischenfall gerechnet hatte. Nicht einmal nach dem Vorfall mit den beiden Ausreißern, die Bobby Tabir verprügelten, war er auf eine so haarsträubende Idee gekommen.

“Rede!” sagte ein Junge, der auf Denvers Armen kniete. “Was hast du dem Lackauge gesagt?”

Alurus registrierte die Bezeichnung mit leiser Verwunderung. Er wußte, daß er in den Augen der Kinder ein wenig fremdartig wirken mußte, aber er hatte nie daran geglaubt, daß dies ein Anlaß zu feindseligem Verhalten sein könnte.

“Du mußt ihn verhauen!” stichelte ein gräßlicher Bengel, den Alurus nur zu gut kannte. Es war Jed Coftar. “Aber ordentlich. Das hat er schon lange verdient.”

“Du sprichst doch sonst so gerne!” sagte der andere und versetzte Denver einen Kinnhaken. “Warum zierst du dich jetzt?”

Es waren noch mehr Kinder in dem Raum, und Alurus stellte fest, daß es sich durchweg um alte Bekannte handelte. Aber zum erstenmal wurde ihm bei dieser Gelegenheit auch klar, daß nur ein geringer Teil der Kinder in diese Gruppe zu rechnen war. Von siebenundneunzig Jungen und Mädchen waren kaum ein Dutzend bereit, sich an dieser Aktion zu beteiligen. Die ganz Kleinen,

zwischen drei und vier Jahren, waren gar nicht vertreten. Bis auf den Anführer war auch keines der zehnjährigen Kinder dabei.

Plötzlich öffnete sich die Tür, und Alurus dachte bereits voller Erleichterung, daß nun die Androiden kamen, um für Ordnung zu sorgen. Statt dessen trat Saja ein, jenes Mädchen, mit dem Denver sich von Anfang an am besten vertragen hatte. Sie erfaßte die Situation auf den ersten Blick und wich instinktiv zurück. Da aber warfen die anderen sich auf sie und hielten sie fest.

Alurus war versucht, den Schirm abzuschalten. Er wußte genau, was , jetzt kommen würde. Und tatsächlich bildeten die zehn Kinder eine regelrechte Front, als die Androiden kamen.

“Sagt Alurus, daß er uns freilassen soll!” riefen sie den Blaugekleideten entgegen. “Wir lassen uns das nicht mehr gefallen. Wenn ihr euch weigert, werden wir diese beiden hier zusammenschlagen. Vielleicht sterben sie, aber das ist uns egal. Wir wollen hier raus!”

Alurus schüttelte sorgenvoll den Kopf und drückte auf einen Schalter. Es tat ihm leid für Denver und Saja, für die Androiden, sogar für die rebellischen Kinder, denn das Erwachen würde sich für sie alle ziemlich unangenehm gestalten, aber er konnte kein Risiko eingehen.

“Herr”, sagte der Androide neben ihm, als der Zwischenfall mit Hilfe des schlafbringenden Gases beigelegt war. “Warum tun wir das alles?”

Alurus drehte sich überrascht zu seinem Gehilfen um. Es kam nicht oft vor, daß ein Androide Fragen stellte, schon gar nicht solche, die nicht vordergründig mit seiner Arbeit in Zusammenhang standen.

“Weißt du das wirklich nicht?” erkundigte er sich.

“Nein”, antwortete der Androide knapp.

“Aber du hast doch gesehen, was wir mit den Kindern tun!”

“Ich habe es gesehen und alle anderen von meiner Art auch. Wir wissen, wie die Geräte zu bedienen sind und was wir sonst zu tun haben, aber wir kennen den Sinn nicht, der hinter allem steht.”

Alurus warf dem Androiden einen scharfen Blick zu.

“Es gefällt dir nicht, daß ich deine beiden Freunde schlafen schicken mußte, nicht wahr?”

“Wir sind keine Freunde. Solche Begriffe kennen wir nicht.”

“Keine Ausflüchte! Du denkst dir, daß ich es nur wegen der Kinder getan habe und daß das nicht richtig ist, oder willst du etwas anderes behaupten?”

“Du gibst dir große Mühe mit diesen Wesen, Herr”, stellte der Androide gelassen fest. “Wir alle tun das. Liegt es da nicht nahe, sich nach dem Warum zu fragen?”

Alurus sah den Androiden nachdenklich an.

“Was weißt du über das Universum, Dihät?” fragte er gedehnt, und es war das erstmal an diesem Tag, daß er den Gehilfen mit dessen Namen ansprach.

Der Androide sah ihn verständnislos an. Alurus seufzte.

“Das Universum”, sagte er so sanft, als spräche er zu einem dreijährigen Terraner, “ist unvorstellbar groß. Und doch gibt es Wesen, die es überschauen können. Sie existieren jenseits der Materiequellen, und man nennt sie >Kosmokraten<. Ich bin sicher, daß du davon schon einmal etwas gehört hast.”

“Was ist eine Materiequelle?” fragte Dihät unbewegt.

“Ich wollte, ich wüßte es genau genug, um es dir erklären zu können”, murmelte Alurus. “Ich wollte auch, ich wüßte, wer oder was die Kosmokraten sind. Ich habe keine Ahnung von diesen Dingen, Dihät. Du siehst, wir unterscheiden uns in dieser Hinsicht kaum voneinander.”

Er mußte lächeln, als er das sagte, aber als er in das starre Gesicht des Gehilfen sah, verging ihm jede Heiterkeit.

“Weiter im Text”, sagte er nüchtern. “Oder willst du es gar nicht mehr so genau wissen?”

“Du hast noch nicht von den Wesen gesprochen, die mit uns in der Station leben”, machte der Androide ihn aufmerksam.

“Warte nur ab”, empfahl Alurus. “Das kommt schon noch. Stell dir also ein unvorstellbar großes Universum vor”, und er schielte dabei zu Dihät hin, aber dieser reagierte nicht auf die paradoxe Forderung, “und die unvorstellbaren Wesen, die dieses Gebilde überblicken. Vielleicht denkst du, sie wären vollkommen? Sie sind es nicht, mein Freund. Das beruhigt mich immer wieder. Sie brauchen nämlich Orientierungshilfen, um mit diesem Universum fertig zu werden. Darum teilen sie es in Abschnitte ein. In einem solchen Abschnitt befinden wir uns jetzt und ebenfalls hier, aber immer noch unvorstellbar weit entfernt, wie ich hoffe, befindet sich auch ein Sporenschiff.

Du weißt natürlich auch nicht, was das nun wieder ist. Nun, ein Sporenschiff ist nichts als ein Raumfrachter, allerdings ungeheuer groß—und alt. Uralt. Das Sporenschiff, um das es hier geht, heißt PAN_THAU_RA. Vor Urzeiten wurde es von einem Mächtigen namens Bardioc durch diesen Abschnitt des Universums gesteuert, natürlich im Auftrag der Kosmokraten. Bardioc aber beschloß, eigene Wege zu gehen. Er verbarg sein Sporenschiff und entzog es dem Zugriff der Mächtigen von jenseits der Materiequelle.”

Er lächelte über Dihat, der mit steinerner Miene abwartete.

“So ein Sporenschiff ist ziemlich gefährlich, wenn es ohne Aufsicht bleibt”, fuhr er fort, und er stellte fest, daß es ihm Spaß machte, über diese Dinge zu reden. Vielleicht war er selbst auch schon zu lange unter den Kuppeln eingeschlossen. “Es ist vollgestopft mit Quanten, das sind Lebenseinheiten, und wenn diese Quanten freikommen und in der Gegend herumschwirren, dann können sie unvorstellbaren Schaden anrichten. Es gibt sie in zwei Sorten, als On_Quanten und als Noon_Quanten. Die ersteren dienen lediglich zur Erzeugung lebender Materie, die anderen regen dann diese Materie zur Bildung von Intelligenz an. Man könnte sagen, daß die Quanten nur Katalysatoren sind, aber ungeheuer wirksame. Die PAN_THAU_RA nun ist voll davon, und die Kosmokraten mit all ihrer Macht können das verdammte Schiff nicht aus dem Verkehr ziehen. Sie wissen nur, daß es sich ir_gendwo in der Nähe befindet—>Nähe< bezieht sich auf jenen Maßstab, mit dem man das Universum mißt. Wenn die Ladung der PAN_THAU_RA freikäme, ob nun durch einen Unfall oder weil jemand damit herumspielt, ohne zu wissen, was er tut, könnte das Leben in diesem

Abschnitt völlig vernichtet werden. Das ist nur eine Möglichkeit. Die anderen male ich mir aber lieber nicht aus.”

“Du wolltest von den Kindern erzählen”, sagte der Androide.

“Warum bist du so ungeduldig?” fragte Alurus seufzend. “Keine Angst, wir kommen gleich zu diesem Punkt. Dir ist wohl klar, daß die Kosmokraten so etwas nicht zulassen. Sie haben entschieden etwas dagegen, daß die Evolution in diesem Abschnitt durcheinandergebracht wird. Also haben sie beschlossen, die Gefahr zu beseitigen. Sie wollen die PAN_THAU_RA beziehungsweise die Quanten vernichten. Weil sie aber nicht gezielt zuschlagen können, haben sie ein Mittel gewählt, das auf diesen besagten Abschnitt insgesamt wirkt. Sie haben eine der Materiequellen manipuliert. Und zwar jene, die in diesen Teil des Universums führt. Eine Materiequelle ist kein Spielzeug. Sie wird nicht nur die PANTHAU_RA vernichten. Sie arbeitet bereits, und wir_können das feststellen, weil wir die Weltraumbeben anmessen. Sie sind eine Begleiterscheinung dieser Manipulationen, und wenn mich nicht alles täuscht, dann wird sie noch um vieles stärker werden. Die Nebenwirkung, meine ich. Die Beben können theoretisch so groß werden, daß Welten, ja ganze Sternsysteme zu Bruch gehen. Dadurch gerät das Leben in dieser Gegend natürlich auch in Gefahr, aber es scheint, als nähmen die Kosmokraten das in Kauf. Nur in einem Fall machen sie eine Ausnahme: Das sind diese seltsamen Terraner.”

Dihat hob den Kopf, und für einen Augenblick meinte Alurus, in diesen starren Augen den Schimmer von Interesse wahrnehmen zu können. Dann aber blickte der Androide seinen Chef wieder gelassen an.

“Während der Beben”, sagte Alurus ein wenig ärgerlich und plötzlich bestrebt, es hinter sich zu bringen, “entsteht eine Strahlung, die zur Zerstörung des menschlichen Organismus führt. Die Terraner haben keine Chance, rechtzeitig ein Heilmittel zu entwickeln. Darum haben wir die Kinder geholt. Weil wir wußten, um welche Art der Beeinflussung es sich handelte, konnten wir ihre Körper zur Bildung eines Serums anregen. Die Kinder werden die Retter der gesamten Menschheit sein. Es werden von den Beben nicht alle Planeten zerstört werden, und auf einigen von denen, die bleiben, werden sicher auch Menschen leben. Ohne die Kinder und das von uns in ihnen produzierte Serum wären sie trotzdem zum Aussterben verurteilt.”

“Es gibt viele Völker zwischen den Sternen”, bemerkte Dihat sehr treffend, und Alurus nickte nachdenklich.

“Darüber habe ich mir auch schon den Kopf zerbrochen”, sagte er leise. “Warum müssen es die Menschen sein? Aber es ist offensichtlich, daß die Kosmokraten ein besonderes Interesse an diesen Wesen haben. Warum hätten sie sonst schon früher welche von deiner und meiner Art in das Solssystem schicken sollen? Oh, unsere Vorgänger haben gute Arbeit geliefert. Wir haben hervorragende Unterlagen über dieses Volk. Sämtliche medizinischen Kenntnisse, die wir brauchten, waren bereits erarbeitet. Aber immer wieder frage ich mich, wie das alles zusammenhängt. Es ist unendlich viel Zeit verstrichen, seit die PAN_THAU_RA abhanden kam. Warum haben die Kosmokraten es jetzt plötzlich so eilig? Und warum teilen sie uns eine so seltsame Aufgabe zu, wo es doch viel wichtiger zu sein schien, daß wir die Kosmischen Burgen bergen halfen? Nun müssen Jagur und Scallur allein damit fertig werden.”

“Wir sind auch noch da”, bemerkte Dihat nüchtern, aber Alurus achtete nicht auf ihn. Er hatte die Schirme im Auge behalten und schon vor mehreren Minuten festgestellt, daß er wieder einmal recht hatte. Das fremde Schiff war nicht allein gekommen. Es hatte drei Begleiter. Und wie es schien, würden alle vier bald Besuch bekommen.

“Warum sagst du es ihnen nicht?” fragte Dihat.

“Wem soll ich was sagen?”

“Du könntest den Kindern erklären, worum es geht. Sie würden sich dann anders verhalten.”

“Vielleicht”, murmelte Alurus. “Ich bin mir nicht sicher. Ich habe den Auftrag, die Menschen über die mir bekannten Zusammenhänge aufzuklären—zum richtigen Zeitpunkt, am richtigen Ort und dann, wenn ich die richtige Person getroffen habe. Mir scheint, damit waren nicht die Kinder gemeint.”

“Sind sie denn nicht auch Menschen?”

“Sie sind noch sehr jung. Ihr Verstand ist noch nicht ausgereift.”

Dihat sah ihn betroffen an, und Alurus blickte hastig wieder auf die Schirme.

“Ich möchte wissen, wie lange Keener und Darfon brauchen, um diese beiden Ausreißer einzufangen”, sagte er mit gespielterm Arger.

In Wirklichkeit machte er sich große Sorgen.

Erst jetzt, da er versucht hatte, dem Androiden den grandiosen Plan der Kosmokraten auseinanderzusetzen, wurde ihm selbst deutlich bewußt, worum es ging.

Für einen Augenblick regte sich Trotz in ihm.

Es sind nur zwei Kinder, dachte er. Zwei von siebenundneunzig und noch dazu relativ seltene Muster, wie wir wissen. Im schlimmsten Fall bedeutet das den Tod einiger Millionen. Was ist das gegen das Ende der unzähligen Völker, für die kein solches Hilfsprogramm gestartet wird?

Aber die anderen waren nicht von der Krankheit bedroht. Und außerdem mußte Alurus vor sich selbst zugeben, daß er zu wenig von den Zusammenhängen verstand, um sich ein Urteil zu erlauben.

Eine Leuchtplatte glühte auf, und als er dagegen drückte, ertönte Keeners Stimme.

“Wir haben immer noch keine Spur”, sagte der Androide. “Die Kinder sind verschwunden.”

“Sucht weiter!” befahl Alurus.

“Aber die Nacht ist schon vorüber. Sie müssen doch geschlafen haben. Wir haben ihre Körper nicht aufspüren können.”

“Der Urwald ist voll von schlafenden Tieren”, gab Alurus zurück. Dann fiel ihm etwas ein.

“Landet in der Nähe der Felsen!” befahl er. “Schaltet die Suchautomatik ein und versucht, die Kinder damit zu bekommen. Seht euch auch draußen um.”

Keener schaltete schweigend ab. Dafür wurde eine andere Leuchtplatte hell.

Alurus ahnte, wer ihn da zu sprechen wünschte, und er zögerte, aber dann sagte er sich, daß es keinen Sinn mehr hatte, auszuweichen. Stellte er sich taub, so gefährdete er lediglich das Leben der Kinder.

“Mein Name ist Kiranzohn!” sagte der fremde Mensch auf dem Bildschirm. “Wir haben Ihre Raumschiffe geortet und wissen, wo Sie sich verbergen. Wir wollen nichts von Ihnen persönlich. Wir fordern Sie lediglich auf, die Kinder zu uns zu schicken, die Sie vom Planeten Terra entführt haben.”

“Es sind wohl Ihre Kinder?” fragte Alurus mit leichtem Spott, denn der Mann, den er sah, hatte wenig Ähnlichkeit mit einem jener Terraner, von denen die Kinder abstammten.

“Nein”, erwiderte Kiranzohn höflich. “Das sind sie nicht. Aber es sind die Kinder von Menschen, und auch ich bin einer von dieser Art, auch wenn ich ein wenig fremd für Sie aussehen mag. Im übrigen würde ich auch jene Blues oder Maahks nicht im Stich lassen, wenn ich wüßte, daß man sie gegen ihren Willen und den ihrer Eltern an einem Ort wie diesem Planeten festhält. Lassen Sie die Kinder frei?”

Im selben Augenblick registrierten die Geräte die Ankunft von zehn weiteren Schiffen im Tervilar_System.

Da haben wir es, dachte Alurus bitter. Ein halbes Jahr hindurch konnten wir uns erfolgreich verbergen und unsere Arbeit tun. Alles ist erledigt, die Kinder sind für ihre Aufgaben vorbereitet—es fehlt nur noch die rechte Gelegenheit, einen passenden Terraner umfassend zu informieren. Das einzige, was nicht stimmt, ist die Zahl der Kinder. Zweifeln. Ich muß sie hier in der Station haben, ehe ich das Unternehmen abschließe!

Und laut sagte er:

“Ich ergebe mich. Sie bekommen die Kinder. Ich stelle nur eine Bedingung: Lassen Sie uns unser Projekt abschließen.”

Die Augen des fremden Raumfahrers verengten sich, und Alurus fügte hastig hinzu:

“Den Kindern geschieht nichts. Sie sind alle wohlauf. Aber wir brauchen sie. Räumen Sie mir nur eine Frist von einem einzigen Tag ein! “

Kiranzohn blickte kurz zur Seite, als bitte er um eine Information. Dann nickte er Alurus zu.

“Wir werden warten”, sagte er. “Die Rotationsdauer des Planeten, auf dem Sie sich befinden, beträgt zweiundzwanzig Stunden nach unserem Maßsystem. Diese Frist sollten Sie nützen, Fremder!”

Aufatmend unterbrach Alurus die Verbindung. Er nahm hastig Kontakt zu den beiden Androiden auf, die draußen nach den Ausreißern suchten.

“Immer noch nichts”, antwortete Keener auf seine Frage.

Alurus ließ sich enttäuscht zurücksinken.

Offenbar suchten die Androiden an einer völlig falschen Stelle. Wenn die Kinder auf die Suchautomatik nicht ansprachen, waren sie entweder auf der entgegengesetzten Seite des Tales oder tot.

8.

Sie waren weder das eine noch das andere, obwohl sie meinten, schon bald sterben zu müssen.

Das leuchtende Gebilde hatte sie eingefangen. Es umschloß sie von allen Seiten, und die krabbelnden Fäden, die sie schon von draußen gesehen hatten, waren ihnen nun ganz nahe. Diese Fäden bewegten sich, und sie dachten, daß es Tiere wären, die in der leuchtenden Schale lebten und sie zu verspeisen gedachten. Zum Glück konnten sie sich über diesen Aspekt nicht unterhalten, denn sie waren sich zwar ziemlich nahe, aber die leuchtende Masse, in der sie steckten, schluckte jeden Laut.

Sie hatten keine Ahnung, wieviel Zeit inzwischen verging. Es war sehr still um sie herum. Nur die Fäden wispernten und raschelten ab und zu, und dann zuckten sie jedesmal zusammen.

Als es Tag wurde, konnten sie verschwommen jenseits der Wände ihres seltsamen Gefängnisses die Felsen sehen. Sie befanden sich also immer noch am selben Platz. Und auch jetzt trafen die leuchtenden Dinger keine Anstalten, mit ihnen davonzufliegen. Leevina dachte in einem Anflug von zornigem Trotz, daß diese Dinger wenigstens die Güte hätten haben können, über die Berge zu entschweben und ihre Beute mitzunehmen. Sie glaubte noch immer daran, daß es jenseits der Gebirgskette Menschen gäbe oder doch wenigstens zivilisierte Wesen, mit denen man sich auf einer vernünftigen Basis verständigen konnte. Und wenn es Blues gewesen wären—sie hätten die terranischen Kinder sicher in das nächstbeste Raumschiff gesteckt und nach Hause geschickt.

Wozu konnten diese Dinger fliegen, wenn sie keinen Gebrauch davon machten?

Sie saßen am Boden, als wären sie daran festgeklebt.

Irgendwann spürte sie wieder die Bewegung der Fäden und sie spannte sich abwehrbereit. Sie war fest entschlossen, sich nicht auffressen zu lassen. In einem der Filme, die sie so gerne sah, hatte ein Held auch in einer fleischfressenden Pflanze gegessen, und er hatte seinem Schicksal bis zur letzten Sekunde getrotzt, woraufhin er natürlich auch gerettet wurde.

Leevina spannte also ihre bescheidenen Muskeln an, und sie sah, daß Kert dasselbe tat. Sie sagte sich, daß Kert viel kräftiger war als sie. Wenn es ihr gelang, die Fäden von sich fernzuhalten, sollte er eigentlich auch imstande sein, sich ganz aus dieser Falle zu befreien.

Die Waffe—sie hatte sie ganz vergessen in der Aufregung, und dem Jungen war es offenbar genauso ergangen. Sie versuchte, ihm Zeichen zu geben. Er reagierte nicht. Sie sah genauer hin und erkannte zu ihrem Entsetzen, daß sich zwei Fäden um seinen Hals gewunden hatten und ihn zu erwürgen versuchten.

Das war zuviel. Leevina verlor die Kontrolle über sich selbst. Sie begann zu schreien, wie sie in ihrem ganzen Leben noch nicht geschrien hatte. Sie schlug um sich und spürte weichen Widerstand auf allen Seiten. Wenn sie die Augen öffnete, sah sie die Fäden, die sich krümmten und wanden, als würden sie von schrecklichen Schmerzen geplagt. Aber meistens zog sie es vor, nicht in all das Grauen hineinzusehen.

Schließlich war sie zu erschöpft, um noch weiter Angst zu empfinden. Stumpf und empfindungslos starrte sie ins Leere. Kert

bewegte sich ein wenig, und die Fäden um seinen Hals fielen herab.

Sonst blieb alles beim alten.

Jenseits der schimmernden Wände bewegten sich Schatten und Gestalten. Leevina sah die Tiere, die in diesem Wald hausten. Sie bestanden durchaus nicht nur aus ein paar Stimmen auf einem Tonkristall. Sie begriff, daß sie unsagbares Glück gehabt hatten, als sie unbehelligt bis an die Felswand herangekommen waren, und noch mehr Glück, als sie durch die Finsternis gehen müssen.

Als es schon lange finster war, spürte sie, daß das Leuchtgebilde sich bewegte. Sie ahnte, daß es jetzt zu einem neuen Flug startete. Sicher war es auf der Suche nach Beute. Es erhob sich in die Luft—und fiel wieder herab. Das ging ein paarmal so, und Leevina, die nicht genug Bewegungsfreiheit hatte, um sich abzustützen, glaubte, sie würde sich alle Knochen im Leibe brechen.

Endlich lag das Gebilde still. Dann wurde das Leuchten ein wenig schwächer.

Leevina hatte schrecklichen Durst, und auch der Hunger war schlimm. Sie erinnerte sich an die Konzentrate und die Wassertabletten, die in einer Tasche an ihrem Gürtel steckten. Sie konnte die Hände nicht bewegen—sie hatte es oft genug versucht. Trotzdem probierte sie es. Und sie stellte überrascht fest, daß es plötzlich ging.

Sie stopfte sich den Mund so gierig voll, daß sie sich verschluckte. Ungläubig beobachtete sie, daß die Fäden um sie herum zu schwanken begannen, wenn sie hustete. Sie überwand diesen Hustenanfall und blies gegen die Wände ihres Gefängnisses. Die Fäden schwankten wirklich. Als sie mit der Hand dagegen drückte, brachen sie entzwei und stürzten wie kleine Würmer in eine Mulde, die sich zu ihren Füßen bildete.

Sie stieß beide Hände in die Masse und schob sie weg. Binnen weniger Sekunden schuf sie ein Loch, das groß genug war, um mit der Hand hindurchzulangen und Kert anzustoßen. Der Junge zuckte heftig zusammen.

“Wehre dich!” rief Leevina ihm zu und ihre Stimme drang zu ihm durch.

Wenig später stellte sich heraus, daß sie sich die Mühe hätte sparen können. Das Innere des Wesens, in dem sie gefangen waren, zerfiel, und der Vorgang beschleunigte sich. Nur die äußere, leuchtende Hülle blieb noch bestehen. Aber sie wurde blasser. Dahinter sahen sie immer häufiger Tiere auftauchen, die ihr Gefängnis umschlichen.

“Es stirbt”, sagte Kert leise, und Leevina nickte.

“Wenn es tot ist, werden die Tiere es zerreißen”, stellte Leevina so gelassen fest, als spräche sie über etwas, das in keinem Zusammenhang mit ihrem Schicksal stand. Sie war zu keiner Empfindung mehr fähig. Die lange Gefangenschaft in der Kuppel der Androiden hatte ihre Kräfte fast aufgezehrt, und dieses Erlebnis gab ihr den Rest.

“Sie werden uns auffressen”, murmelte Kert verzweifelt. “Wenn doch nur die Androiden uns endlich hier herausholten.”

Aber anstelle der Androiden kamen zwei große, schuppige Wesen, die mit ihren großen, scharfen Krallen die nun nicht mehr leuchtende Hülle zerfetzten. Sie fraßen nichts von dem toten Gebilde, sondern hatten es offensichtlich auf die Kinder abgesehen. Sie holten Kert und Leevina aus dem seltsamen Gefängnis heraus, packten die Kinder mit rüsselähnlichen Auswüchsen, die ihnen rechts und links aus dem Nacken ragten, und kletterten mit unglaublicher Geschwindigkeit an der hier fast senkrecht aufragenden Felswand hinauf. Sie rannten förmlich nach oben, und die Kinder, durch diese überraschende Wendung aus ihrer Lethargie gerissen, schrien vor Angst, denn die beiden Geschuppten hätten eigentlich mindestens einmal pro Sekunde abstürzen müssen.

Auf einem winzigen Plateau hielten die beiden Kreaturen an, setzten die Kinder ab und zogen sich auf einen großen Felsblock zurück, als wollten sie dem Treiben ihrer Opfer zunächst eine Weile zusehen, ehe sie sie verspeisten.

Kert und Leevina blieben lange Zeit wie betäubt sitzen. Erst als das tiefrote Licht der Abenddämmerung über das Plateau fiel, blickte der Junge auf und er sah direkt hinab auf das, was auf der anderen Seite der Berge lag.

“Es gibt keine Siedler”, sagte er leise. “Und es gibt auch keine Raumschiffe. Du hast dir alles nur eingebildet, Leevina.”

Das Mädchen warf ihm nur einen fast desinteressierten Blick zu. Sie hatte es selbst schon gesehen.

Einige hundert Meter unter dem kleinen Plateau begann eine weite Hochebene. Kein Baum, kein Strauch wuchs dort, und sicher fand man nicht einmal ein Moospolster. Statt dessen gab es seltsam schillernde Flächen, von denen dicke Dampfsäulen aufstiegen und Spalten, aus denen es rauchte.

Kein Mensch, der seine fünf Sinne beisammen hatte, würde in einer solchen Landschaft eine Siedlung errichten, geschweige denn einen Raumhafen anlegen.

“Es war alles völlig umsonst!” sagte Kert. “Was machen wir nun?”

Ehe Leevina sich eine Antwort zurechtlegen konnte, sprangen die beiden Geschuppten von ihrem Felsen herab, ergriffen ihre beiden Gefangenen und stürmten im selben haarsträubenden Tempo wie kurz zuvor los. Der Unterschied bestand lediglich darin, daß es nun abwärts ging.

Als sie die Hochebene erreichten, war es bereits Nacht, aber aus unzähligen Spalten und Löchern im Boden drang ein dumpfes Glühen. Die Geschuppten jagten mit ihrer Beute über den heißen, rauchenden Boden einem Ziel entgegen, das nur sie selbst kannten.

*

In den Kuppeln erwachten die Kinder und die beiden Androiden, die Alurus hatte betäuben müssen, aus einem langen, traumlosen Schlaf. Die Androiden hatte man in ihre Quartiere gebracht, die rebellischen Kinder in kleine Einzelzimmer. Denver und Saja dagegen befanden sich in einem der inneren Räume der Station, und Alurus war bei ihnen, als sie die Augen aufschlugen.

Der kleine Mann wartete, bis die Kinder sich alle halbwegs erholt hatten.

“Ich bitte euch um einen Gefallen”, sagte er dann. “Es sind Raumschiffe gekommen, mit Menschen an Bord, die nach euch suchen.”

In Denvers Augen blitzte es nur kurz auf. Saja hatte sich weniger fest in der Gewalt.

“Ich habe es die ganze Zeit über gewußt!” rief sie aufgeregt. “Ich habe den anderen immer wieder gesagt, daß sie uns nicht

im Stich lassen!”

Alurus war nicht sehr überrascht angesichts dieser Reaktion. Er wußte, was er den Kindern zugemutet hatte. Es wäre vermessen gewesen, von ihnen so etwas wie Dankbarkeit oder Sympathie zu verlangen. Vor allem, da sie ja noch immer nicht wußten, was mit ihnen geschehen war.

“Deine Freude ist berechtigt, Saja”, sagte er sanft. “Aber ich versprach euch schon vor einigen Tagen, daß

wir euch bald nach Terra zurückbringen würden. Das erübrigt sich nun. Wir werden euch den Terranern übergeben—aber erst, wenn die beiden Ausreißer wieder bei uns sind.”

“Warum nicht gleich?” fragte Saja enttäuscht. “Nach Kert und Leevina kannst du doch trotzdem weitersuchen. Du könntest außerdem die Terraner um Hilfe bitten. Dann ginge es schneller.”

“Du kannst das nicht verstehen”, murmelte Alurus. “Es muß dir genügen, wenn ich dir sage, daß es so nicht geht.”

“Und was haben wir damit zu tun?” fragte das Mädchen, und unversehens schwang verhaltene Aggressivität in ihrer Stimme mit. “Sollen wir losgehen und Kert und Leevina für dich suchen?”

“Aber nein”, wehrte Alurus freundlich ab. “Ihr sollt nur mit den Terranern sprechen.”

“Warum?”

Die Frage kam von Denver, und Alurus sah den Jungen nachdenklich an.

“Sie denken, daß wir euch schlecht behandeln”, sagte er zögernd. “Ich bat sie um eine Frist, und sie sind bereit, sie mir zu geben—aber sie vertrauen mir nicht so recht. Wenn sie von euch selbst erfahren, daß euch hier unten nichts geschieht, daß wir euch weder quälen noch mißhandeln, werden sie euch glauben.”

“Das kannst du nicht von uns verlangen!” rief Saja empört. “Ich will nach Hause. Ich werde nicht freiwillig dafür sorgen, daß du uns noch länger hier festhalten kannst!”

“Ich werde mit ihnen reden”, bot Denver an.

Saja fuhr herum, und Alurus hatte das sonst so ruhige Mädchen nie zuvor so wütend gesehen.

“Du wirst überhaupt nichts sagen!” schrie sie den Jungen an.

“Beruhige dich, Saja!” bat Denver gelassen. “Denk doch mal nach. Die Leute in den Schiffen machen sich bestimmt Sorgen um uns. Wenn wir uns weigern, mit ihnen zu sprechen, werden sie wahrscheinlich denken, daß Alurus uns daran hindert, mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Und dann verlieren sie vielleicht die Geduld und greifen an. Diese Kuppeln sind bestimmt nicht so leicht zu zerstören, aber Kert und Leevina sind draußen, vielleicht sogar ganz in unserer Nähe.”

Saja schwieg, und Alurus hütete sich, auch nur einen Ton von sich zu geben.

“Wir sagen ja nicht einmal die Unwahheit”, fuhr Denver fort. “Man hat keinem von uns etwas angetan. Weder Alurus noch die Androiden haben uns jemals geschlagen oder auch nur hart angefaßt.”

“Es ist vielleicht alles nur ein Trick”, sagte Saja zögernd.

Denver schüttelte unwillig den Kopf.

“Das kann ich nicht glauben. Alurus hat uns vieles verschwiegen und tut das auch jetzt noch, aber er hat uns niemals belogen. Er hätte uns ja zum Beispiel täglich versprechen können, daß wir am nächsten Tag nach Hause dürften. Aber er hat nicht einmal eine so einfache Lüge versucht.”

Sie sah Denver zweifelnd an. Irgend etwas kam ihr merkwürdig vor. Aber schließlich zuckte sie mit den Schultern.

“Also gut”, murmelte sie. “Von mir aus—reden wir mit ihnen. Aber wenn man mich fragt, werde ich die Wahrheit sagen, Alurus. Ich werde nicht deinetwegen lügen.”

“Ich habe das verstanden und akzeptiere es”, erklärte Alurus ruhig. “Kommt!”

Er führte die Kinder in einen anderen Raum, in dem es sehr viele Bildschirme und allerlei technisches Gerät gab. Die Kinder sahen sich gebannt um, denn sie waren nie zuvor in dieser Zentrale gewesen. Alurus ließ ihnen keine Zeit, sich an die fremde Umgebung zu gewöhnen.

“Es ist soweit!” sagte er zu einem Androiden, der vor einem Schaltpult saß.

Sekunden später erhellte sich einer der Bildschirme, und die Kinder sahen einen Ara, der kalt und gelassen auf sie und Alurus hinabblickte.

“Was kann ich für Sie tun?” fragte der Ara.

“Ich brauche eine Verlängerung der Frist”, erklärte Alurus. “Da Sie mir wohl kaum vertrauen, habe ich zwei der Kinder mitgebracht. Bitte stellen Sie ihnen jede Frage, die Ihnen als wichtig erscheint. Die Kinder werden Ihnen zu jedem Punkt die Wahrheit sagen; Dann können Sie selbst entscheiden, ob es nötig ist, aus lauter Ungeduld ein Projekt zu gefährden, das letztlich Ihnen und allen anderen Menschen nutzen wird.”

Alurus wollte zurücktreten und den beiden jungen Terranern das Feld überlassen, aber Kiranzohn schüttelte gelassen den Kopf.

“Es hat sich einiges verändert, Fremder”, sagte er. “Sie haben sicher bemerkt, daß noch einige Raumschiffe eingetroffen sind. In einem davon befindet sich der derzeitige Regierungschef des Planeten Terra, Julian Tifflor. Er ist es, mit dem Sie von nun an verhandeln müssen.”

“Mir ist auch das recht”, behauptete Alurus gleichmütig.

Es war ungewiß, ob Kiranzohn diese Antwort noch mitbekam, denn zur selben Zeit wurde der Bildschirm kurz dunkel, und dann erschien das Gesicht eines Terraners darauf.

Alurus, der sich allmählich ein wenig mit den Menschen auszukennen glaubte, stufte diesen Mann sofort

als ehrlich und sympathisch ein. Dieser Terraner hatte Humor, mit ihm konnte man reden, er pochte nicht auf Prinzipien ...

Tiffors erste Worte ließen den kleinen Mann diese positive Einschätzung auf der Stelle vergessen.

“Passen Sie gut auf, Fremder”, sagte Tifflo nämlich. “Denn was ich Ihnen zu sagen habe, ist wichtig. Sie werden die Kinder

jetzt sofort in eines der Raumschiffe bringen, die Ihnen zur Verfügung stehen, und sie an uns übergeben. Wir werden Ihnen Lichtzeichen geben, damit Sie wissen, auf welchem Schiff Sie die Kinder abzuliefern haben. Sie werden meine Forderungen innerhalb einer Stunde erfüllen. Wenn nicht, dann greifen wir an.”

“Sie werden die Kinder gefährden”, warf Alurus nüchtern ein.

“Glauben Sie, Sie könnten mich mit einem so durchsichtigen Argument erpressen? Sie haben meine Forderungen zu erfüllen. Das ist Ihre einzige Aufgabe, Fremder. Was die Kinder angeht, so sollten Sie sich nicht meinen Kopf zerbrechen. In einer Stunde erwarte ich Sie!”

“Halt!” rief Alurus, aber es war zu spät.

“Dieser Mann ist ein kompletter Narr!” rief der kleine Mann zornig und enttäuscht aus.

“Da irrst du dich aber gewaltig!” sagte Saja zufrieden. “Auf Julian Tifflo kann man sich verlassen. Der weiß, was er sagt. Und wenn er ankündigt, daß er uns hier herausholen wird, dann wird er es auch tun—ob es dir paßt oder nicht.”

Denver stieß Saja erschrocken an, aber es war zu spät. Alurus, der sich gerade an den Androiden hatte wenden wollen, blieb plötzlich stocksteif stehen.

“Er hat nichts dergleichen gesagt”, bemerkte er. “Wie kommst du also auf die Idee, daß er euch befreien wird? Bis jetzt hat er nur gefordert, daß ich euch zu ihm bringe.”

“Ich sage kein Wort mehr!” rief Saja erschrocken.

Aber das war auch gar nicht mehr nötig, denn Alurus kam ohne ihre Hilfe dahinter.

Tifflo würde nicht aufs Ganze gehen und den Stützpunkt ohne Rücksicht auf die Kinder angreifen. Er hätte sonst nicht in Gegenwart der beiden Zehnjährigen den starken Mann gespielt. Bei den Terranern war es offenbar üblich, Kinder soweit als möglich vor der Konfrontation mit der Gewalt zu bewahren. Saja vertraute darauf, daß Tifflo alles tun würde, um ihr Leben und das der anderen Kinder zu retten.

Wenn aber dieser Terraner kein Narr war, dann mußte er längst erkannt haben, wie wenig man mit Gewalt gegen einen Stützpunkt wie diesen ausrichten konnte.

Alurus lächelte zufrieden. Er glaubte, jetzt alles durchschaut zu haben. Tifflo hatte sich nur eine möglichst starke Basis verschaffen wollen. In Wirklichkeit suchte er nicht die harte Konfrontation, sondern er bereitete sich darauf vor, Verhandlungen zu führen.

“Dihat!” sagte Alurus gedehnt. “Geh und Sorge dafür, daß eines der Beiboote startklar gemacht wird. Und richte dich darauf ein, daß du mich begleiten mußt.”

Er nickte den beiden Kindern zu.

“Ihr bleibt hier.”

9.

Während Alurus sich von Dihät zu jenem Schiff bringen ließ, in dem Tifflo sich aufhielt, trafen weitere sieben Raumschiffe im Tervilar_System ein. Obwohl jedes einzelne von ihnen größer war als das Beiboot des kleinen Mannes, fühlte Alurus sich dieser Flotte überlegen. Größe war für ihn nicht gleichbedeutend mit Macht. Zudem waren die Schiffe der Terraner plump und unbeweglich, verglichen mit dem Flugkörper, in dem Alurus saß.

Er wußte, daß die kleinen Boote für die Terraner praktisch nicht zu orten waren, man sie aber optisch erfassen konnte, solange dies gewünscht wurde. Er wies Dihät an, die Deflektoren ausgeschaltet zu lassen. Gespannt wartete er auf die Reaktion Tifflos.

Aber man rief ihn weder über Funk, noch wurde auf ihn geschossen. Statt dessen blinkte über der Schleuse eines Kugelraumers ein Lichtsignal auf. Dihät lenkte das Beiboot behutsam in einen geräumigen Hangar, nachdem er die äußere Energiehülle hatte erlöschen lassen.

Das erste, was Alurus sah, als er auf die Rampe trat, war ein unbewaffneter Terraner, der kaum zehn Meter entfernt auf ihn wartete.

“Haben Sie die Kinder mitgebracht, Alurus?” fragte Julian Tifflo.

Der kleine Mann wies lächelnd auf das Beiboot.

“Sie hätten gar nicht alle Platz darin”, bemerkte er. “Sie kennen also doch meinen Namen. Sicher haben Sie von Dalanja Tharpo einiges über mich erfahren.”

Tifflo musterte seinen seltsamen Besucher aufmerksam. Er sah einen kaum eineinhalb Meter großen Mann, der völlig menschlich gewirkt hätte, wären nicht seine Augen so merkwürdig gewesen. Sie besaßen eine violette Iris, die aussah wie ein mit Lackfarbe auf die Augäpfel gemalter Ring. Als Alurus kurz zur Begrüßung die

Hand hob, sah Tifflor auch die zartblauen Fingernägel des Fremden. Jetzt drehte Alurus sich um.

“Dihat!” rief er in den Flugkörper hinein. “Begleite mich!”

Tifflor stellte enttäuscht fest, daß er auch jetzt keine Einzelheiten an dem UFO erkennen konnte. Zwar war die leuchtende Hülle verschwunden, aber die Oberfläche lag unter einem dicht anliegenden, weißlichen Energieschleier verborgen.

In der Schleuse erschien das Wesen namens Dihät. Es war nicht der erste Fremde dieser Art, den Tifflor sah. Die Familie Tharpo hatte behauptet, daß die blaugekleideten UFO_Männer alle gleich aussahen, und Tifflor mußte nunmehr annehmen, daß das stimmte. Dihät hätte der Zwillingbruder des verstorbenen Plekeehr sein können. Wie dieser war auch Dihät groß und muskulös, und er trug einen blauen, metallisch schimmernden Anzug. Sein Gesicht war kalt und glatt und schien nicht dazu geschaffen, auch nur die leiseste Gefühlsregung zu offenbaren. Es war das Gesicht eines Roboters. Und doch hatten die Untersuchungen an Plekeehr ergeben,

daß die UFOMänner organische Lebewesen waren, Androiden wahrscheinlich.

“Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich Dihät mitnehme?” erkundigte sich Alurus. Er mußte den Kopf in den Nacken legen, um dem hochgewachsenen Terraner ins Gesicht sehen zu können.

“Nein”, erwiderte Tifflor. “Was wollen Sie hier?”

“Mit Ihnen reden.”

“Ich habe meine Forderungen gestellt.”

“Eines der Kinder wußte mir sehr überzeugend zu erklären, daß Sie kein Narr sind, Julian Tifflor”, sagte Alurus bedächtig. “Wenn das stimmt, dann müßten Sie längst erkannt haben, daß Ihre Forderungen es nicht wert sind, auch nur einen einzigen Gedanken an sie zu verschwenden.”

“Wer weiß. Immerhin sind Sie jetzt hier, und ich könnte Sie festhalten und die Herausgabe der Kinder erzwingen.”

“Das wäre sinnlos. So wichtig bin ich nämlich nicht.”

“Sie erwähnten gerade Dalanja Tharpo. Warum haben Sie sie zurückgeschickt? Warum haben Sie überhaupt die Kinder entführt? Was geht da unten vor?”

“Das sind sehr viele Fragen”, stellte Alurus bedächtig fest. “Dalanja Tharpo wurde zur Erde zurückgeschickt, weil wir sie nicht gebrauchen konnten. Sie eignete sich nicht für unser Projekt.”

“Ich bin sicher, daß es noch einen zweiten Grund gab”, sagte Julian Tifflor düster. “Sie haben dem Mädchen doch nicht umsonst diese haarsträubende Geschichte mit der Zeitreise erzählt. Wir sollten glauben, daß Sie und Ihre Leute aus der Zukunft gekommen sind, und das würde uns Ihrer Meinung nach davon abhalten, nach den Kindern zu suchen.”

“Es ist nicht schwer, das zu erraten”, gab Alurus zu.

“Und was war mit Plekeehr?”

“Oh, der Androide! Ich ließ ihn aus demselben Grund zurück, aus dem heraus ich auch Dalanja Tharpo ein paar falsche Informationen überbringen ließ.”

“Sie haben den Androiden geopfert”, warf Tifflor ihm vor. “Er mußte sterben, damit Sie Ihr Spiel verfolgen konnten. So etwas ist Mord!”

“Machen Sie sich nicht lächerlich!” fuhr Alurus ärgerlich auf. “Plekeehr war einer von diesen Androiden, und keiner von denen ist ein lebendiges Wesen in dem Sinn, daß man das Ende ihrer Existenz als Tod bezeichnen könnte.”

“Was sind die Androiden dann?”

“Ich dachte, Sie interessieren sich für die Kinder!”

Tifflor lächelte flüchtig.

“Das stimmt auch”, versicherte er. “Aber Sie werden es mir kaum verübeln können, wenn mich so seltsame Wesen wie diese Androiden ebenfalls reizen. Aber kommen Sie, wir wollen endlich diesen Hangar verlassen. Wie geht es den Kindern?”

“Sie sind gesund”, murmelte Alurus.

“Das nahm ich von vornherein an”, meinte Tifflor mit leisem Spott. “Die beiden, die Sie vor die Kamera postiert hatten, sahen nicht so aus, als hätten sie gehungert und gefroren. Aber Kinder brauchen mehr als Nahrung und ein Dach über dem Kopf. Haben die armen Kerle ihre Eltern nicht sehr vermißt?”

Alurus dachte an die beiden Ausreißer, die so schwer zu finden waren. Keener und Darfon suchten immer noch nach ihnen. Er hatte keinen weiteren Androiden für diese Aufgabe freistellen können. Die anderen mußten sich in seiner Abwesenheit um die Station kümmern, vor allem aber um die Kinder, die immer nervöser und ungeduldiger wurden. Es war, als spürten selbst die ganz Kleinen, daß etwas in der Luft lag, eine Veränderung, und als könnten sie es einfach nicht mehr erwarten.

“Doch”, seufzte Alurus. “Sie haben sehr viel vermißt. Ich habe mir Mühe gegeben, ihnen zu helfen, aber es

ist mir wohl nicht besonders gut gelungen.“

“Wenn es so schwer war“, sagte Tiffloor sanft, “dann hätten Sie sie zurückbringen sollen. Alle Ihre Sorgen wären damit auf einen Schlag beendet gewesen.“

“Sie versuchen es immer wieder, nicht wahr?“

“Darauf können Sie sich verlassen, Alurus!“ sagte Tiffloor grimmig. “Ich will die Kinder da heraushaben. Was immer Sie auch im Schilde führen mögen—lassen Sie sie frei. Falls Sie es noch nicht verstanden haben sollten, will ich es Ihnen gerne kurz erklären: Bei uns Terranern sind Kinder tabu. Man benutzt sie nicht einfach zu irgendwelchen geheimnisvollen Projekten!“

“Sie werden mir eines Tages dankbar sein, daß ich es doch getan habe“, erwiderte Alurus ärgerlich, denn dieses Gespräch verlief in keiner Weise so, wie er es sich gewünscht und vorgestellt hatte.

Er überlegte sogar, ob er Dihat nicht besser in das Beiboot zurückschicken sollte. Es war ein Fehler gewesen, ihn überhaupt mitzunehmen. Wenn Alurus nur an das dachte, was über Plekeehr gesagt worden war, befahlen ihm böse Vorahnungen. Man konnte nie im voraus wissen, welchen Schaden derartige Unterhaltungen im Geist eines Androiden anrichteten. Normalerweise ließen Schäden dieser Art sich ausbügeln, aber es konnte zu Komplikationen kommen. Von nun an würde er auf Dihat achten müssen—als hätte er nicht auch so schon genug zu tun.

Der Terraner öffnete eine Tür und ließ Alurus eintreten. Der kleine Mann sah sich blitzschnell um.

“Du wirst draußen Wache halten!“ sagte er zu Dihat.

“Das ist nicht notwendig“, wandte Tiffloor sofort ein. “Man wird uns hier nicht stören.“

“Aber ...“

“Ich verstehe schon, worum es Ihnen geht. Sie können dieses Ziel auch auf einfachere Weise erreichen. Dort um die Ecke befindet sich eine Messe. Das ist ein Raum, in dem man Nahrung und Getränke zu sich nehmen kann. Lassen Sie den Androiden dort warten!“

Alurus zögerte, aber dann nahm er den Vorschlag des Terraners an. Es ging ihm tatsächlich nur darum, Dihat an dem nun

folgenden Gespräch nicht teilhaben zu lassen.

“Machen Sie es sich bequem“, empfahl Tiffloor, als sie—scheinbar—allein waren. Alurus war sich völlig darüber im klaren, daß sie von vielen Menschen beobachtet wurden, und sicher liefen auch verschiedene Geräte, die jedes Wort, jede Bewegung aufzeichneten.

“Sie werden die Kinder also nicht herausgeben?“ begann Tiffloor das Spiel von neuem.

“Das habe ich niemals in dieser Form gesagt“, protestierte Alurus. “Ich bitte lediglich um eine Frist.“

“Das haben Sie schon einmal getan. Man hat Ihren Wunsch erfüllt, aber Sie waren damit nicht zufrieden.“

“Es ist eine Änderung eingetreten“, gab Alurus widerwillig zu.

“Und worin besteht die?“

“Das kann ich Ihnen leider nicht sagen.“

“Dachte ich es mir doch. Wäre es nicht zu dieser Änderung gekommen, hätten Sie die Kinder jedoch abgeliefert?“

Alurus schwieg. Er konnte dem Terraner den ursprünglichen Plan nicht verraten, ohne ihm auch gleich den Rest des Geheimnisses zu präsentieren.

Nach mehr als einer Stunde war Tiffloor mit seiner Geduld am Ende.

“Passen Sie auf, Alurus“, sagte er. “Ich mache Ihnen gleich ein letztes Angebot. Aber vorher möchte ich Ihnen kurz erklären, warum ich keine Zeit habe, mich tagelang mit Ihnen zu unterhalten. Haben Sie schon etwas von den Orbitern gehört?“

“Ich habe Funksprüche aufgefangen“, murmelte der kleine Mann.

“Dann wissen Sie ja Bescheid. Diese gigantischen Flotten sind hier in dieser Milchstraße, um die Horden von Garbesch zu vertreiben, und irgendeinem unglücklichen Zufall haben wir es zu verdanken, daß man die gesamte Menschheit für eben diese Horden hält. Anstatt um diese siebenundneunzig Kinder zu streiten, sollte ich mich eigentlich um die Orbiter kümmern, denn ihre Sturheit wird unzählige Opfer fordern, wenn es uns nicht gelingt, den Irrtum aufzuklären. Das ist ein Punkt. Aber es gibt noch etwas, das sich zu einer immer schlimmeren Gefahr für uns alle auswächst, und das sind die Weltraumbeben.“

“Ich hatte Sie durch Plekeehr davor warnen lassen!“

“Zugegeben. Aber wenn Sie gerade eine Portion Zyankali versehentlich herunterschlucken und ich rufe Ihnen zu, daß das Gift ist, nützt Ihnen meine Warnung auch nichts mehr. Sie hätten uns besser verraten sollen, was man gegen die Auswirkungen der Beben tun kann!“

“Man kann sie nicht verhindern“, wandte Alurus verständnislos ein.

“Nein? Immerhin sprach Plekeehr von einer manipulierten Materiequelle. Ich habe keine Ahnung, was das

sein soll, aber der Zusatz manipuliert< weist darauf hin, daß die Beben von irgend jemandem *mit Absicht* herbeigeführt wurden.“

Alurus enthielt sich der Stimme.

“Mir scheint, da bin ich schon wieder auf ein Thema gestoßen, über das Sie nicht reden können oder wollen oder dürfen“, bemerkte Tiffloor ironisch. “Wer erteilt Ihnen eigentlich diese vielen Verbote? Nein, lassen Sie es gut sein, diese Frage war nicht ernst gemeint. Aber vielleicht können Sie mir in einer anderen Sache einen Hinweis geben: Seit kurzem gibt es bei uns eine neue Krankheit. Sie ist unheilbar, und einige Experten sprechen schon jetzt von einer neuen Seuche, die die ganze Menschheit vernichten könnte vorausgesetzt, wir bleiben lange genug in dieser Milchstraße. Aber auch wenn wir auswandern, können wir uns keineswegs sicher fühlen. Oder haben Sie eine Ahnung, wie weit wir fliegen müssen, um von den Weltraumbeben nichts mehr zu spüren?”

Alurus sah den Terraner starr an.

“Sprechen Sie weiter“, bat er mit belegter Stimme. “Die Krankheit steht mit den Beben in Verbindung.“

“Das ist mittlerweile absolut sicher“, bestätigte Tiffloor bitter. “Genauso sicher wie die Tatsache, daß wir den Opfern nicht helfen können. Wer diese Krankheit bekommt, der ist praktisch schon tot. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann es endgültig vorbei ist. Alles, was unsere Ärzte tun können, läuft einzig und allein darauf hinaus, den Vorgang in die Länge zu ziehen. Vor Ihrer Ankunft hier an Bord erhielt ich von einem meiner Mitarbeiter die Nachricht, daß dieser Umstand in einigen Kliniken bis zu den Patienten durchgesickert ist. Viele von denen, die plötzlich wußten, woran sie waren, haben die Konsequenz daraus gezogen und ihrem Leben selbst ein Ende gesetzt. Und jeder einzelne war ein Mensch. Von uns Menschen sagt man, daß wir das Spiel niemals aufgeben und daß wir hoffen, solange überhaupt noch Leben in uns ist. Vielleicht hilft Ihnen dieser Hinweis, zu begreifen, wie furchtbar diese Krankheit ist. Alurus, ich bitte Sie—und das soll wirklich eine Bitte sein, keine Forderung und auch kein Trick: Beenden Sie dieses Spiel. Zwingen Sie mich nicht zum Äußersten, sondern geben Sie die Kinder frei, damit ich mich meinen übrigen Aufgaben widmen kann.“

“Ich begreife das nicht“, murmelte Alurus nach langem Schweigen. “Es ist eigentlich viel zu früh. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt noch nicht damit gerechnet.“

Julian Tiffloor lehnte sich erschöpft zurück.

“Sie sollten nach Tervilar zurückfliegen“, sagte er enttäuscht. “Falls Sie es sich anders überlegen sollten ...“

“Aber Sie verstehen mich völlig falsch!“ rief Alurus aufgeregt. “Ich habe auf ein Zeichen gewartet warum haben Sie mir nicht eher von dieser Krankheit erzählt?“

“Sie wissen also doch etwas davon“, stellte Tiffloor überrascht fest.

“Sie ist der Grund für alles, was ich in Ihrer Galaxis getan habe!“

Die Erkenntnis warf ihn fast um. Er war am Ziel. Die Vorbereitungen waren abgeschlossen, die Körper der siebenundneunzig Kinder produzierten das Serum, und wenn man einmal genug davon hatte, konnte man es—zumindest in gewissen Mengen—auch synthetisch herstellen. Der ursprüngliche Plan hatte vorgesehen, daß Alurus die Kinder auf Terra absetzte. Niemand, auch sie selbst nicht, hätte gewußt, welchen Sinn die Entführung erfüllte. Bevor er dem Solssystem endgültig den Rücken kehrte, hätte Alurus dann einen Menschen suchen müssen, der mit dem Geheimnis umgehen konnte. Er hätte alles erfahren und auch die Namen der Kinder und ihren Aufenthaltsort genannt bekommen. Erst wenn die Gefahr akut wurde, wenn tatsächlich diese Krankheit auftrat, sollte alles

offenbar werden dann, wenn Alurus samt den UFOs und den Androiden so weit von Terra und der ganzen Milchstraße entfernt war, daß niemand ihm mehr Fragen zu stellen vermochte, die über das Thema hinausgingen.

Aber die Krankheit war ihm zugekommen, und der Mann, der besser als alle anderen imstande war, die Chance zu nützen, saß ihm gegenüber.

Er brauchte nur noch seine Erklärungen abzugeben und den Androiden zu befehlen, die Kinder heraufzubringen ...

Aber zwei fehlten. Alurus empfand diesen Gedanken wie einen Schlag ins Gesicht.

“Ich habe versagt“, flüsterte er.

“Was soll das?“ fragte Tiffloor beunruhigt.

“Mir sind zwei von den Kindern weggelaufen. Sie stecken irgendwo in dieser Wildnis da unten, und wir können sie nicht finden.“

Julian Tiffloor sprang so heftig auf, daß Alurus erschrocken zusammenzuckte. Ängstlich blickte er zu dem großen Terraner auf.

“Kommen Sie“, sagte Tiffloor ungeduldig. “Worauf warten Sie noch? Wir müssen die Kinder suchen.“

Alurus folgte dem Terraner, aber er fühlte sich dabei, als wäre er ein Schlafwandler. Sie gingen durch das große Schiff, und Tiffloor sprach in ein Armbandgerät. Er gab Befehle an die Mannschaften des eigenen und der anderen Schiffe durch.

“Werden Ihre Androiden uns gewähren lassen?” fragte er einmal.

“Wie lange dauert es, bis Sie die ersten Boote ausschleusen?” erkundigte sich Alurus.

“Sie sind schon draußen”, erklärte der Terraner trocken.

“Dann sollten Sie mir Gelegenheit geben, mit meinen Leuten zu reden”, meinte Alurus beeindruckt.

“Werden Sie allein zum Hangar zurückfinden?”

“Ja”, versicherte Alurus lächelnd.

“Gut. Wenn Sie möchten, warten Sie dort auf mich. Sie können mich mit nach unten nehmen.”

“Wollen Sie selbst an der Suche teilnehmen?”

Tifflor zog erstaunt die Augenbrauen hoch.

“Was dachten Sie denn?” fragte er trocken.

Nachdem er die Androiden benachrichtigt hatte, lehnte Alurus sich in seinem Sessel zurück und dachte verwundert darüber nach, daß Tifflor eine wahrhaft gigantische Suchaktion einleitete, bevor er überhaupt wußte, welch unermeßlichen Wert die beiden Kinder repräsentieren. Und wieder mußte er an die Kosmokraten denken, die offenbar einen Narren an den Terranern gefressen hatten. Gehörte diese Hilfsbereitschaft zu den Faktoren, die den Ausschlag gaben?

Dann kam Tifflor, und neben ihm gingen zwei andere Terraner und Dihat! Alurus war starr vor Staunen, als er sah, daß der Androide sich angeregt mit den Terranern unterhielt. Als Dihat sich mit einem ihm ganz und gar unangemessenen Elan hinter die Kontrollen schwang, schloß Alurus für einen Augenblick die Augen.

Das kann ja heiter werden, dachte er. Ich werde darauf achten müssen, daß sie mir den anderen nicht auch noch den Kopf verdrehen!

Das Beiboot schoß aus der Schleuse in den freien Raum hinaus. Alurus sah sich nach seinen Passagieren um. Er konnte, nach seinem Besuch auf Tifflors Schiff, ungefähr ermessen, wie fremdartig das Innere des UFOs für die Terraner aussehen mußte.

Aber sie wirkten ganz unbefangen und schienen sich einzig und allein auf die Suche nach Kert Davort und Leevina Worsov zu konzentrieren. Man hätte meinen können, daß sie schon so oft mit UFOs geflogen waren, daß sie es nicht für nötig hielten, auch nur einen Blick auf ihre Umgebung zu verschwenden.

*

Was die beiden Androiden nicht hatten schaffen können, erledigten die vielen kleinen Schiffe der Terraner und ihrer Bundesgenossen in erstaunlich kurzer Zeit:

Sie fanden die Kinder.

Kert und Leevina schwebten gerade in der nicht gerade angenehmen Situation, daß die beiden Geschuppten sie in eine kochende Quelle werfen wollten, weil sie diese offenbar für eine nach Opfern dürstende Gottheit hielten. Einige Raumfahrer, die gerade zur rechten Zeit den Vorgang bemerkten, zogen Geschuppte und Opfer mit Hilfe von Traktorstrahlen aus dem unmittelbaren Gefahrenbereich und befreiten die Kinder. Was die “Priester” aus diesem Vorgang machten, war nicht festzustellen, da man vorerst keine Zeit hatte, sich mit Statischon zu beschäftigen. Immerhin gewann man aus diesem Ereignis das Wissen, daß es auch auf Statischon vernunftbegabte Wesen gab, wenn diese auch die wirkliche Vernunft erst noch zu entwickeln hatten.

So bekam nachträglich die Flucht der beiden Pechvögel doch noch einen Sinn.

Die übrigen Kinder wurden aus den Kuppeln an Bord terranischer Schiffe gebracht und auf dem schnellsten Weg nach Hause transportiert. Als Tifflor diese sechsundvierzig Jungen und einundfünfzig Mädchen im Alter von drei bis zehn Jahren sah, schnürte sich ihm die Kehle zu. Er hatte unterwegs von Alurus genug erfahren, um ermessen zu können, was diese jungen Menschen durchgemacht hatten.

War dieser Preis wirklich angemessen?

“Sie sind die einzige Rettung für euch”, hatte Alurus kurz angebunden zu diesem Thema gesagt. “Ihre Körper enthalten ein Mittel gegen die Krankheit, die von den Weltraumbeben ausgelöst wird.”

Die Kinder schlichen an ihm vorbei, und sie wirkten erschreckend erwachsen. Sie waren zu ernst, zu mißtrauisch. Ein kleines Mädchen musterte Tifflor mit einem Blick, der ihn wie ein Speer traf. Ein Kind von knapp vier Jahren sollte nicht auf diese Art in die Welt schauen, meinte Tifflor.

“Ihr habt es sicher gut gemeint”, sagte er zu Alurus, der neben ihm stand und die vorbeiziehenden Kinder beobachtete. “Aber wie sollen wir das alles in die Praxis umsetzen? Wir haben jetzt ein paar hundert Bebenkrebs_Fälle. Bald werden es viele tausend sein. Wir können doch den Kindern nicht alles Blut aus den Adern pumpen, um die Kranken zu heilen!”

“Das ist auch gar nicht nötig”, wehrte Alurus freundlich ab. “Den Kindern wird diese Prozedur nicht schaden, dafür haben wir gesorgt.”

Er winkte einem Androiden, und der Blaugekleidete brachte etwas, das fast wie ein altmodischer Aktenkoffer aussah.

“Da drinnen befindet sich genug Impfstoff, um damit den ersten Schub von Patienten zu heilen”, erklärte Alurus. “Die konzentrierten Sera in diesen Behältern sind noch in stärkster Verdünnung wirksam. Genaue Daten habe ich beigefügt. Den Nachschub werdet ihr aus dem Blut der Kinder selbst gewinnen können, aber auch die Synthese ist möglich. Ihr braucht nur geringe Mengen Blut. Wie es gemacht wird, steht ebenfalls in den Unterlagen, die ihr in diesem Koffer findet.”

“Aber die Kinder haben doch sicher psychische Schäden davongetragen! Allein die Untersuchungen müssen eine Belastung für sie gewesen sein!”

“Halten Sie uns für Barbaren?” fragte Alurus ärgerlich. “Die Kinder haben so gut wie nichts gespürt. Selbst die Blutproben haben wir entnommen, wenn sie schliefen. Wir konnten gar nicht anders handeln, denn sie sollten ja auf keinen Fall erraten können, worum es hier ging.”

Ein Junge kam angelaufen und reichte Alurus die Hand zum Abschied.

“Wohin gehst du jetzt?” fragte das Kind.

“Nach Hause, Denver”, erwiderte Alurus lächelnd. “Genau wie du. Ich wünsche dir Glück, kleiner Freund.”

“Eines Tages werde ich ein Raumfahrer sein”, sagte Denver. “Dann besuche ich dich, und du mußt mir alles erzählen, was du weißt. Ich glaube, du weißt sehr viel, Alurus!”

“Das kommt dir nur so vor”, antwortete der kleine Mann. “Du solltest jetzt gehen, sonst versäumst du noch das Schiff und mußt hierbleiben.”

Der Junge rannte davon, und Alurus sah ihm lange nach. Schließlich gab er sich einen Ruck.

“Kommen Sie, Tiffloor”, sagte er leise. “Es wird Zeit, daß Sie auch den Rest erfahren.”

In der Station war es sehr still ohne die Kinder. Julian Tiffloor empfand diese Stille als fremdartig, denn er sah die Androiden, die geräuschlos und geschäftig hin und her eilten und alles für den bevorstehenden Aufbruch vorbereiteten. Er spürte jedoch, daß Alurus bedrückt, ja geradezu wehmütig gestimmt war, und er wunderte sich darüber.

“Haben Sie mit Ihren Androiden diesen Stützpunkt errichtet?” fragte er den kleinen Fremden, um Alurus abzulenken.

“Teilweise. Es gab hier schon eine Kuppel aus jener Zeit, als Kommandos wie das, das ich anführe, die Erde und ihre Bewohner untersuchten.”

“Wann war das?” fragte Tiffloor überrascht.

“Es liegt lange zurück”, meinte Alurus leichthin. “Ihre Vorfahren begannen gerade, die Möglichkeiten der Raumfahrt zu erforschen.”

“Also ist an den alten UFO_Berichten doch etwas Wahres”, sagte der Terraner erschüttert. “Darüber werden sich Gyder Bursto und Selna sicher freuen. Welchem Ziel dienten diese frühen Besuche?”

“Die irdischen Menschen wurden genauestens untersucht. Die Kosmokraten schufen schon damals mit Hilfe dieser Kommandos die Grundlagen für jene Arbeit, die wir jetzt geleistet haben.”

“Und wer sind die Kosmokraten?”

“Wenn ich das nur wüßte”, seufzte Alurus. “Ich war nie jenseits einer Materiequelle, darum weiß ich nicht, wer oder was sich hinter dieser Bezeichnung verbirgt. Aber setzen Sie sich lieber dorthin und hören Sie zu.”

Und dann erzählte er von den Folgen, die die Manipulation einer Materiequelle mit sich brachte, und von den Gründen, die überhaupt erst zu dieser Maßnahme geführt hatten. Dabei fiel auch der Name PAN_THAU_RA. Tiffloor richtete sich so heftig auf, daß Alurus in seinem Vortrag innehielt.

“Man könnte fast meinen, daß Sie diesen Namen kennen”, sagte er verwundert.

“So ist es auch”, bestätigte der Terraner.

“Aber woher?” fragte Alurus ratlos.

“Vor mehr als eineinhalb Jahren”, begann Tiffloor nachdenklich, “nahm NATHAN ein Projekt auf, das uns allen ein Rätsel war. Ich nehme an, Sie wissen, wer NATHAN ist?”

Alurus nickte.

“Dieses Gehirn hat eine ganze Reihe von erstaunlichen Fähigkeiten”, fuhr Tiffloor fort, “aber es sollte nicht imstande sein, sich selbst Befehle von dieser Größenordnung zu geben. Zwar wies manches darauf hin, daß es sich um ein Projekt der Aphiliker handelte, aber ich bin mir dessen noch immer nicht sicher. NATHAN ließ uns mit unseren Zweifeln und Fragen allein und baute die BASIS, ein gigantisches Raumschiff. Als es fertig war, standen wir vor der Frage, wie wir es wohl verwenden sollten. Natürlich boten sich verschiedene Ziele ganz von selbst an. Aber genau im richtigen Augenblick erhielt ein Mann namens Kershyl Vanne eine Botschaft von ES.”

“Wer ist ES?” fragte Alurus.

“Ein Kollektivwesen”, antwortete Tiffloor schulterzuckend. “Die vergeistigte Essenz eines ganzen Volkes. Ab und zu scheint es, als stünden wir Terraner unter dem Schutz von ES. Und manchmal liebt es dieses merkwürdige Wesen, uns vor Rätseln zu stellen. Als so ein Rätsel erschien uns auch die Nachricht, die Kershyl Vanne empfing. Ich

erinnere mich noch genau an den Wortlaut. Hören Sie selbst: PANTHAU_RA muß endlich seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt werden, nur dann kann großer Schaden von diesem Teil des Universums und damit von der Menschheit abgewandt werden.< Wenig später startete die BASIS. Ihr Ziel war es, das Objekt namens PAN_THAU_RA zu finden. Und nun sagen Sie mir, daß es sich um nichts anderes als um ein uraltes Raumschiff

handelt.”

“Ein Sporenschiff”, verbesserte Alurus. “Es gibt da schon einige Unterschiede, wie Sie gleich selbst bemerken werden.”

Er fuhr in seinem Bericht fort, und Tiffloor mußte unwillkürlich an Perry Rhodan denken. Er fragte sich, wo Rhodan jetzt sein mochte. Ob er jemals den Namen PAN_THAU_RA vernommen hatte und ahnte, welche Rätsel sich damit verbanden? Es war kaum anzunehmen. Rhodan hatte vor vielen Jahren an Bord der SOL die Milchstraße verlassen. Tiffloor glaubte unbeirrbar daran, daß er diesem Mann irgendwann einmal wieder begegnen würde, und er war überzeugt davon, daß Perry auch dann bis zum Hals in einem Berg von kosmischen Fragen steckte. Manchmal wünschte er sich, er könnte die kleinlichen Probleme der Milchstraße hinter sich lassen.

Unsinn! schalt er sich selbst. Die Beben und die UFOs—sind diese Probleme nicht schwerwiegend genug? Und was ist mit den Orbitern?

Er nahm sich vor, Alurus danach zu fragen.

Die Geschichte der PAN_THAU_RA war erstaunlich genug, und was Alurus über die Materiequellen und die Kosmokraten sagte, erschreckte den Terraner zutiefst.

“Sie müssen unglaubliches Wissen angesammelt haben”, sagte er. “Wenn man sie befragen könnte ...”

“Man kann es aber nicht”, wurde er von Alurus unterbrochen. “Ich kann mir vorstellen, welche Fragen Ihnen vorschweben Die Orbiter, die Horden von Garbesch, Armadan von Harpoon—sie wissen sicher auch darüber Bescheid. Aber niemand dringt zu ihnen vor.”

“Und Sie, Alurus? Wissen Sie vielleicht mehr, als Sie jetzt zugeben rnöchten?”

Der kleine Mann lächelte schwach.

“Ich wollte, es wäre so”, murmelte er. “Ich bin kein Eingeweihter. Ich bezweifle, daß selbst die ehemaligen Mächtigen eine solche Stufe des Wissens erreichten. Was mich betrifft, ich erhalte Anweisungen und Befehle, und nach denen richte ich mich. Das ist alles, Tiffloor.”

“Und die Materiequelle? Wird sie weiterhin manipuliert? Müssen wir noch mit weiteren Katastrophen rechnen? Wie werden sich die Weltraumbeben entwickeln?”

“Auch das weiß ich nicht”, erwiderte Alurus kopfschüttelnd. Und er fügte hinzu: “Es tut mir leid. Ich hätte Ihnen gerne geholfen.”

Wenig später brachten die Androiden die letzten Stücke der Ausrüstung an Bord der UFOs, und die Flugschei_ ~ ben starteten, eine nach der anderen, um in das Mutterschiff zurückzukehren, das irgendwo in der Nähe im Raum versteckt lag. Alurus wartete bis zum letzten Augenblick. Er blieb bei Tiffloor und ließ das Sprechgerät nicht aus den Augen. Erst als seine Androiden ihm mitteilten, daß alles zum Start vorbereitet wäre, verabschiedete er sich schweren Herzens.

“Was hat er nur?” überlegte Tiffloor, als die Flugscheibe mit Alurus an Bord sich aus dem Hangar schwang.

“Angst”, erwiderte Gyder Bursto trocken. “Er ist sich seiner Sache nicht ganz sicher. Die Bebenkrankheit trat unerwartet früh auf, und nun fürchtet er, er könnte bei der Behandlung der Kinder einen Fehler begangen haben. Vielleicht hat er irgendeinen Faktor, der ihm vorher als total unwichtig erschien, falsch eingeschätzt.”

“Hoffen wir, daß es nicht so ist”, sagte Tiffloor ernst.

Zwei Tage später, als er wieder auf Terra und in all die anderen Probleme eingespannt war, brachte Ronald Tekener ihm eine erfreuliche Nachricht:

Tahun und Aralon meldeten, daß alle vom Bebenkrebs befallenen Patienten nach Anwendung des UFO_Serums geheilt werden konnten. Die großen Kliniken auf anderen Planeten zogen nach. Das Gespenst der Bebenkrankheit schien gebannt, als es gelang, aus dem Blut der von Alurus behandelten Kinder einwandfreies Serum zu erzeugen

Julian Tiffloor freute sich natürlich über diesen Erfolg. Er dachte an den einen Mann mit den violetten Augen und lächelte unwillkürlich.

Armer Alurus, dachte er. Er hätte ein bißchen länger blezben sollen. Dann wüßte er jetzt, daß er ganze Arbeit geleistet hat.

Aber immer wieder mußte er an das denken, was ihm Alurus über die Kosmokraten, die Materiequelle, die PANTHAU_RA und die Weltraumbeben berichtet hatte, und jedesmal überkam ihn der Verdacht, daß alles, was sie jetzt erlebten, nur ein Vorspiel war. Er fragte sich verzweifelt, welche Schrecken die Zukunft für die Völker der Milchstraße bereit hielt.

ENDE

Im Perry_Rhodan_Band der nächsten Woche wenden wir uns wieder den Abenteuern des Robotkaisers von Olymp zu. Anson Argyris gelangt unentdeckt nach Martappon, einem Stützpunkt der Orbiter. Was der Vario dort erlebt, das schildert H. G. Ewers im Perry_Rhodan_Band der nächsten Woche. Der Roman erscheint unter dem Titel: DER VERROCKTE ORBITER